

Kirchenzeitung

Evangelisches Wochenblatt für die Nordkirche Nr. 15 | 76. Jahrgang | 11. April 2021 | 2,20 Euro | www.kirchenzeitung-mv.de

ANZEIGE



Evangelische Bank

Ihr Geld in guten Händen

www.eb.de



38 Jahre

Über die Anfänge der dienstältesten Kirchenzeitungsredakteurin **11**



Neun Gratulanten

Was Kirchenzeitungsleser mit ihrer Wochenzeitung schon erlebt haben **14/15**

KURZ GESAGT

VON TILMAN BAIER

Zum Osterfest 1946, am 21. April 1946, erschien die Mecklenburgische Kirchenzeitung zum ersten Mal. Damit wurde an das frühere Mecklenburgische Sonntagsblatt angeknüpft. Ein Jahr nach dem Ende des Zweiten Weltkrieges war das ein Hoffnungszeichen, dass auch das kirchliche Leben nach all den Verheerungen und aller schweren Schuld wieder auferstand. Blättern man durch die ersten Jahrgänge, dann spiegeln sich die Themen wieder, die die Menschen damals bewegten: Das Land und die Seelen der Überlebenden mussten wieder aufgebaut werden, trotz des Mangels an Essbarem und Wohnraum. Hunderttausende Geflohene und Vertriebene suchten eine neue Heimat. 75 Jahre ist das nun her. Seitdem hat sich das Erscheinungsbild der Zeitung, die seit 1998 auch aus Vorpommern berichtet, mehrfach geändert. Doch es geht auch heute noch um das, was bei allen Problemen in Kirche und Gesellschaft dem Leben Halt und Hoffnung gibt.

DOSSIER

Luther in Worms

Zweimal trat Luther vor den Reichstag in Worms. Beim ersten Mal war er verzagt, beim zweiten Mal voller Feuer – was passierte dazwischen? Dieser Frage geht das Schauspiel „Luther-Moment“ nach. 500 Jahre nach Luthers Verteidigung in Worms folgen wir seinen Spuren durch die Stadt, wir blicken auf die Tage dort und erzählen, was es mit dem Gewissen bei Luther auf sich hatte, im Dossier auf Seite 4 und 5.

Die Kirchenzeitung wird 75

Landesbischöfin Kristina Kühnbaum-Schmidt gratuliert zum Jubiläum

„Wir brauchen die kirchliche Presse als kritische Begleiterin ebenso wie für leisere Töne und geistliche Begleitung“, betont Kristina Kühnbaum-Schmidt. Ein Dreivierteljahrhundert gibt es die Kirchenzeitung bereits. Zu unserem Jubiläum hat die Landesbischöfin der Nordkirche ein Grußwort geschickt.

So viele gute Gründe gibt es, der Mecklenburgischen & Pommerschen Kirchenzeitung zu ihrem 75. Jubiläum herzlich zu gratulieren! Ich beginne ganz persönlich: Für mich als Landesbischöfin mit Dienst- und Wohnsitz in Schwerin ist die Kirchenzeitung wichtige Informationsquelle und Inspiration. Ich schätze ihre lebendige Berichterstattung aus den Kirchengemeinden und kirchlichen Einrichtungen in Mecklenburg und Pommern ebenso wie ihre kritischen Kommentare und theologischen Einwürfe.

Viele Leserinnen und Leser fühlen sich der Kirchenzeitung seit Jahrzehnten verbunden – nicht wenige seit Kindertagen. Zu DDR-Zeiten konnten sie sich darauf verlassen, dass diese Zeitung auch Themen ansprach und Termine veröffentlichte, die in den Staatsmedien verschwiegen wurden. Mich beeindruckt, wie die damals Verantwortlichen unter



Die Titelköpfe der Mecklenburgischen Kirchenzeitung und des Vorgängerblattes spiegeln deutlich den Geist ihrer Zeit.

den engen Bedingungen staatlicher Zensur mutig über das kirchliche Leben berichteten, Veranstaltungshin-

weise druckten und auch staatskritischen Meinungen Raum gaben. Dass die Kirchenzeitung angesichts staatlicher Zensur kritisch blieb – genau das machte sie für viele so wichtig. Auch, weil sie auf diese Weise vielen Menschen Rückhalt und Ermutigung war.

Kritisch-engagiert und nah an den Menschen

Gut, dass die Redaktion auch nach 1989 an ihrem Anspruch einer unabhängigen kirchlichen Publizistik festgehalten hat und weiterhin engagiert wie kritisch verfolgt, was in Kirche und Gesellschaft geschieht und diskutiert wird! Denn wir brauchen

die kirchliche Presse als kritische Begleiterin ebenso wie für leisere Töne und geistliche Begleitung.

Auf dem Weg vom 75. zum 100. Jubiläum wünsche ich mir eine diskursfreudige wie theologisch fundierte Kirchenzeitung, die nah dran ist an den Menschen, die sich vor Ort versammeln. „Wo der Geist des Herrn ist, da ist Freiheit“, sagt der Apostel Paulus im 2. Korintherbrief (2. Korinther 3, 17).

Diese Freiheit durch die Kraft göttlichen Geistes wünsche ich Chefredakteur Tilman Baier und allen Mitarbeitenden in der Redaktion auch „meiner“ Kirchenzeitung! Ihre
Kristina Kühnbaum-Schmidt,
Landesbischöfin



Für Landesbischöfin Kristina Kühnbaum-Schmidt ist die Kirchenzeitung eine wichtige Quelle für Information und Inspiration.

ZUM SONNTAG QUASIMODOGENITI



KATJA HOSE

ist Pastorin und Referentin für Feministische Theologie und Spiritualität im Frauenwerk der Nordkirche.

DAS NETZ TRÄGT Vielfalt und Fülle, die von einem tragenden Netz gehalten wird – für mich ein positives Bild! Thomas, ein Freund von Jesus, war ungehalten. Die anderen Jüngerinnen und Jünger hatten den aufstehenden Jesus schon gesehen. Er war nicht dabei gewesen, konnte es nicht glauben. Doch Thomas lernt, neu zu sehen und zu vertrauen, indem er Jesus begegnet. Dieser ist gezeichnet von den Wunden der Gewalt und des Todes und zugleich lebendig. Thomas begreift: Das Netz der Beziehung ist durch den Tod nicht zerrissen!

Einige Zeit später fahren sie zum Fischfang auf den See. Thomas ist dabei. Erfolglos kehren sie mit leerem Netz ans Ufer zurück. Da steht einer und macht ihnen Mut. Sie vertrauen und starten einen neuen Versuch. Diesmal gehen sie nicht leer aus. Obwohl es so viele Fische waren, zerriss das Netz nicht. Diese Fülle öffnet ihnen die Augen für den, der da am Ufer steht: Jesus, der Lebendige. Thomas hat gelernt, neu zu sehen und zu vertrauen. Aus der Leere wird Fülle, das Netz trägt.

Zu neuen Perspektiven fordert auch der bundesweite Evangelische Frauensonntag 2021 auf. Der Auftakt-Gottesdienst wird an diesem Sonntag um 10 Uhr auf NDR Info und WDR 5 übertragen. „In den Tagen Jaels“ – so der Titel – war das tragende Netz menschlicher Gemeinschaft zerrissen: Kriegerische Handlungen und Vergewaltigung standen auf der Tagesordnung. Zwei Frauen – Debora und Jael – setzten der Gewaltherrschaft ein Ende. Klug und entschieden handeln sie im Auftrag Gottes und schrecken nicht davor zurück, ihre Macht zu nutzen.

Diese biblische Erzählung fordert dazu heraus, über das Netz, das unser Miteinander trägt, neu nachzudenken. Geschlechtliche und kulturelle und soziale Unterschiede sind zu sehen. Diese Fülle bringt das soziale Netz nicht zum Zerreißen – im Gegenteil. Jesus hat das mit seinem Leben bezeugt. Thomas lernte in der Begegnung mit Jesus neu zu sehen: Fülle statt Leere, Leben statt Tod. Wir können das auch. Vertrauen schenkt ein tragendes Netz für alle.

„Obwohl es so viele waren, zerriss das Netz nicht.“

aus Johannes 21,1-14



4 197723 501702



15

ANZEIGE

Die EZ-App



JETZT 4 WOCHEN GRATIS TESTEN

evangelische-zeitung.de/ez-app
0431/55 77 99

KOMMENTAR



VON WOLFGANG WEISSGERBER

Die Ethik des Profits

„Was die Weltwirtschaft angeht, so ist sie verflochten“, stellte schon Kurt Tucholsky vor fast 100 Jahren recht sarkastisch fest. Wie sehr sie verflochten ist, das hat uns die Havarie des Container-Giganten „Ever Given“ im Suez-Kanal drastisch vor Augen geführt. Ein Zwölftel des gesamten Welthandels geht durch dieses eine Nadelöhr – das klingt zunächst nicht so gewaltig. Doch wenn dort nichts geht, dann geht auch weltweit fast gar nichts mehr.

Nur weil das Mega-Schiff mit der Lade-Kapazität von rund 20 000 Containern schon nach sechs Tagen wieder flott kam, blieben die Verflechtungen der Weltwirtschaft von größeren Verwerfungen verschont. Doch allein das verspätete Eintreffen von 370 Frachtern am Bestimmungsort dürfte Folgekosten von mehreren Milliarden Euro verursachen.

Die Tausende Tausender Kunden auf ein neues Mobiltelefon ist dabei noch am ehesten zu verschmerzen. Autos, Fernseher, Computer, Maschinen oder Bauteile für solche und andere Produkte: Sie kommen aus China auf dem Seeweg über den Indischen Ozean und das Rote Meer durch die ägyptische Wasserstraße und das Mittelmeer in die europäischen Häfen. Auch was sonst so in Südostasien – Korea, Indonesien, Taiwan, Indien, Bangladesch – vom Band oder vom Feld für Europa bestimmt ist, nimmt diesen Weg. Fehlt etwas, stockt die Produktion, bleiben die Regale leer.

Handel treibt der Mensch, seit er auf zwei Beinen laufen kann. Der technische Fortschritt hat im Lauf der Jahrtausende eine arbeitsteilige Gesellschaft hervorgebracht, die sich heutzutage weltweit organisiert. Es ist vollkommen egal, was wann wo produziert oder an Rohstoffen gefördert wird – mit dem Schiff gelangt es innerhalb von ein paar Tagen, mit dem Flugzeug in wenigen Stunden auf die andere Seite des Erdballs. Auf den Kontinenten bringen Bahn und Lkw das

Gewünschte zeitnah zum Produzenten oder Konsumenten.

Triebkraft all dieser so wunder-sam ineinander greifenden Vorgänge ist der Profit. Das Streben nach Gewinn heißt vordergründig schon die Bibel gut – in Jesu Gleichnis vom Herrn, der seinen Knechten sein Kapital anvertraut mit der Maßgabe, es zu mehren. Allerdings geht es Jesus dabei um geistig-geistlichen Profit. An anderen Stellen warnt er sogar ausdrücklich vor dem Streben nach „irdischen Gütern“. Max Weber hat später mit seiner „Protestantische Ethik und der Geist des Kapitalismus“ das Grundprinzip des Strebens nach irdischen Gütern betont. Doch man muss nicht Christ sein, um Geld verdienen zu wollen. Juden, Muslime, Hindus, Buddhisten, Shintoisten, auch Kommunisten und Atheisten wollen das ebenfalls.

Sie alle produzieren dort, wo es am billigsten ist. Mit der fatalen Folge, dass lästige Umwelt- und Sozialstandards als Kostenfaktoren gelten, die es zu unterlaufen gilt. Fabriken werden gebaut, wo Arbeitnehmerrechte und Klimaschutz keine Rolle spielen. Solange sie auch auf den Weltmeeren keine Rolle spielen, sind Transportkosten von Plastik-sandalen eine vernachlässigbare Größe. Nur der Profit zählt.

Die Empörung über die Willkür Wladimir Putins gegen seinen Kritiker Alexej Nawalny endet bei den Verträgen mit dem russischen Energiekonzern Gazprom, die Kritik an Staatschef Xi wegen der Unterdrückung der Uiguren und der Erosion der Demokratie in Hongkong verstummt in den Gesprächen über die Produktion von Luxusautos für China. Das Wohl der Wirtschaft steht über allen politischen Differenzen.

Es zwingt die Staaten aber zugleich, miteinander zu reden, in Verhandlungen nach Lösungen zu suchen. Denn jeder aggressive Akt schädigt beide Seiten. Insofern ist die weltweite Verflechtung der Wirtschaft gar nicht so übel.

Myanmar: Hilflös solidarisch

VON NILS SANDRISSER

Mit „Schmerz und zunehmender Sorge“ schau man nach Myanmar, hat der Ratsvorsitzende der Evangelischen Kirche in Deutschland, Heinrich Bedford-Strohm, verlautbaren lassen. Solidarität mit den Menschen in Myanmar, die Demokratie wollen, ist natürlich richtig. Sie ist aber auch hilflos. Selbst der UN-Sicherheitsrat hat Mitte März in einer Stellungnahme die Militärs in dem südostasiatischen Land aufgefordert, ihren Putsch rückgängig zu machen.

Sogar China hat dieser Stellungnahme zugestimmt. Konnte es auch, denn sie hat – anders als eine Resolution – keine Folgen. Ein bisschen den Zeigefinger heben, den myanmarischen Militärs „Dudu-du!“ sagen, das war’s. Eine Resolution, die Sanktionen zur Folge haben könnte, ist aber unwahrscheinlich, und das liegt an den Chinesen.

Sie würden sie wohl mit ihrem Veto blockieren. Ein Militärregime in Myanmar ist durchaus in ihrem Interesse, denn eine solche Diktatur hätte kaum einen anderen Partner als Peking. Gute Bedingungen für die Chinesen, um Myanmar zum Beispiel die Öffnung seiner Häfen am Indischen Ozean abzuverlangen. Für das Projekt der „Neuen Seidenstraße“, aber auch für chinesische Kriegsschiffe.

Eine Politik, die nicht nur hilflos zuschaut, müsste Peking klarmachen, dass es einen Preis zu zahlen hätte für die Unterstützung des Militärputschs. Sie müsste Sanktionen gegen Peking selbst verhängen. Und sie müsste bereit sein, selbst einen Preis zu zahlen, denn eine Antwort auf Sanktionen wäre sicher. Es ist leicht, ein guter Mensch zu sein, solange es nichts kostet.



Zeichnung: Holger Pyka

Auf Abstand: Aufmerksam bleiben

EIN KOMMENTAR VON GERD-MATTHIAS HOFFECHEN

Ein ganz normaler Nachmittag am Wochenende. Spaziergänger auf Straßen und Wegen. Jogger drehen ihre Runden. Plausch zwischen den Nachbarn. Sobald die Sonne für einen Augenblick die Oberhand im launischen Aprilwetter gewinnt, sind die Menschen fröhlich unterwegs. Es ist schön zu sehen, dass auch in diesen trüben Zeiten Freude und Unbeschwertheit wenigstens hin und wieder eine Chance haben.

Nur: Ein Sicherheitsabstand zwischen den Menschen ist da höchstens noch zu erahnen.

Die Zahlen von Infektionen und Todesfällen im Zusammenhang mit Corona steigen. Das hat seine Gründe.

Es sind nicht allein die hartnäckigen Covid-Leugner und -Verharmloser, die die Kurve steigen lassen, so gefährlich und sozial deren Verhalten auch ist – wie jetzt wieder in Stuttgart bei den grotesken Massenmärschen zum Jahrestag der Proteste. Nein, es sind auch die an sich Verständigen und Gutwilligen, die durch Unaufmerksamkeit dazu beitragen.

Sicher, die Menschen kleben nicht unbedingt aufeinander. Aber seit Monaten wird gepredigt: 1,50 Meter – das ist der absolute Mindestabstand, der eingehalten werden muss, gerne mehr. Nun nehmen Sie mal einen Zollstock, klappen ihn auf 1,50 Meter Länge aus, und halten Sie ihn vor sich. Sie werden überrascht sein. Diesen Abstand halten auch Sie selten ein, richtig?

Ob beim Händewaschen („ach, hab ich doch vorhin erst gründlich gemacht“), Herzen der Enkelkinder („nur dieses eine Mal“) oder beim Treffen mit Freunden („wir haben doch kein Corona, haha“): Egal, wie sehr wir ja grundsätzlich den Vorsichtsmaßnahmen zustimmen – jetzt, hier, in diesem „Einzelfall“ müsste man es doch auch nicht übertreiben. Und die Kollegin im Treppenhaus grinst ungläubig: „Wie, du trägst jetzt auch eine Maske? Hier, bei uns im Büro?“

Das ist das ganze Problem auf einen Punkt gebracht: *Mir wird schon nichts passieren.*

In normalen Zeiten ist das eine wichtige Überlebensstrategie: *Mir wird schon nichts passieren.* Wenn man auf die Autobahn fährt. Ins Flugzeug steigt. Oder auch nur einen Hustensaft trinkt. Bei all diesen Dingen kommen Menschen ums Leben; bei Medikamenten wird davon auf dem Beipackzettel sogar



Foto: dpa/Georg Weindt

Menschen genießen die Abendsonne auf der Alsterwiese Schwanenwik in Hamburg. Einige halten sich an die Abstandsregeln, andere nicht.

ausdrücklich gewarnt. Aber: Statistisch gesehen ist die Gefahr gering – und deshalb beruhige ich mich: Mir wird schon nichts passieren. Sonst käme das Alltagsleben zum Stillstand.

Nur: In einer Situation wie der jetzigen kann die eigentlich taugliche Überlebensstrategie gefährlich werden. Lebensgefährlich.

Das Unsichtbare ist gefährlich

Da lauert ein Feind. Eine ganze Armee. Ach was, Hunderttausende von Armeen voller tödlicher Angreifer: die Viren samt Mutationen. Das Tückische an ihnen: Sie sind unsichtbar für das bloße Auge. Das macht sie so gefährlich. Das, was der Mensch nicht sehen und anfassen kann, nimmt er nicht ernst. Das war schon beim ungläubigen Thomas so, der nicht an die Auferstehung glauben wollte, obwohl der Auferstandene direkt vor ihm stand; erst musste er die „Beweise“ sehen und anfassen, nämlich die Wunden an Jesu Körper. Und das ist jetzt bei den Viren nicht anders. Dabei wäre das einzig sinnvolle Verhalten das, was uns Virologen seit Monaten ins Stammbuch schreiben: Benimm dich so, als ob du ansteckend wärst. Auch wenn du die Viren nicht siehst.

Nachlässigkeit tötet. Sie ist mitverantwortlich für die immer weiter steigende Kurve.

Dabei ist es durchaus verständlich, dass Menschen in ihrer Achtsamkeit nachlassen. Seit einem Jahr leben sie mit zum Teil erheblichen Einschränkungen. Sie drohen, die Nerven zu verlieren. Geschäfte müssen aufgeben, ganze Berufs-

zweigen droht das Aus. Dazu kommt das Chaos bei Autoritäten. Die Wissenschaft lernt immer neue Zusammenhänge, notgedrungen muss sie frühere Erkenntnisse berichtigen.

Die Politik hatte sich in den ersten Monaten Respekt verdient für ihre Leistungen; mittlerweile aber zeigt sie deutliche Zeichen von Überforderung und Planlosigkeit. Impfkampagnen gingen unter in Bürokratie und dem Hickhack von Zuständigkeiten. Gerichte meinen, Massenveranstaltungen freigegeben zu müssen, um Grundrechte zu schützen, obwohl in so ziemlich jeden Fall abzusehen war, dass öffentliche Sicherheit und Gesundheit eben nicht geschützt werden könnten. Das alles fördert nicht gerade die Einsicht, sich dann wenigstens selbst korrekt, angemessen und sinnvoll zu verhalten.

In all dem zeigt sich, dass die Welt auf eine solche Krise nicht vorbereitet ist. Vielleicht, und das ist zunächst nur ein Verdacht, ist der Mensch als solcher nicht vorbereitet für diese Situation. Wenn jetzt der frühere Innenminister Thomas de Maizière fordert, das Grundgesetz zu ändern, das mindestens halbwegs gewappnet zu sein für künftige Krisenfälle, sollte man diesen Vorschlag nicht vorschnell ablehnen, sondern zumindest ernsthaft darüber nachdenken und auch darüber reden.

Aber, und das ist vielleicht die Lehre für jeden und jede Einzelne von uns: Auch im persönlichen Umfeld gilt es, sich weiterhin verantwortungsvoll zu verhalten. Es geht um Leben und Tod. Für mich. Und meine Mitmenschen. Das ist es wert, sich ernsthaft Rechenschaft zu geben. Und nicht unaufmerksam zu werden.

Wie Gott zu Kindern spricht

Die Kinder von Bethlehem's Stall

Eine Hamburger Kirche ist heute Kita. Das prägt

VON CATHARINA VOLKERT

Ja, sie kennen die Geschichten, die die Bibel über Bethlehem erzählt. Das bestätigt Kirsten Dieckow ohne Zögern für die 44 Kinder, die die Kita Bethlehem in Hamburg-Eimsbüttel besuchen. „Wir sind Kita in der Kirche“, sagt die Leiterin stolz und spielt damit auf die besondere Architektur ihres Arbeitsplatzes an, den sie selbst früher mit ihrer Familie zum Gottesdienst besucht hat.

Die Evangelische Kita Bethlehem wurde 2010 in der fünf Jahre zuvor entwidmeten und umgebauten Bethlehem-Kirche eingeweiht. Geblieden ist nicht nur die Kirchengemeinde Eimsbüttel, deren Pfarrteam normalerweise wöchentlich Andachten mit den Kindern feiert. Geblieden sind auch Kreuz und Altar direkt in der Spielhalle der Kinder.

„Religion ist bei uns selbstverständlich und Alltag“, sagt Dieckow. Das gelte unabhängig vom religiösen Hintergrund der Kinder, die längst nicht alle evangelisch sind. Die christliche Haltung und deren Werte seien allen Eltern wichtig. Momentan gibt es nur ein muslimisches Kind, das explizit nicht am religionspädagogischen Angebot teilhaben soll.

Nach Kirsten Dieckows Erfahrungen lauschen alle Kleinen gebannt, wenn es beispielsweise um

Josef und seine Brüder, Jona im Bauch des Walfisches oder den barmherzigen Samariter geht. „Die Geschichte von Not und Rettung fasziniert alle Kinder“, sagt sie.

Auch der Name Bethlehem prägt den Spielalltag. „Bethlehems Stall“ ist eine liebevolle Eigenbezeichnung. „Wir sagen auch oft, dass bei uns jeden Tag Weihnachten ist“, erzählt Kirsten Dieckow fröhlich.

Die Geschichten Bethlehems werden bereits am Eingang erzählt, durch die einstige Kirchentür. Ihre schweren Flügel sind aus Bronze und zeigen Maria und Josef, das Jesuskind und die drei Weisen – aber auch den Kindermord, den Kaiser Herodes angeordnet hatte. Die Tür ist ein Kunstwerk des Hamburgers Fritz Fleer (1921–1997), von dem auch zahlreiche Skulpturen in der Stadt und die Tür der Hauptkirche St. Katharinen stammen.

Direkt auf Augenhöhe der Kita-Kinder ist eine Darstellung der Geschichte zu sehen. „Die Eltern machen sich mehr Sorgen darüber als die Kinder“, sagt Kirsten Dieckow. Nicht alle Kinder verstehen das Bild. Anderen erklären sie und ihr Team ganz vorsichtig, dass das eine Geschichte ist, die sehr, sehr lange zurückliegt. Die Kreuzigung Jesu sei schwieriger zu erklären, so Dieckow. Doch auch das Kreuz kennen die Kinder nur zu gut aus ihrer Spielhalle.



Foto: rufshaus

Mit Fantasie gegen den grauen Alltag

Im Krankenhaus können biblische Geschichten zu einem Schatz werden

VON ANKE VON LEGAT

Kindergottesdienst in einer Kinderklinik – das ist eine besondere Situation, bei der man nie weiß, was einen erwartet, erzählt Hilke Bertelsmann, die zum Kigodi-Team des Evangelischen Krankenhauses in Bielefeld-Bethel gehört. Schon die Einladung ist deutlich aufwändiger als andernorts: Die Mitarbeiterinnen gehen durch die Stationen und holen die Kinder ab; Infusionsständer, Rollstühle oder auch mal ein Bett werden einfach mitgenommen. Manchmal kommen auch Eltern oder Geschwister dazu, die gerade zu Besuch sind.

Im Gottesdienstraum, der vorher schön hergerichtet wurde, sammelt sich also eine bunte Mischung von Kindern ab vier, Jugendlichen und Erwachsenen. Auch muslimische Kinder sind ab und zu dabei;

sie werden sogar von ihren Eltern geschickt, nach dem Motto „Hauptsache Gottesdienst“. „Manche sind ganz munter und freuen sich über die Abwechslung im langweiligen Klinikalltag“, erzählt Hilke Bertelsmann. „Anderen sieht man die Belastung an, gerade den Jugendlichen.“ Eine feste Gruppe, wie sonst im Kindergottesdienst, gibt es nicht; nur selten treffen die Mitarbeitenden im Laufe der Wochen ein Kind mehrmals.

Auch der Ablauf der Feier hat Besonderheiten: „Basteln oder Bewegungsspiele fallen bei uns weg, wegen der körperlichen Einschränkungen“, sagt Bertelsmann, die im Hauptberuf Rektorin der Fachhochschule der Diakonie in Bielefeld-Bethel ist. Gespräche sind schwierig, weil die Kinder sich nicht kennen. „Außerdem müssen wir jederzeit damit rechnen, dass

ein Infusionsständer piepst oder ein Kind sich schlecht fühlt.“

Daher steht neben einer kleinen Liturgie und einigen Liedern das Erzählen einer Bibelgeschichte im Mittelpunkt. „Ich habe noch nie Kinder erlebt, die so intensiv zuhören“, sagt Bertelsmann. „Wir müssen sogar aufpassen, dass ihnen manche Erzählungen nicht zu nah gehen – ich habe einmal einen kleinen Jungen erlebt, der bei der Geschichte von Zachäus' Einsamkeit in Tränen ausbrach.“

Darum sucht das Team, zu dem auch die beiden Klinikseelsorgerinnen gehören, Geschichten aus, in denen es um Trost und Beistand geht – und über die man auch mal lachen kann. „Meine Hoffnung ist, dass die Geschichten in der Fantasie der Kinder weiterlebt und ihnen den Klinikalltag etwas leichter machen“, sagt Bertelsmann.

Theater spielen oder Natur erleben

Gottesdienst für Kinder hat viele Formen

VON ANDREA SEEGER

Stillsitzen und ein Ausmalbild bearbeiten. Das hält Natalie Ende für veraltet. Sie ist Referentin für Kindergottesdienst im Zentrum Verkündigung der Evangelischen Kirche in Hessen und Nassau. „Die eine Form des Kindergottesdienstes gibt es nicht“, sagt sie, „sondern viele verschiedene generationenverbindende Formate“. Was unbedingt dazugehört: die spezielle

rückzieht zum Beten, könne man gut über das Gebet sprechen. „In einer Gebetswerkstatt können die Kinder dieser Spur nachgehen“, empfiehlt sie. „Wenn es in der Geschichte um das Teilen von Brot geht, würde ich mit den Kindern auch Brot teilen“, sagt sie.

„Was hat die Geschichte mit dir zu tun?“ stehe dahinter. „Kinder haben sehr früh eine Gottesbeziehung. Sie drücken sie nur nicht unbedingt sprachlich aus, sie brauchen dafür einen Freiraum.“ Und Gottesdienst feiern sei eben kein Schulunterricht.

Der Trend weise eindeutig in Richtung der Vielfalt der Formate. „Es gibt ja nicht nur die Kinder als Anfänger im Glauben.“ Auch viele spirituell interessierte Eltern oder allgemein Suchende gehörten zu dieser Gruppe. „Wir müssen forschen nach elementaren Glaubensinhalten. Wir sollten zum Beispiel hinspüren, was wir machen, wenn wir Fürbitten halten. Wir bringen unsere Geisteskraft zusammen“, erklärt sie.

Die Frage sei: Wo brauchen wir wann welchen Gottesdienst und wie soll der aussehen? In diesem Zusammenhang sei auch zu klären, wie der Kindergottesdienst in das Gesamtkonzept der Gemeinde passe.

Foto: privat



Natalie Ende

Die Struktur bestehe aber immer aus drei Elementen: Ankommen, Dasein und Verabschieden – mit liturgischen Elementen. Im Mittelpunkt stehe fast immer ein biblischer Text, es gehe um Selbstwirksamkeit. Wenn sich Jesus mit seinen Jüngern in Gethsemane zu-

„Dafür bin ich schon zu groß“

Wenn Kinder nicht mehr zum Kindergottesdienst gehen wollen

VON TILMAN BAIER

Sonntagmorgen in meiner mecklenburgischen Heimatgemeinde. Wie immer wird vor der Predigt zum Kindergottesdienst eingeladen. Eine Frau vom Vorbereitungskreis nimmt eine brennende Kerze vom Altartisch, geht durch den Mittelgang unserer Kirche, schaut nach Kindern und lädt sie ein, mitzukommen.

Zwei Geschwisterkinder, noch im Vorschulalter, sind sichtlich hin- und hergerissen. Sie würden ja gern, aber sie trauen sich nicht. Erst als auch die Mutter sich von ihnen mitziehen lässt, kommen sie aus ihrer Bankreihe. Drei, vier andere stehen schon im Gang und freuen sich sichtlich. Aber ebenso gibt es auch diesen Sonntag wieder ein, zwei Kinder im unteren und mittleren Schulalter, die sehr konsequent die Einladung ablehnen.

Auch elterliche Überredungsversuche fruchten nicht. Und tatsächlich versuchen sie dann, der Predigt betont aufmerksam zu folgen.

Ich kann sie gut verstehen, ich war auch so. Irgendwann, ich war wohl in der dritten Klasse, wählte ich mich als zu groß für den Kindergottesdienst. Nicht, dass ich mich dort gelangweilt hätte, er war jedes Mal liebevoll vorbereitet, mit einer spannend erzählten biblischen Geschichte und dazu passenden Spielen oder Bastelideen. Aber das gab es auch immer Dienstagnachmittag in der Christenlehre. Sonntags wollte ich nun hören, was die Erwachsenen zu hören bekamen, wollte zu den Großen zählen.

Sicher, manches war mir unverständlich, aber ich machte mir meinen eigenen Reim darauf. Erst viel später kam das Erkenntnis, dass der Kindergottesdienst ja auch eine Entlastung für die Eltern war,

nicht den ganzen Gottesdienst ihre Sprösslinge ruhig halten und beschütten zu müssen.

Aber ich kannte es ja auch anders aus der Baptistengemeinde, zu der mein Vater, der dort Mitglied war, mich ab und zu mitnahm. Dort feierte zunächst die gesamte Gemeinde, Erwachsene und Kinder, zusammen den Gottesdienst. Und hinterher gab es dann die Sonntagsschule, aufgeteilt in Gruppen je nach Alter.

Da die Gemeinde einen großen Einzugsbereich hatte, mussten etliche der Eltern oder Großeltern warten, um die Kinder danach wieder nach Hause mitzunehmen. Einige engagierten sich gleich als Sonntagsschulhelfer, andere nutzten die Zeit zum Klönen. Eine gute Lösung, finde ich noch heute. Doch ich bin mir nicht sicher, ob dies auch in meiner landeskirchlichen Heimatgemeinde funktionieren würde.

STICHWORT

Worms 1521

Als grandioses Beispiel für „Bekennernut vor Kaiserthronen“ gehört der Auftritt des Reformators Martin Luther auf dem Reichstag zu Worms am 17. und 18. April 1521 zu den bekanntesten Momenten der Reformationsgeschichte. 500 Jahre später wird daran in Worms groß erinnert. Doch der Reichstag war auch ein Podium für die Beschwerden der deutschen Reichsstände gegen den Papst und die Kurie in Rom und dann auch der Fürsten gegen den deutschen Klerus. Das erklärt, warum Luther nicht verhaftet und verbrannt wurde wie Jan Hus 100 Jahre zuvor in Konstanz. **tb**

Luther und sein Gewissen

Luthers Berufung auf das Gewissen vor dem Reichstag zu Worms gilt als wichtige Station beim Übergang vom Mittelalter zur Neuzeit. Darum soll sich im zweiten Halbjahr auch eine Landesausstellung in Worms diesem Thema widmen. Doch sie wird auch zeigen: Luther war kein Vorkämpfer der Gewissensfreiheit.

VON TILMAN BAIER

Nicht nur, dass Martin Luther den berühmten Satz „Hier stehe ich, ich kann nicht anders“ so nicht gesagt hat (siehe nebenstehende Artikel). Auch zum Vorkämpfer für die Gewissensfreiheit des Menschen als autonomes Individuum taugt er nicht. Dazu wurde er vor allem im 19. Jahrhundert hochstilisiert. Das will eine Landesausstellung in Worms vom 3. Juli bis 30. Dezember deutlich machen.

Zwar hatte es vor Luther noch keiner gewagt, sich so deutlich auf einer großen Bühne wie einem Reichstag mit der Berufung auf das eigene Gewissen gegen Kaiser und Papst zu stellen, auch wenn dies bei kleineren Streitigkeiten damals durchaus üblich war. Doch Gewissen ist für ihn eine menschliche Instanz, die irren kann, und damit, so Luthers drastischer Sprachgebrauch, eine Hure. Entscheidend für ihn ist, wo diese menschliche Instanz angebunden ist, woher sie ihre Impulse bekommt, ob ein Mensch, so Luther, von Gott geritten wird oder vom Teufel.

Diese Sicht steht auch hinter dem berühmten Streit zwischen ihm und Erasmus von Rotterdam, ob der menschliche Wille frei sei. Für Luther ist der freie, ungebundene Wille nur fähig zum Bösen, auch das Gewissen neigt dazu. Aber selbst ein an Gott gebundenes Gewissen quält, weil es registrieren muss, dass die Menschen zum Bösen neigen.

Für Luther ist es der Glaube an die Erlösungstat Christi am Kreuz, die aus dem in Sünde, in Gottesferne gefangenen Gewissen ein „getrostes Gewissen“ macht. Nur ein solches Gewissen regt zum Guten an. Es kommt für Luther also darauf an, Gottes Erbarmen in der Bibel zu entdecken und sich davon auch im eigenen Gewissen führen zu lassen. Darauf verweist er in Worms, wenn er am 18. April 1521 bekennt: „Da ich durch die angeführten Schriftstellen überwunden bin und mein Gewissen in Gottes Wort gefangen ist, kann und will ich nicht widerrufen, weil gegen das Gewissen zu handeln weder sicher noch heilsam ist. Gott helfe mir. Amen.“

Martin Luther trat zwei Mal vor dem Reichstag in Worms auf. Beim ersten Mal war er verzagt, beim zweiten Mal tags darauf wirkte er wie verwandelt. Was dazwischen passierte, ist das Thema des „Luther-Moments“ in Worms.

VON NILS SANDRISSER

Worms. Selbst der Profi-Blutsäufer war beeindruckt. „Mönchlein, Mönchlein, du gehst jetzt einen Gang, dergleichen ich und mancher Oberst auch in unserer allererstesten Schlachtordnung nicht getan haben“, raunte der hartgesottene Söldnerführer Georg von Frundsberg Martin Luther zu, als der Reformator an jenem 18. April den Saal betrat, in dem Kaiser Karl V. und die Großen des Heiligen Römischen Reichs auf ihn warteten.

Nicht wenige in diesem Saal warteten nicht nur, sondern erwarteten auch etwas. Nämlich, dass der unverschämte Mönch Luther auf dem Reichstag zu Worms seine frechen Thesen gegen die Glaubenspraxis der Kirche widerrufe.

Luther hingegen war entschlossen, das keinesfalls zu tun – oder nur dann, wenn er anhand der Heiligen Schrift widerlegt werde. Das allerdings war lebensgefährlich. Der Brandgeruch seines Scheiterhaufens lag in der Luft, als Luther der dringlichen Aufforderung seiner Ankläger eine deutliche Absage erteilte.

Am Vortag hatte Luther schon einmal in diesem Saal gestanden. Da hatte er unsicher, verzagt gewirkt, hatte nur mit leiser Stimme gesprochen. Er war sichtlich überrascht gewesen, dass man gar nicht daran dachte, mit ihm über seine Thesen zu disputieren, sondern nur einen Widerruf akzeptieren wollte. Tags

darauf sollte er sich endgültig entscheiden.

Wie ausgewechselt wirkte der Luther, der am nächsten Tag mit fester Stimme eben jenen Widerruf verweigerte. „Irgendetwas muss in der Nacht zwischen diesen beiden Auftritten bei ihm passiert sein“, sagt Fabian Vogt von der Öffentlichkeitsarbeit der Evangelischen Kirche in Hessen und Nassau. Etwas, das ihm enormen Mut einflößte.

Was diese Courage bewirkt haben könnte, ist Thema des „Luther-Moments“ exakt 500 Jahre nach dieser Nacht. Am 17. April erinnert daran ab 23 Uhr eine Multimedia-Inszenierung auf dem Wormser Marktplatz vor der Dreifaltigkeitskirche, die Teil des Festwochenendes zum Jahrestag ist. „Die Dreifaltigkeitskirche wird zur größten Leinwand Europas“, kündigt Vogt an. Im Südwestdeutschen Rundfunk wird der Abend übertragen.

Ein Mensch steht gegen die Ungerechtigkeit auf

Bekannt Mimen sind bei der Inszenierung dabei. Der „Tatort“-Schauspieler Isaak Dentler etwa oder Rufus Beck, der den Ankläger wider Luther spielt. Der künstlerische Leiter der Show, der Frankfurter Regisseur und Komponist Parviz Mir-Ali, hat den Titelsong für das Schauspiel produziert. In dem Lied arbeitet er viel mit Luther-Zitaten, bezieht sie aber aufs Heute. „Auch heute brauchen wir dringende Menschen, die für die gute Sache ein- und aufstehen“, erklärt er. „Es berührt mich, wenn ein Mensch quasi allein gegen Ungerechtigkeit und Leid aufsteht und seinen Ängsten und seinem Hedonismus zum Trotz eine Position einnimmt, die die

Ein einzelner Mönch gegen die gesamte Kirche

Warum die Reformation nach dem Wormser Reichstag nicht mehr zu stoppen war

Martin Luthers Begegnung mit Kaiser Karl V. vor 500 Jahren in Worms gilt als Schlüsselmoment der Kirchengeschichte. Die berühmte Verteidigungsrede des Reformators trug entscheidend dazu bei, dass seine Ideen sich ausbreiteten.

VON KARSTEN PACKEISER

Worms. Unzählige Schaulustige strömten auf die Straßen der Stadt Worms, als am 16. April 1521 ein von Reitern begleiteter Pferdewagen durch das Stadttor rumpelte. Nach einer zweiwöchigen Reise aus Wittenberg war der Theologieprofessor Martin Luther am Ziel: Wegen seiner Kritik an den Zuständen in der Kirche hatte er eine Vorladung zum Wormser Reichstag erhalten. Er sollte dort seine Thesen widerrufen. Die Ereignisse der kommenden Tage wurden zum Wendepunkt für die Kirchengeschichte – denn Luther blieb standhaft,

widerrief nicht, und die Reformation nahm ihren Lauf.

Dabei sei das Treffen mit dem Kaiser anders verlaufen, als es der Reformator erwartet habe, sagt der Göttinger Kirchenhistoriker Thomas Kaufmann, der als einer der besten deutschen Luther-Experten gilt: „Er hat die Vorladung nach Worms als Möglichkeit zur Disputation verstanden.“ Doch eine ernsthafte Debatte hatte der junge Kaiser Karl V. zu keinem Zeitpunkt auch nur erwogen.

Die Kirche hatte Luther bereits im Frühjahr 1521 wegen seiner Thesen exkommuniziert. Aber auch die weltliche Obrigkeit musste einer Verurteilung zustimmen. Zunächst sah es nach Luthers Widerruf-Verweigerung so aus, als hätten seine Gegner alle ihre Ziele erreicht: Die Verurteilung Luthers wurde bestätigt, mit dem „Wormser Edikt“ bekräftigte Karl V. das Verbot aller seiner Schriften und erklärte ihn für vogelfrei. Noch am Abend vor der Ankunft ver-



Foto: nez/EPH/AN

Der Schauspieler Rufus Beck spielt den Ankläger wider Luther.

suchte Reichsritter Franz von Sickingen, Luther im Oppenheimer Gasthaus „Zur Kanne“ zu überreden, die Weiterfahrt abzubrechen und sich stattdessen auf seiner Ritterburg zu verstecken. Luther schlug das Angebot aus: „Wenn so viel Teufel zu Worms wären als Ziegel auf den Dächern, so wollt' ich hinein.“

Zwei Tage später wurden Luther bei seinem ersten Zusammentreffen mit Kaiser Karl im Wormser Bischofspalast lediglich zwei Fragen gestellt: Ob die ihm zum Vorwurf gemachten anti-päpstlichen Schriften tatsächlich von ihm stammten und ob er sie widerrufen. Der Reformator bat sich noch eine Nacht Bedenkzeit aus.

Dass es überhaupt zu dem Treffen von Karl V. und Luther kam, habe an der verwickelten politischen Konstellation der damaligen Zeit gelegen. So benötigte der Kaiser die Unterstützung der Fürsten für seinen Krieg gegen die Franzosen. Deshalb musste er auch auf Luthers mächtigen

Landesherrn, den sächsischen Kurfürsten Friedrich den Weisen, Rücksicht nehmen. „Die politische Struktur Deutschlands hat der Reformation früh Nischen geschaffen“, steht für den Historiker Kaufmann fest.

Beim zweiten Verhör erklärte Luther am 18. April 1521 in einer ausgefeilten Verteidigungsrede, er sehe sich durch die Bibel bestätigt und könne seine Ansichten nicht gegen das eigene Gewissen verleugnen. Der ihm häufig zugeschriebene Ausruf „Hier stehe ich und kann nicht anders“ fiel dabei nicht wörtlich. Karl V. reagierte empört: „Es ist sicher, dass ein einzelner Mönch in seiner Meinung irrt, wenn diese gegen die der ganzen Christenheit steht, wie sie seit mehr als tausend Jahren gelehrt wird.“

Dennoch konnte Luther Worms zunächst unbehelligt verlassen – möglicherweise auch, weil Karl V. und seine Berater einen Aufbruch in der Bevölkerung fürchteten. Als das „Wormser Edikt“ im Mai veröffentlicht wurde, befand Luther sich bereits in Sicherheit auf der Wartburg. Und in Teilen des Reichs ließen sich die Anordnungen des Kaisers gar nicht mehr durchsetzen. Die Anhänger der Reformation waren bereits zu stark geworden.

Luthers Rede vor dem Kaiser sei mit der Zeit zu einer Heldengeschichte aufgebaut worden, sagt Kirchenhistoriker Kaufmann. Für ihn ist der Wormser Reichstag sogar das erste Ereignis der Geschichte, das dank Buchdruck und Flugschriften erfolgreich zu einem politischen Event umgeformt wurde. Luther selbst habe unmittelbar nach seiner Widerrufsverweigerung in einem Brief an Lucas Cranach noch Zweifel geäußert, ob er seine Position hart genug verteidigt habe. „Je mehr Zeit verging, umso großartiger fand er sich selbst“, berichtet Kaufmann.



Das Gemälde „Luther auf dem Reichstag zu Worms“ von Anton von Werner (1843-1915) aus der Stuttgarter Staatsgalerie zeigt den Auftritt Martin Luthers vor Kaiser Karl V.

Foto: epifanio/magnum



Welt zu einem besseren Ort machen kann. Es würde mich freuen, wenn es uns gelingen würde, Menschen heute zu erreichen und ihnen eine Brücke zu bauen, damit wir zusammen vor Ort und an den Bildschirmen das Vergangene erlebbar machen.“

Das Schauspiel sei eine multimediale Brücke, die den Kern der Tat Luthers ins Heute hole, sagt der Regisseur. „Meine Vorstellung ist, die Idee zu feiern, dass ein Mensch sich so verhalten hat und dass wir gemeinsam Emotionen erleben, gemeinsam mit gegenseitigem Respekt diskutieren und eben auch versuchen, die Welt zu einem besseren Ort zu machen.“

Persönlich habe er auch schon den einen oder anderen Luther-Moment in seinem Leben gehabt, erzählt Mir-Ali, wenn auch nicht in demselben Maßstab wie einst der Reformator. „Ich möchte mich da nicht zu weit aus dem Fenster lehnen“, sagt er, „aber ich glaube schon, dass ich in meinem Leben öfters in Situationen gekommen bin, wo ich mir klar habe entscheiden müssen und Position habe beziehen müssen – sei es in meinem privaten oder beruflichen Umfeld gewesen. Manchmal habe ich versagt, und manchmal war es mir möglich, meine Interessen hintenanzustellen und einem höheren Wert unterzuordnen.“ Jeder Mensch erlebe doch solche Situationen – im Kleinen wie im Großen.

Veranstalterin der Inszenierung ist die Evangelische Kirche in Hessen-Nassau in einer Arbeitsgemeinschaft mit der Evangelischen Kirche in Deutschland und der Evangelischen Kirche von Kurhessen-Waldeck. „Die Idee dabei ist, das bundesweit gemeinsam zu feiern“, erklärt Vogt. Kirchengemeinden könnten zum Beispiel die Show in ihr Ge-

meindehaus übertragen und dürften gern ein bisschen eigenes Programm drum herum anbieten, etwa die Bürgermeisterin auftreten lassen oder örtliche Vereine einbinden. Je nachdem, was in der aktuellen Lage mit der Pandemie so möglich sei.

Wer mitfeiert, sei eingeladen, „sich zu fragen: Was ist denn mein Luther-Moment?“, sagt Vogt. Also gemeinsam zu überlegen, wann und wo man selbst Zivilcourage gezeigt hat oder gern zeigen würde. Es muss ja nicht gleich eine so große Sache sein, die einen groben Klotz wie Georg von Frundsberg vom Hocker gehauen hätte.

● Mehr Infos zum „Luther-Moment“ auf der Homepage <https://bit.ly/3oAf5aU>.

Programm

Freitag, 16. April, 16 Uhr: Digitaler Festakt im Wormser Theater mit Bundespräsident Frank-Walter Steinmeier (SPD), Gesprächsrunde mit dem EKD-Ratsvorsitzenden Heinrich Bedford-Strohm und dem Mainzer Bischof Peter Kohlgraf, moderiert von Petra Gerster.
Samstag, 17. April, 23 Uhr: Live-Schauspiel „Luther-Moment“. Übertragung im SWR ab 22.35 Uhr.
Sonntag, 18. April, 9.30 Uhr: ZDF-Fernsehgottesdienst, danach ARD-Gottesdienst zum Gedenken an die Covid-19-Toten.

REZENSIONEN



Ich bin hindurch!
Martin Luther in Worms. Worms-Verlag 2021, 24 Seiten, 1,- Euro. ISBN 978-3-947884-53-7

Martin und Freunde

VON WOLFGANG WEISSGERBER

Zum kleinen Lutherjubiläum 500 Jahre nach dem Auftritt des Reformators vor dem Wormser Reichstag gibt es die Geschichte im Kleinformat. In leichter Sprache erzählt Pfarrer Fabian Vogt aus der Evangelischen Kirche in Hessen und Nassau auf 24 vierdeckelgroßen Seiten, wie sich der Reformator vor dem Reichstag weigert, seine „kritischen Schriften“ zu widerrufen. Und er erklärt kindgerecht, wie es dazu kam, dass Martin Luther die klassischen Worte sprach: „Hier stehe ich. Ich kann nicht anders“, bevor er mithilfe seines Fürsten auf die Wartburg floh und die Bibel übersetzte.

Begleitet wird der Text von naiven Bildern von Johannes Saurer und Ulrike Albers, teils neu gezeichnet, teils deren Comic „Martin Luther. Ein Mönch verändert die Welt“ entnommen. Aber ob so leicht verpackte schwere Kost wirklich zum Vorlesen geeignet ist? Und welches Schulkind schaut sich das freiwillig an? Für den Konfirmandenunterricht scheint es zu kindlich. Aber recht nett ist das Büchlein schon.

Doppelte Reise

VON NILS SANDRISSER

Als Martin Luther nach Worms aufbrach, war er in doppelter Hinsicht ein Reisender. Zum einen körperlich, in der Kutsche von seiner Heimatstadt Wittenberg in die Reichsstadt am Rhein. Zum anderen war er geistig unterwegs: Luther verstand erst im Laufe der Zeit, dass die Fragen, die er aufwarf, nicht nur Glaubens-, sondern auch Machtfragen waren.

Der Historiker Klaus-Rüdiger Mai zeichnet in seinem Buch „Und wenn die Welt voll Teufel wär“ diese doppelte Reise nach. Er erklärt die Hintergründe der Theologie Luthers und zeichnet den Weg des Reformators von zunächst innerkirchlichen Disput hin zur großen Bühne in Worms.

Es ist schwer, dieses Buch in ein Genre einzuordnen. Für einen Roman ist es zu nüchtern, für ein geschichtliches Sachbuch zu lebendig, zu farbig erzählt. Jede Menge schöner Sprachbilder hat Mai in sein Werk eingeflochten. Bei ihm müht sich Luther „wie ein Bergarbeiter, der Stollen für Stollen ins Wortreich trieb, um kostbare Wörter zu finden“.

Mai hat eine riesige Detailfülle zusammengenommen. Etwa ein lateinisches Merkgedicht, mittels dessen sich der junge Martin und seine Mitschüler den Heiligenkalender einbläuten. Allerdings wäre weniger manchmal mehr gewesen. An einigen Stellen muss man sich schon sehr konzentrieren, um den roten Faden zu behalten. Die Detailfülle ist aber der einzige Vorwurf, den man diesem Buch machen kann.



Klaus-Rüdiger Mai: Und wenn die Welt voll Teufel wär.
Evangelische Verlagsanstalt 2020, 364 Seiten, 25,- Euro. ISBN 978-3374066179

Wo der Reformator stand

Einige Orte in Worms erinnern an den Auftritt Luthers vor dem Reichstag

In Worms ist kein Gebäude erhalten, in dem Luther beim Reichstag im April 1521 aufgetreten ist oder gewohnt hat. Im Jahr 1689 wurden große Teile der Reichsstadt im Pfälzischen Erbfolgekrieg zerstört, den Rest vernichteten alliierte Bomber im Februar und März 1945. Dennoch erinnern viele Orte an Luthers Wirken. Ulrich Oelschläger, Lutherbeauftragter von Worms, hat ein Buch zum Thema veröffentlicht. Armin Thomas folgte seiner Empfehlung für einen Spaziergang.

Station 1: Etwa zehn Minuten Fußweg entfernt vom Hauptbahnhof erinnert an der Hardtgasse eine Gedenktafel an den ehemaligen Standort des Johannerhofs, wo Luther während seines Aufenthalts während des Reichstags vom 16. bis 26. April 1521 wohnte. „Ob die Gedenktafel genau an der richtigen Stelle angebracht ist, weiß heute niemand mehr zu sagen“, erläutert Ulrich Oelschläger, Präses der Synode der Evangelischen Kirche in Hessen und Nassau und Lutherbeauftragter der Stadt. Als Gebannter konnte Luther jedenfalls nicht bei den Augustinern, seinen eigenen Ordensleuten, einkehren.

Station 2: Durch die Hardtgasse führt der Weg am Amtsgericht vorbei direkt zum großen Lutherdenkmal – nach zwölfjähriger Bauzeit am 25. Juni 1868 in Anwesenheit des preussischen Königs und späteren deutschen Kaisers Wilhelm I. eingeweiht. „Es ist die weltgrößte Reformationsdenkmalanlage“, schwärmt Oelschläger. In der Mitte der Anlage steht Luther auf einem hohen Sockel. Er trägt die Schauben, den Professorentalar, „auch wenn er 1521 in Worms sicher noch seine Mönchskutte getragen hat“.

Dem Dresdner Künstler Ernst Rietschel, der das Denkmal entworfen hat, „war die inhaltliche Botschaft wichtiger als die Historizität“, so Oelschläger. „Deshalb zeigt er den Professor der Theologie, der in der linken Hand die Bibel hält und die zur Faust geballte Rechte darauflegt: Sola scriptura (Allein die Schrift) lautet die Botschaft, die auf dem Wormser Reichstag eine wichtige Rolle spielen sollte.“ Auf dem Denkmal ist auch das (zweifelhafte) berühmte Schlusswort Luthers vom 18. April vor dem Reichstag zitiert: „Hier stehe ich, ich kann nicht anders, Gott helf mir. Amen.“

Station 3: Vom Lutherdenkmal sind es nur wenige Meter bis zum Heylschhofpark. Hier befindet sich der Ort, wo Luther vor Kaiser und Reich stand. Der Bischofshof wurde 1689 zerstört. Heute erinnern an Luthers Auftritt eine in den Boden verlegte Sandsteinplatte und Luthers Schuhe als Bronzeskulptur, in die Besucher hineinschlüpfen können.



Besucher können in Worms in Luthers Schuhe schlüpfen.

Station 4: An der nordöstlichen Chorwand der Dreifaltigkeitskirche erinnert eine Gedenktafel an das prächtige Haus zur Münze, das hier einst mit dem Bürgerhof den Rathausbezirk bildete. Hier fanden die Reichstage statt. Die Zerstörung des Hauses zur Münze im Jahr 1689 empfanden die Wormser als Strafe Gottes. Der Grundstein für die als Reformationsgedächtniskirche konzipierte Dreifaltigkeitskirche wurde 1709 gelegt, die Einweihung erfolgte 1725. Sie sollte an dem Ort stehen, „wo Luther eh bekannt sein Wort“. Sein Verhör jedoch hatte im Bischofshof stattgefunden. Die 1945 völlig zerstörte Kirche wurde nach dem Krieg wieder aufgebaut als größte protestantische Kirche der Stadt und als evangelisches Gegenüber zum Dom. Da die Kirche direkt am Marktplatz liegt, wird sie oft auch als „Marktkirche“ bezeichnet.

Station 5: Das heutige Haus zur Münze wurde 1963 an der Stelle errichtet, an der sich vor dem Krieg ein

Erweiterungsbau des Rathauses befand. Hier ist jetzt die Stadtbibliothek untergebracht, in deren Obhut sich die „Lutherbibliothek“ mit mehr als 650 Druckschriften aus der Zeit der Reformation befindet.

Station 6: Am Torturmplatz kann man in der rekonstruierten Stadtmauer eine kleine Tür sehen, die ursprünglich den Namen „Fischertürchen“ trug. In Anlehnung an Luthers Flucht aus Augsburg nach dem Verhör durch Kardinal Cajetan durch ein ähnliches Türchen hat man es „Lutherpförtchen“ genannt.

Station 7: Ebenfalls eine Legende verbindet sich mit dem im westlichen Vorort Pfliffigheim gehegten und gepflegten Lutherbaum. Während des Reichstags sollen zwei Frauen hier über Luther gestritten haben. Die Anhängerin Luthers habe ihren Stock in die Erde gestoßen und gerufen: „So wahr dieser Stock Wurzeln schlagen und zum Baum emporwachsen wird, so wahr ist Luthers Lehre.“ Natürlich sollte sie Recht behalten, und eine Ulme wuchs heran. Sie erreichte eine Höhe von 40 Metern und einen Stamm von 11 Metern Umfang. 1870 verlor der Baum bei einem Sturm seine Krone, 1949 musste er bis auf den Stamm abgesägt werden. Die Ulme erinnert heute ein Denkmal mit Bank.

Station 8: Von Norden kommend hatte Luther die Stadt am 16. April 1521 durch die Martinspforte betreten. Auch sie wurde 1689 zerstört. An sie erinnert heute ein historisierender Bau von 1904.

● **Ulrich Oelschläger: Luther in Worms. Der Reichstag im April 1521.** Worms-Verlag 2020, 9,80 Euro. ISBN 978-394788437

KURZ
NOTIERT„Brot für die Welt“: Mehr
Impfstoff produzieren

Berlin. Das evangelische Hilfswerk „Brot für die Welt“ hat eine raschere Impfstoffproduktion weltweit gegen Covid-19 angemahnt. „Die Welt braucht mehr Impfstoff, deshalb müssen wir schnellstmöglich alle Kapazitäten nutzen, auch in Indien, Südafrika und anderen Ländern“, sagte Hilfswerks-Präsidentin Dagmar Pruin in Berlin. Eine Voraussetzung hierfür sei, dass die geistigen Eigentumsrechte für die Herstellung von Impfstoffen solange ausgesetzt würden, bis die Pandemie eingedämmt sei. Eine Ausweitung der Produktion auf Standorte weltweit würden letztlich auch der Versorgung innerhalb der EU zugutekommen und Engpässe überwinden. KNA

Misereor: Keine Waffen
für Arabische Halbinsel

Aachen. Das katholische Hilfswerk Misereor fordert einen Stopp von deutschen Waffenexporten auf die Arabische Halbinsel. Dies gelte insbesondere mit Blick auf den seit sechs Jahren währenden Krieg im Jemen, erklärte Misereor-Abteilungsleiterin Dorothee Klüppel in Aachen. Auch an Ägypten sollten vorerst keine Rüstungsgüter geliefert werden, weil das Land in den Krieg im Jemen verwickelt sei.

Die Bundesregierung sollte sich auch für eine internationale Allianz einsetzen, die Druck auf die Konfliktparteien ausübt und sie an den Verhandlungstisch bringt, so Klüppel. „Frieden ist möglich, doch dazu ist nicht nur humanitäre Hilfe und Entwicklungs-Unterstützung nötig, die Verantwortlichen im Kriegsgeschehen müssen auch zur Rechenschaft gezogen werden.“ KNA

Verhältnis Staat-Kirche:
Neuregelung erwünscht

Berlin. Angesichts der Missbrauchsfälle in der katholischen Kirche und dem Nein des Vatikan zur Segnung gleichgeschlechtlicher Paare wollen die Jungen Liberalen („Julis“) das Verhältnis von Staat und Religion neu regeln. Das geht aus einem Positionspapier des Bundesvorstands der Jungen Liberalen hervor, aus dem die „Welt“ zitiert. „Es braucht endlich den politischen Willen, unser Staatswesen für das 21. Jahrhundert zu updaten“, sagte der „Julis“-Bundesvorsitzende Jens Teutrine der Zeitung.

Die „10 Gebote für einen weltanschaulich neutralen Staat in einer pluralen Gesellschaft“ umfassen unter anderem die Abschaffung des konfessionellen Religionsunterrichts und der Kirchensteuer. KNA

Ramadan in diesem Jahr
vom 13. April bis 12. Mai

Düsseldorf. Für die Muslime beginnt der Fastenmonat Ramadan in diesem Jahr am 13. April und endet am 12. Mai. Das Fasten gehört wie das Glaubensbekenntnis, die täglichen Gebete, die Armensteuer und die Pilgerfahrt nach Mekka zu den fünf Säulen des Islam. Der Monat Ramadan wandert durch das Kalenderjahr. Er beginnt und endet, wenn die Mondsichel nach Neumond erstmals wieder sichtbar ist. Der Beginn kann von Land zu Land unterschiedlich sein. epd

Bis jetzt herrschen die Konzerne

Lieferkettengesetz soll die Arbeitsbedingungen von Kindern in der Kakaoproduktion verbessern

Auf vielen Kakaoplantagen in den Ländern des Südens werden elementare Menschenrechte verletzt. Deshalb muss sich das geplante deutsche Lieferkettengesetz nach Einschätzung des Menschenrechtsexperten Friedel Hütz-Adams auch auf die deutsche Schokoladenbranche auswirken.

VON MEY DUDIN

Berlin/Bonn. „Rund zehn Prozent der Welternte von Kakao wird in deutschen Fabriken zu Schokolade weiterverarbeitet“, sagte der Wissenschaftliche Mitarbeiter des Bonner Südwind-Instituts. Ein großer Teil des Kakao stamme aus Westafrika. Dort seien viele Beweise für Kinderarbeit und Armutseinkommen zu finden.

Laut Hütz-Adams arbeiten auf den Kakaoplantagen der Elfenbeinküste und Ghanas etwa 1,6 Millionen Kinder unter schlimmsten Bedingungen: „Sie hantieren mit Macheten, bringen Pestizide aus, schleppen zu schwere Lasten und versäumen dadurch die Schule.“ Die meisten Kleinbauern seien unorganisiert. „Sie haben keinen Einfluss auf den Kakaopreis, denn sie haben keine Verhandlungsmacht



Süße Sünde: Von einer Tafel Schokolade, die in Deutschland für 89 Cent verkauft wird, erhält der ghanaische Kakaoproduzent, dessen Kinder unter widrigsten Bedingungen mitarbeiten müssen, nur sechs Cent.

gegenüber den Großkonzernen, die den Schokoladenmarkt beherrschen und die Preise drücken. Von einer in Deutschland für 89 Cent verkauften Tafel Milchsokolade kämen weniger als sechs Cent bei einem Bauern in Ghana an, erklärte Hütz-Adams.

Ein Lieferkettengesetz soll große deutsche Firmen künftig stärker in die Pflicht nehmen, auf die Einhaltung von Menschenrechten und

Umweltschutz bei Zulieferern im Ausland zu achten.

Die Sorgfaltspflicht der Firmen soll etwa für das Verbot von Kinder- und Zwangsarbeit, für die Einhaltung von Arbeits- und Umweltstandards sowie für faire Löhne gelten. Nichtregierungsorganisationen und Gewerkschaften mit Sitz in Deutschland sollen bei Menschenrechtsverletzungen im Ausland vor deutschen Gerichten klagen kön-

nen, wenn die Opfer dem zustimmen. Außerdem drohen Firmen hohe Bußgelder bei Verstößen gegen das Regelwerk.

Das Gesetz wurde im Kabinett beschlossen und muss noch vom Bundestag verabschiedet werden. Es soll ab 1. Januar 2023 in Kraft treten. Zunächst soll es für Firmen mit mehr als 3000 Beschäftigten gelten, ab 2024 für Unternehmen mit mehr als 1000 Beschäftigten.

Ethik-Expertin Bahr: Mehr Zeit
für Regelung der Sterbehilfe

Hannover. Die evangelische Theologin und Ethik-Expertin Petra Bahr hält einen Bundestagsbeschluss zur Neuregelung der Sterbehilfe noch vor der Bundestagswahl im September für verfrüht. „Wir brauchen mehr Zeit, um diese wichtige Debatte öffentlich auszutragen“, sagte Bahr. „Der Redebedarf ist groß, die Debatte steht augenblicklich zu sehr im Schatten der Pandemie. Sie gehört aber an jeden Familientisch.“ Für den Wahlkampf sei das Thema wegen der Gefahr verkürzender Zuspitzungen ungeeignet. Bahr ist Regionalbischofin in Hannover und Mitglied des Deutschen Ethikrats.

Mehrere Initiativen im Bundestag bereiten zurzeit neue Regelungen zur Sterbehilfe vor, um ein Urteil des Bundesverfassungsgerichts umzusetzen.

Bei der Neuregelung seien nun Schutzkonzepte nötig, die verhindern, dass der assistierte Suizid zu einer normalen Praxis werde, sagte Bahr. „Wie verhindert man, dass eine 16-jährige Schülerin mit

schwerstem Liebeskummer den Eindruck gewinnt, eine Sterbehilfee-Organisation sei für sie zuständig? Oder dass ein Mensch mit einer schweren Krebsdiagnose diese als einzige Adresse wahrnimmt?“ Es gehe darum, Sterbewilligen auch Lebensperspektiven aufzuzeigen und die Veränderlichkeit und Bedingtheit von Sterbewünschen ernst zu nehmen.

Deshalb müsse es eine obligatorische Beratung für Menschen geben, die eine begleitete Selbsttötung wünschten. „Diese Beratung muss von einer Haltung geprägt sein, die die freie Entscheidung achtet, aber Perspektiven der Lebensbindung aufzeigt und Menschen unter Umständen auch lange begleitet“, betonte die Ethikerin. „Das stellt große Anforderungen an die Gesellschaft.“ Einsamkeit etwa sei ein unterschätztes oder verdrängtes Thema. Es gehe aber um mehr als „nur ein prozedurales Verfahren, um einen Suizid haftungsrechtlich halbwegs sicher über die Bühne zu kriegen.“ epd

Ostermärsche: Tausende für
Frieden und Abrüstung

Düsseldorf. An den Ostertagen haben mehrere tausend Menschen in bundesweit rund hundert Orten für Frieden, Abrüstung und Gerechtigkeit demonstriert. Die Veranstalter der diesjährigen Ostermärsche zogen zum Abschluss eine positive Bilanz.

Zahlreiche Anhänger der Friedensbewegung seien auf die Straße gegangen, ergänzend habe es virtuelle Veranstaltungen gegeben. Im vergangenen Jahr hatte es wegen der Pandemie fast ausschließlich Online-Veranstaltungen gegeben, in diesem Jahr schwankte die Zahl der Präsenz-Teilnehmer je nach Ort zwischen wenigen Dutzend und mehreren hundert.

An den Kundgebungen, Wanderungen, Fahrradtouren oder Andachten hätten sich die Aktivisten mit Maske und Abstand sowie unter Einhaltung der Hygienekonzepte beteiligt, erklärte das Netzwerk Friedenskooperative. Sie hätten damit gezeigt, wie verantwortungsvoller und achtsamer Protest aussehen könne. epd

Hauptforderungen der Ostermärschierer waren eine Senkung der Rüstungsausgaben, ein deutscher Beitritt zum UN-Atomwaffenverbotstratrat und der Stopp von Waffenexporten.

Nötig sei ein grundlegendes Umdenken, sagte Kristian Golla von der Friedenskooperative. „Wir fordern Abrüstung, damit eine Umverteilung der Gelder in zivile Bereiche, für bessere medizinische Versorgung, Bildung und soziale Gerechtigkeit stattfinden kann.“ Auch mit Blick auf die Bundestagswahl im Herbst verlangten Redner mehrerer Ostermärsche einen grundlegenden Politikwechsel.

Der Protest richtete sich auch gegen die Bewaffnung von Drohnen der Bundeswehr, die dann als Angriffswaffen die Schwelle zum Kriegseinsatz senken würden. Das Militär wurde außerdem als einer der größten „Klimakiller“ angeprangert. Der Klimawandel wirke destabilisierend auf die internationalen Beziehungen und steigere damit die Kriegsgefahr. epd

Neue Bündnisse schmieden

Experte: EU soll sich zusammen mit anderen Organisationen für die Religionsfreiheit einsetzen

Nach Ansicht des Menschenrechtsexperten Heiner Bielefeldt muss mehr für die Religionsfreiheit und das unkämpfte Recht zum Glaubenswechsel getan werden. Das sagte Bielefeldt bei einer Online-Tagung zur Frage der Religionsfreiheit von Christen im Nahen Osten der katholischen Akademie Stuttgart-Hohenheim.

Stuttgart/Erlangen. Ein Glaubenswechsel stellt für den Professor für Menschenrechte und Menschenrechtspolitik an der Universität Erlangen-Nürnberg die „Nagelprobe“ für das Recht auf Religionsfreiheit

dar. Authentischen Glauben gebe es aber nur da, wo Zweifel geäußert, eine Religion gewechselt oder ihr der Rücken zugekehrt werden könne. Auch die Einladung zum Wechsel der Religion, also Missionstätigkeit, sei klar durch die Religionsfreiheit gedeckt – selbst wenn es sehr wohl gute Gründe gebe, sensibel mit diesem Thema umzugehen, so Bielefeldt, der von 2010 bis 2016 Sonderberichterstatter für Religions- und Weltanschauungsfreiheit des UN-Menschenrechtsrats war.

Wichtig sei, sich öffentlich für Religionsfreiheit einzusetzen. Seit

2013 existierten auf europäischer Ebene Leitlinien zur Förderung der Religionsfreiheit, die darauf abzielten, mit der Außenpolitik der EU-Staaten auch die Freiheit von Religion und Weltanschauung voranzutreiben. Diese Richtlinien müssten noch stärker umgesetzt werden, forderte der Menschenrechtsexperte. Auch kirchliche Partnerschaften und Partnerschaften könnten bedrängten und verfolgten Menschen konkret helfen.

Selbst Gebete seien wichtig, weil sie dafür sorgen, dass Opfer von Verletzungen der Religionsfreiheit nicht vergessen werden. Am ein-

druckvollsten seien möglichst breite Bündnisse aus säkularen, zivilgesellschaftlichen Bündnissen wie Amnesty International mit religiösen Organisationen, die in ihrem Einsatz für Religionsfreiheit als einem zentralen Menschenrecht kooperieren, so Bielefeldt.

Die Online-Tagung der Akademie der Diözese Rottenburg-Stuttgart unter dem Titel „Bekenntnis und Martyrium. Religionsfreiheit von Christen aus dem Nahen Osten“, war eine Kooperation der Evangelischen Landeskirche in Württemberg mit der Diözese Rottenburg-Stuttgart. epd

„Hart am Wind“

Vom 3. Ökumenischen Kirchentag sollen Impulse für eine gerechtere Welt ausgehen

Die Themen „gesellschaftlicher Zusammenhalt, globale Verantwortung und Glauben“ sollen auf dem 3. Ökumenischen Kirchentag in Frankfurt am Main im Zentrum stehen. Unter dem biblischen Leitwort „Schaut hin“ seien rund 80 digitale Veranstaltungen geplant, teilten die Veranstalter kurz vor Ostern mit.

Frankfurt a. M. Der 3. Ökumenische Kirchentag vom 13. bis 16. Mai werde „ein besonderes Event in einer außergewöhnlichen Zeit“, hieß es von Seiten der Veranstalter. Dazu gebe es eine weitgehend neue Programmstruktur mit zentralem Live-Stream, ein Kirchentags-Studio, ein sogenanntes Vertiefungsprogramm und einen digitalen Begegnungsort. Vorgestellt wurde das Programm von den Präsidenten des 3. Ökumenischen Kirchentags, Bettina Limperg und Präsident Thomas Sternberg, sowie von Generalsekretärin Julia Helmke vom Deutschen Evangelischen Kirchentag und Generalsekretär Marc Frings vom Zentralkomitee der deutschen Katholiken (ZdK).

Chancen durch die Digitalisierung

„Ich freue mich darüber, dass wir hart am Wind geblieben sind“, erklärte Limperg. „Dass der 3. ÖKT als digitale Großveranstaltung stattfindet, wird von Tag zu Tag ein größeres Geschenk! Ganz genau gerade jetzt bietet der ÖKT eine lang vermisste Möglichkeit für Diskurs, Orientierung, Halt und, ja auch, Trost.“

Sternberg sagte: „Gerade in Zeiten der globalen Suche ist der ÖKT wichtig: Wir wollen gemeinsam Stimme sein für diejenigen,



„Schaut hin“ heißt das Motto des 3. Ökumenischen Kirchentags. In Corona-Zeiten muss allerdings auf zwischenmenschliche Begegnungen verzichtet werden. Stattdessen sind 80 digitale Veranstaltungen geplant.

die bei uns und weltweit durch die Pandemie noch weiter an den Rand gedrängt werden, die auf der Strecke bleiben, die zur Zeit Einsamkeit und Angst erleben.“ So vieles sei gerade durcheinandergeraten, sagte Helmke: „Auch der 3. ÖKT hat sich mehrmals transformiert. Deshalb ist er mehr denn je ein Experimentierlabor und lädt ein, die eigene Komfortzone zu verlassen. Kirchentage lebten davon, Kirche und Gesellschaft infrage zu stellen und weiterzuentwickeln.“

Als Beispiele für prominent besetzte Veranstaltungen nannten die Veranstalter die erwarteten Beiträge von Bundespräsident Frank-

Walter Steinmeier und die Dialogformate mit Bundeskanzlerin Angela Merkel und Nato-Generalsekretär Jens Stoltenberg. In andere Gesprächsrunden wollten sich die Bundesminister Jens Spahn (CDU) und Heiko Maas (SPD), die Grünen-Fraktionsvorsitzende im Bundestag Katrin Göring-Eckardt, der Präsident des Zentralrates der Juden in Deutschland Joseph Schuster und die Islamwissenschaftlerin Lamya Kaddor mit ihren Gedanken und Positionen einbringen.

Zu dem kommen Bibelarbeiten mit Prominenten wie Eckart von Hirschhausen, Margot Käßmann oder dem baden-württembergi-

schen Ministerpräsidenten Winfried Kretschmann. Der 3. Ökumenische Kirchentag wird gemeinsam veranstaltet vom Deutschen Evangelischen Kirchentag und dem Zentralkomitee der deutschen Katholiken. epd

Das Programm des 3. Ökumenischen Kirchentages digital und dezentral ist im Internet unter oekt.de/programm und ebenfalls in der kostenlosen ÖKT-App für iOS und Android verfügbar. Gemeinden, Vereine, Verbände und andere Institutionen sind eingeladen, den ÖKT am jeweiligen Heimatort mit eigenen Angeboten zu feiern.

Auf dem Weg zu einem neuen Leben

Kirchenbünde rufen zu Zuversicht auf und mahnen Respekt an

In ihren Botschaften zu Ostern haben die großen kirchlichen Dachverbände dazu aufgerufen, die Hoffnung auf ein Ende der Krise nicht aufzugeben.

Brüssel/Genf. Die Botschaft von Ostern „leuchte“ durch diese traumatische und schmerzhaft weltweite Corona-Pandemie hindurch, erklärte der Interimsgeneralsekretär des Ökumenischen Rates der Kirchen (ÖRK), Ioan Saucă, in Genf: „Ostern ist eine Erinnerung und Ermutigung, dass Gott sich in Jesus Christus weiter um die gesamte Welt kümmert und diese liebt, den Tod mit dem Leben überwindet sowie Angst und Unsicherheit mit Hoffnung besiegt.“

ÖRK-Generalsekretär Saucă von der Orthodoxen Kirche Rumäniens räumte ein, dass viele Menschen zurzeit Angst und Unsicherheit, Einsamkeit, Verlust, Hoffnungslosigkeit, Krankheit und Tod in ihren Familien und kirchlichen Gemeinschaften erfahren. Er ermutigte alle, die unter der Corona-Pandemie leiden, die Hoffnung nicht zu verlieren. Über die Jahrhunderte hinweg habe die christliche Osterbotschaft den Menschen Kraft und Mut vermittelt.

Die Kirchen in Europa haben dafür geworben, das Osterfest als Hoffnungszeichen zu sehen. Ein Jahr lang Lockdown, Krankheit und Angst zu erleben, Zeuge von Trauer

und Verlust zu sein, verleihe Ostern eine neue Bedeutung, erklärten die Konferenz Europäischer Kirchen (KEK) und die Kommission der katholischen Bischofskonferenzen der Europäischen Gemeinschaft in Brüssel. „Als Kirchen und Christen in Europa gehen auch wir von Isolation, Verlust und Angst über zu Heilung, Genesung und einem erneuerten Leben.“

Der Lutherische Weltbund erinnerte an die Hoffnung der Gläubigen auf Jesus Christus. Wie auch immer die aktuelle Situation mit ihren Krisen und Konflikten, mit Hunger und Armut sein möge, die gemeinsame Hoffnung auf Christus bleibe, betonte der internationale Dachverband der Lutherischen Kirchen in Genf.

„Tun wir das, was richtig ist“

„Bleiben wir treu und tun wir das, was richtig ist, indem wir uns gegenseitig respektieren und die Verantwortlichen in dieser Zeit der Einschränkungen achten, indem wir die Maßnahmen für ein gesundes und gesegnetes Leben umsetzen“, heißt es in der Karfreitags-Botschaft. Die Botschaft stammt von Jeannette Ada Epse Maina, sie ist LWB-Vizepräsidentin für die Region Afrika.

In der heutigen Zeit werde es

immer schwieriger, die Mission des Evangeliums zu erfüllen. Einschränkungen machten es den Menschen fast unmöglich, sich umherzubewegen. Anstatt ihren Auftrag aufzugeben, sei die Kirche aufgerufen, ihre Handlungsstrategien in diesen kritischen Zeiten zu überprüfen.

Dem 1948 gegründeten Ökumenischen Rat der Kirchen (ÖRK) gehören 350 Mitgliedskirchen an, die zusammen mehr als 500 Millionen Christen aus protestantischen, orthodoxen, anglikanischen und anderen Traditionen in mehr als 140 Ländern repräsentieren. Es gibt eine enge Zusammenarbeit mit der römisch-katholischen Kirche.

Die 1959 gegründete KEK ist ein Dachverband von 114 anglikanischen, protestantischen und orthodoxen Kirchen. Sie dient der Begleitung von Europarat und Europäischer Union sowie dem Austausch und der Annäherung der Mitgliedskirchen aus Gesamteuropa. Die Kommission der Bischofskonferenzen der Europäischen Union besteht aus delegierten Bischöfen der katholischen Bischofskonferenzen aus den 27 Mitgliedstaaten der Europäischen Union. Die Kommission dient als Schaltstelle der Bischöfe für den Kontakt zur EU.

Der 1947 gegründete Lutherische Weltbund ist eine Gemeinschaft von 148 Kirchen mit mehr als 75 Millionen Gläubigen. epd

KURZ NOTIERT

Anschlag in Indonesien: „Angriff auf uns alle“

Genf/Jakarta. Der Weltkirchenrat hat den Bombenanschlag auf eine katholische Kirche in der indonesischen Provinz Südsulawesi am Palmsonntag verurteilt. Die ungeheuerliche Attacke auf eine Kirche voller betender Menschen sei ein „Angriff auf uns alle“, erklärte der Interimsgeneralsekretär des Ökumenischen Rates der Kirchen (ÖRK), Ioan Saucă, in Genf. Saucă rief die indonesische Regierung dazu auf, die Sicherheitsmaßnahmen zu verschärfen, um unschuldige Menschen vor extremistischen Anschlägen besser zu schützen. Bei dem Anschlag sind indonesischen Medien zufolge mindestens 20 Menschen verletzt worden. Der Anschlag sei von zwei Selbstmordattentätern ausgeführt worden, die dabei ums Leben gekommen seien. Die Hintergründe der Tat waren zunächst unklar. Immer wieder kommt es in mehrheitlich muslimischen Indonesien zu Attentaten auf Kirchen und Treffpunkte anderer religiöser Minderheiten. epd

Bund gibt 500 000 Euro für Kirchentage

Berlin. Die Bundesregierung fördert Kirchen- und Katholikentage in Deutschland mit jeweils 500 000 Euro. Die jährlich im Wechsel zwischen Protestanten und Katholiken stattfindenden Veranstaltungen seien von einer für die Förderung notwendigen gesellschaftspolitischen Bedeutung, hieß es in einer Antwort des Bundesinnenministeriums auf eine Kleine Anfrage der FDP-Fraktion im Bundestag. Zunächst hatte das Portal „katholisch.de“ berichtet. Die Antwort der Bundesregierung ist bereits auf den 15. Januar datiert.

Kirchen- und Katholikentage, so hieß es, böten ein Forum für Begegnungen, für Diskussionen und zur Willensbildung zu gesellschaftspolitisch bedeutsamen Themen und Fragestellungen. Die jeweiligen Träger seien Laienbewegungen und somit nicht Teil der amtlich verfassten Kirchen. KNA

Warnung vor Flucht aus den Pflegeberufen

Berlin. Der Pflegebevollmächtigte der Bundesregierung, Andreas Westerfellhaus, und Intensivmediziner warnen vor einer Massenflucht aus dem Pflegeberuf, sollten die Arbeitsbedingungen nicht durchgreifend verbessert werden. „Wenn wir jetzt nichts tun und die Pflegekräfte gehen, dann bekommen wir ein existenzielles Problem in der Intensivmedizin“, erklärte der designierte Präsident der Deutschen Interdisziplinären Vereinigung für Intensiv- und Notfallmedizin (Divi), Felix Walcher, in Berlin.

Westerfellhaus sagte dem „RedaktionsNetzwerk Deutschland“, die Pflegekräfte seien nach über einem Jahr Dauerstress in der Pandemie körperlich und seelisch erschöpft. Er höre oft, dass sich Pflegekräfte nach beruflichen Alternativen umsehen. Es gebe Hinweise darauf, dass im vergangenen Jahr Tausende Pflegekräfte in Krankenhäusern und der Altenpflege aufgehört hätten. Westerfellhaus forderte Personalschlüssel, die sich am tatsächlichen Pflegebedarf orientieren epd

Barmherzigkeit für Politiker

Berlin. Der Ratsvorsitzende der Evangelischen Kirche in Deutschland (EKD), Heinrich Bedford-Strohm, wirbt um mehr Verständnis für die Schwierigkeiten politischer Entscheidungen in der Corona-Krise. Politiker sind zuallererst Menschen, sagte er dem Redaktionsnetzwerk Deutschland. Viele müssten seit einem Jahr Dilemma-Entscheidungen treffen. Dafür verdienten sie Solidarität und Mitgefühl als Menschen. „Ich wünsche mir auch mehr Barmherzigkeit im Umgang mit ihnen als Politiker. Sicher sind Fehler gemacht worden, und manch einer würde heute andere Entscheidungen treffen als vor Monaten – das darf auch kritisiert werden, keine Frage. Aber bitte mit Respekt und Empathie!“, fordert der bayerische Landesbischof. Er habe Verständnis, wenn sich jemand, der alle Regeln befolgt, durch falsche oder zögerliche Entscheidungen zurückgeworfen fühle. Bedenken sollte jedoch jeder, dass politische Entscheidungen derzeit immer Menschenleben kosten könnten – egal, in welche Richtung sie getroffen werden. KNA

Allein aus Glauben

Wie die Reformation gewinnt und sich doch verliert – Martin Luther vor dem Reichstag

In Worms brachte Luther sein Glaubensanliegen auf die politische Bühne und wurde sogleich zu deren Spielball. Schon da verliert die Reformation etwas von ihrem Wesenskern und findet ihn erst mehr als 400 Jahre später wieder.

VON STEPHAN KREBS

Worms. Zwei starke Geschichten prägen den Beginn der Reformation. Die erste erzählt von Hamerschlägen, dem Thesenanschlag Martin Luthers. Dessen 500. Jahrestag wurde vor vier Jahren gefeiert. Die zweite Geschichte ist Luthers Auftritt auf dem Wormser Reichstag. Sie hat am 18. April ihren 500. Jahrestag. Der mutige Mönch bietet dem mächtigen Kaiser die Stirn. Mit diesem Auftritt gewinnt Luther die Herzen und wird zur Ikone für Wagemut, Glaubensstärke, Haltung und Zivilcourage.

Am Vormittag des 16. April 1521 zieht Martin Luther auf einem Pferdewagen in Worms ein. Viele einfache Leute säumen den Straßenrand. Die meisten jubeln ihm zu. Denn sie leben in einem geschlossenen Gesellschaftssystem. Wie das ist, können heute nur noch die nachempfinden, die in harten Diktaturen leben. Im mittelalterlichen System haben die Fürsten und die Kirche alle Macht untereinander aufgeteilt. Die einfachen Leute sind Untertanen und haben zu tun, was ihre Herrschaft verlangt. Was der rechte Lebensweg ist, bestimmt die Kirche und bestraft Abweichungen davon bis in den Tod hinein: Fegefeuer-Strafen in der Hölle für die einen, ewiges Leben bei Gott für die anderen – ein umfassendes und geschlossenes System der Angst. Die Kirche kontrolliert die Stellschrauben der Hoffnung und kann sie nach Belieben lösen oder anziehen. Über den Ablasshandel und andere Instrumente kann sie auch für sich den Geldhahn aufdrehen.

Der Angstkomplex kommt ins Wanken

Diesen Angstkomplex bringt Luther ins Wanken. Er sieht die Kirche nicht mehr als Sachwalterin Gottes auf Erden, die die Gnade Gottes kontrolliert. In langem inneren Ringen hat Luther herausgefunden: Gottes Gnade findet der Mensch nur, indem er selbst vor Gott tritt. Damit ist Schluss mit der Angst vor der Kirche, Schluss auch mit den Geldzahlungen für Totenmessen und Ablassbriefe, mit denen man angeblich Fegefeuer-Jahre ablösen konnte. Der Kirche droht nicht nur der Verlust der Kontrolle, sondern auch der Einnahmen. Das entlastet im Gegenzug die Bevölkerung. Kein Wunder also, dass die Kirche hart zurückschlägt und Luther zum Ketzer erklärt. Kein Wunder aber auch, dass ihm viele Leute in Worms jubeln. Sie sehen in dem Theologieprofessor aus Wittenberg einen Befreier. Nun hat er auch noch den Mut, seine Lehre auf dem Reichstag vor dem Kaiser und den Fürsten zu verteidigen.

Er geht also in die Höhle des Löwen. Der Kaiser hatte ihm freies Geleit zugesichert. Dennoch ging Luther ein hohes Risiko ein. Vor Augen stand das Schicksal des Kirchenkritikers Jan Hus. Auch dem

hatte man gut 100 Jahre zuvor freies Geleit versprochen, wenn er auf das Konzil nach Konstanz käme. Und dann hat man ihn dort trotzdem verbrannt.

Dass Luther da am Ende heil herauskommt, ist kein Zufall, sondern der umsichtigen Geheimdiplomatie seines sächsischen Landesherrn Friedrich III. zu verdanken. Der erfahrene Kurfürst sorgt nicht nur für den triumphalen Empfang, sondern auch beim Kaiser für Luthers Rederecht und seine Sicherheit. Schon da braucht die Glaubensfreiheit also den Schutz weltlicher Macht. Davon könnte Luther nicht viel gewusst haben. Er musste sich vor seiner Worms-Reise entscheiden: Riskiere ich mein Leben oder meinen Glauben?

Freiheit – das große Missverständnis

Das reformatorische Ur-Erlebnis lautet: Allein aus Glauben – Alles, was ich tun kann und muss, ist an Christus glauben und mich Gottes Gnade anvertrauen. Das kann und muss ich selbst tun, dabei kann mir die Kirche helfen, sie kann es mir aber nicht abnehmen. Diese Erkenntnis erlebt Luther, der tiefgläubige und mit sich selbst ungeheuer strenge Mönch, als elementares Befreiungserlebnis. Er macht damit zugleich eine Selbst- und eine Glaubenserfahrung: Er steht zu sich selbst und erkennt, dass es auf ihn – und auf jeden einzelnen – als Zeugen Gottes ankommt. Damit ist Luther ein Kind seiner Zeit, der Renaissance: Das Ich rückt ins Licht. Zugleich führt auch eine Spur zu dem Individualismus heutiger Tage.

Viele leben ihn heute allerdings abgekoppelt von Gott. Dann bleibt nur noch das Ich. Und die Freiheit ist dann auch eine andere. Viele leben sie so: Machen können, was man will. Oder sich aus der Warenvielfalt frei für ein Produkt entscheiden können. Oder sich ein möglichst großes Stück auf der Sonnenseite des Lebens sichern können.

Für Luther ist Freiheit eine Glaubenserfahrung. Aus dem Gebet, der Bibel und dem Gewissen ergibt sich für ihn, was er zu tun hat. Das steckt auch in dem berühmten Luther-Zitat, das mit Worms verbunden wird: „Hier stehe ich, ich kann nicht anders, Gott helfe mir. Amen.“ Dieser starke Satz wurde wohl erst beim Nachdruck seiner Rede hinzugefügt, passt aber zu Luthers Empfinden. Ein moderner Freiheitsruf ist er nicht, vielmehr der Ruf eines Menschen, der sich innerlich an Gott gebunden weiß und dadurch frei. Eine dialektische Freiheit also. Deren geistliche Tiefe verstehen schon damals nicht alle. Kein Wunder, ist doch die Sehnsucht nach weiteren Freiheiten riesig. Viele Leute in Worms winken Luther zu, weil er ihnen dafür eine Sprache gibt.

Doch auch Buh-Rufe sind zu hören. Manche sehen mit Sorge, wie das feste Gerüst der damaligen Gesellschaft ins Wanken gerät. Die Freiheit zum Ich will gelebt sein. Das braucht Menschen, die sich trauen, die in sich hinein hören, die sich ernst nehmen, die eine Haltung gewinnen und mutig für sie einstehen. Viele überfordert das. Auch die Fürsten sind



Als Martin Luther in Worms einzieht, säumen viele Menschen die Straße, wie das Gemälde von Friedrich Wilhelm Martersteig wiedergibt. Luther stößt in Worms die Tür zur Freiheit auf – aber zu einer anderen Freiheit als der, wie sie viele heute verstehen.

sich nicht einig. Manche sympathisieren mit Luther, weil er die Kirche schwächt und damit ihre eigene Macht stärken kann. Andere sehen nicht nur die kirchliche, sondern auch ihre weltliche Herrschaft infrage gestellt. Drohen Chaos und Revolution?

Luther hat die gesellschaftliche Sprengkraft seiner Ideen unterschätzt. Nun ist seine persönliche Glaubenserfahrung im Begriff, das gesellschaftliche Gefüge seiner Zeit durcheinanderzubringen. Freiheit kann verschiedenes meinen. So nimmt ein tragisches Missverständnis seinen Lauf. Zu den ersten Leidtragenden gehören viele Bauern. Von Luther inspiriert fordern sie das Ende der Leibeigenschaft und manche Erleichterung mehr. Ihr Aufstand ab 1524, Bauernkrieg genannt, erschreckt Luther. Er entzieht den

Bauern seine Legitimation und spricht sie den Fürsten zu. Die schlagen gnadenlos zurück. So wird Luthers Glauben zu einem politischen Instrument. Aber eben nicht für die Menschen, die darauf so große Hoffnungen gesetzt hatten, sondern für die Fürsten. Sie können bald bestimmen, was ihre Untertanen zu glauben haben. Luthers Lehre wird quasi zum Teil der Staatsräson. Das rettet die Reformation und ist zugleich das Gegenteil von dem, was Luther in Worms erstreiten will. Die Tragik der Reformation ist: Sie verliert sich schon in ihren Anfängen wieder. Erst im 20. Jahrhundert entsteht für sie ein echter Freiraum. Staat und Kirchen haben sich voneinander gelöst. (Nicht-)Glauben wird als Grundrecht geschützt. Nie war es so einfach wie heute, Luthers Erkenntnis zu leben:

Mensch, werde deiner selbst gewahr, tritt direkt vor Gott, lebe aus seiner Liebe und für seine Liebe!

Taugt Luther heute als Vorbild gegen die Angst? Wer annimmt, nur das jetzige, irdische Leben zu haben, wird immer Angst um seine Existenz haben. Die Angst verfliegt erst mit der Hoffnung auf die Ewigkeit. Das war für Luther selbstverständlich – heute trifft es für viele nicht mehr zu. Das heißt: Wer heute von Luther Wagemut, Haltung, Zivilcourage lernen will, tut gut daran, glauben zu lernen. Sofern man denn das überhaupt lernen kann.

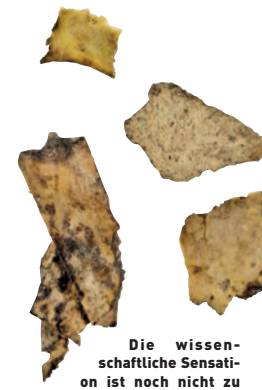
Noch zwei andere Dinge kann man sich bei Luther abschauen. Beide sind gerade in diesen aufgewählten Zeiten besonders wichtig. Das eine ist das vernünftige Argumentieren. Luther kommt nach Worms, um eine theologische Debatte führen. Stattdessen erlebt er eine reine Machtdemonstration. Man will ihn in die Knie zwingen. Darauf reagiert Luther mit seinem markanten Bekenntnis, das seine eigentliche Haltung überdeckt. Er will das, was später die Aufklärung ausformuliert und noch später „herrschaftsfreier Dialog“ genannt wird: Wahrheits-suche mithilfe der Vernunft. Neben Bibel und Gewissen sind gute Argumente also als Maß der Dinge. Das zweite: Luther ist selbstkritisch. Selbst in der brenzligen Situation von Worms gibt er zu, auch Fehler gemacht zu haben: Aufbrausend und ungerecht gegenüber seinen Gegnern hat er es an Respekt und christlicher Liebe mangeln lassen. Ein starkes Vorbild für die gesellschaftlichen Debatten heutiger Tage.



Fotos: epd/alg-images; epd/Thomas Löhnes

Es gibt mehr zu entdecken

Neue Funde von Schriftrollen südlich von Qumran am Toten Meer



Die wissenschaftliche Sensation ist noch nicht zu Ende: 1947 begann die Entdeckung biblischer und außerbiblischer Texte in hebräischer und aramäischer Sprache auf Schriftrollen in den Höhlen der Region Qumran am nordwestlichen Rand des Toten Meeres. Bis heute gibt es vieles zu entdecken.

VON HERMANN MICHAEL NIEMANN

En Gedi. Die weltweit beachtete Entdeckung der 2000 Jahre alten sogenannten Qumran-Texte vom Toten Meer in Israel bekommt fast 75 Jahren nach den ersten Funden neue Impulse. 30 Kilometer südwestlich von Qumran liegt En Gedi (1. Samuel 24), weitere etwa 8 Kilometer südwestlich entdeckten israelische Archäologen nun in einer schon vorher bekannten Höhle neue Funde.

Die Höhle ist in der steilen Felswand nur mit Seilen erreichbar. Dort waren vor Jahrzehnten 40 Skelette von Schutzsuchenden aus der Zeit des jüdischen Bar-Kochba-Aufstands gegen die Römer (132-135 nach Christus) entdeckt worden. Bedeutend für die Bibelwissenschaft: Die Archäologen fanden nun Fragmente einer überwiegend griechisch geschriebenen Schriftrolle aus dem biblischen „Zwölfprophetenbuch“.



Foto: Eilat Klein, Israel Antiquities Authority

Die Archäologen Hagay Hamer und Oriah Amichai sieben Funde in der Horro Höhle.

Auf einem Fragment stand der Text des Propheten Sacharja, Kapitel 8, 16-17: Dort tröstet der Prophet und gibt Thora (das heißt „Weisung“) für einen schwierigen Alltag. Ein zweites Fragment bietet ein Wort des Propheten Nahum, Kapitel 1, 5-6, Verse aus einem Hymnus an die Macht Gottes. Möglicherweise gehören die Bruchstücke zu einer Schriftrolle, die schon vor vielen Jahrzehnten in der Höhle gefunden wurden.

Dass die Höhlen der Region, von denen bisher etwa 600 archäologisch untersucht wurden, schon Jahrtausende vor der römischen Zeit besonders als Verstecke in Krisen benutzt wurden, zeigt in dieser Höhle

der Fund einer 6000 Jahre alten Kinder-Mumie, die durch das extrem trockene Klima erhalten wurde. Weiter nördlich in einer Höhle des Wadi Murabbaat entdeckten Archäologen einen Vorratskorb aus geflochtenem Schilf mit einem Fassungsvermögen von etwa 90 bis 100 Litern, möglicherweise 10 000 Jahre alt.

Dass nach den Qumran-Entdeckungen der 40er- und 50er-Jahre des 20. Jahrhunderts jetzt neue Funde in dieser großen Wüstenregion auftauchen, hängt mit einer Rettungsaktion der israelischen Altertümerverwaltung seit 2017 zusammen. Es waren vermehrt Raubgräber in der Region unterwegs, die Funde auf dem Antikmarkt verkaufen. Solche Funde, oft unsachgemäß behandelt und aus dem Fundkontext gerissen, verschwinden meist in privaten Sammlungen und gehen für die wissenschaftliche Analyse und die kulturelle Bildung verloren. Trotz der großen Zahl schon untersuchter Höhlen gibt es noch Hunderte, die unerforscht sind, und etwa 15 bis 20, deren Voruntersuchungen Funde versprechen.

Die kleinen biblischen Textstücke berühren, denn sie zeigen, dass die Flüchtlinge nicht nur Proviant, sondern mit den Texten auch religiöse



Foto: Shai Harel, Israel Antiquities Authority

Fragmente einer Schriftrolle, bevor sie im Labor konserviert wurden.

„Nahrung“ mit in ihr Versteck nahmen. Außerdem ist das Bibelstudium nie abgeschlossen, unser Wissen und unsere Thesen sind vorläufig, immer können neue Funde und Gesichtspunkte auftauchen. Der neu gefundene Sacharjatektext entspricht offenbar ziemlich genau dem in unserer Bibel befindlichen Text.

Der neue Text des Propheten Nahum weist Abweichungen von anderen Textversionen auf; Texte wurden durch Jahrhunderte mündlich weitergegeben, sie waren lebendige und dynamische Begleiter der Menschen. Und Naturwissenschaftler und Techniker können heute die alten Textfragmente genauer lesen und oft Buchstaben, Wörter sichtbar machen, die den Forschern vor 10, 20 Jahren noch verborgen blieben.



Foto: Guy Floussi, Israel Antiquities Authority

Das Einsatzgebiet aus der Vogelperspektive.

KURZ NOTIERT

Dokumente bleiben in Nationalbibliothek

Leipzig. Die Stadt Leipzig und die Deutsche Nationalbibliothek haben einen Vertrag über den langfristigen Verbleib historischer Dokumente am Leipziger Standort der Bibliothek unterzeichnet. Die knapp 1100 Drucke und Autografen aus dem 16. bis 20. Jahrhundert waren vor 70 Jahren aus der Leipziger Stadtbibliothek an die Nationalbibliothek und das darin beheimatete Deutsche Buch- und Schriftmuseum übergesiedelt. Hintergrund ist der Ausgleich von Bestandsverlusten im Zweiten Weltkrieg gewesen.

Zu den übertragenen Beständen gehören demnach unter anderen zahlreiche frühe Klassikerausgaben aus der ersten Hälfte des 16. Jahrhunderts. Auch Drucke der Reformatoren Martin Luther (1483-1546) und Philipp Melancthon (1497-1560) sowie eine Erstausgabe der „Underweysung der Messung“ aus dem Jahr 1525 von Maler Albrecht Dürer (1471-1528) seien darunter. Mit dem Vertrag werde der Verbleib des wertvollen Bestands juristisch abgesichert, erklärte die Leiterin des Buch- und Schriftmuseums, Stephanie Jacobs. Zugleich stöße er Kooperationen an, in deren Rahmen die Städtischen Bibliotheken und das Museum gemeinsam Verantwortung für die Bestände zeigten, „und diese zugleich auch einer breiteren Öffentlichkeit in Erinnerung rufen“. epd

ARD startet neues Klassik-Angebot

München. Die ARD präsentiert seit Karfreitag mit der Themenwelt „ARD-Klassik“ ein neues Angebot in der Mediathek. Es bündelt erstmals Aufnahmen aller Landesrundfunkanstalten sowie von deren Orchestern und Chören auf einer Plattform. Geboten würden musikalische Welten von Barock bis Filmmusik.

Neben sinfonischen Einspielungen der ARD-Ensembles werden laut Mitteilung auch Produktionen anderer Klangkörper, Kammermusikaufnahmen und historische Archivaufnahmen zu finden sein. Das On-Demand-Musikangebot werde nach und nach um ausgewählte Dokumentationen und Wissensformate zum Thema Klassik erweitert. Im Startangebot finden sich aktuelle Höhepunkte mit Dirigenten wie Teodor Currentzis, Alan Gilbert, Bernard Haitink, Mariss Jansons, Zubin Mehta und Esa-Pekka Salonen. KNA

ANZEIGE

MONATSRÄTSEL APRIL

Sie rätseln gern und möchten eine kleine Auszeit vom Alltag nehmen? Dann machen Sie doch bei unserem Gewinnspiel mit. Mit etwas Glück gewinnen Sie einen zweitägigen Aufenthalt im VCH-Johanniter-Hotel in Butzbach/Nieder-Weisel. Das 3-Sterne-Superior-Hotel befindet sich in ruhiger Lage am Ortsrand und bietet die ideale Mischung aus ländlicher Idylle und direkter Anbindung in Richtung Frankfurt und Gießen. Nur unweit des Hotels beginnen zudem die Höhen des Taunus und des Vogelsbergs – zwei Regionen, die zum Wandern und Naturerleben einladen.



Teilnehmen können alle Leser:innen unserer Zeitungen. Unter den Einsendungen verlosen wir drei Gutscheine für je zwei Übernachtungen im VCH-Johanniter-Hotel für zwei Personen im Doppelzimmer inklusive Frühstück. Weitere Informationen gibt es auf www.johanniterhotel.de oder auf www.vch.de.

Die Gutscheine sind gültig bis zum 31.12. 2023.

Die Gewinnspielfrage für April lautet:

Wann genau wurde der evangelische Verein „Die Johanniter-Unfall-Hilfe (JUH)“ in Deutschland gegründet und wie alt wird der Verein im kommenden Jahr?

Die Antwort auf die Gewinnspielfrage vom März 2021 „Wie viele Geschwister hatte Martin Luther?“ lautet: **Martin Luther hatte 8 Geschwister.** Die zwei Gewinner:innen mit der richtigen Antwort sind: Dieter Thull, 65532 Tausnstein, und Ilse Jürgens, 22145 Hamburg.

Senden Sie Ihre Lösung an: Evangelischer Presseverband Norddeutschland GmbH, Empfang, Schillerstraße 44a, 22767 Hamburg oder per E-Mail an raetsel@epv-nord.de. Aus den richtigen Einsendungen werden drei Gewinner:innen ausgelost und hier in der Zeitung bekanntgegeben. Der Rechtsweg ist ausgeschlossen. Einsendeschluss ist der 30. April 2021.



VCH VCH-HOTELS VERBAND CHRISTLICHER HOTELS

Kooperation



Kirchenzeitung

Evangelische Sonntags-Zeitung

Evangelische Zeitung

Lob und Dank aus dem Wohnzimmer

Das Gottesdiensttelefon ist bei Fernsehzuschauerinnen und -zuschauern stark nachgefragt

Nicht nur die Einschaltquoten der ZDF-Fernsehgottesdienste sind seit der Corona-Pandemie gestiegen, sondern auch die Rückmeldungen per Telefon, Brief und E-Mail. Zuschauer äußern sich positiv und fühlen sich der Fernsehgemeinde zugehörig.

VON DETLEF SCHNEIDER

Ingelheim. Eine ganze Flut von Telefonanrufen und E-Mails sowie Wäschekörbe voll Post. So beschreibt Pfarrerin Anne Waßmann-Böhm die Reaktionen auf die Übertragung der ZDF-Fernsehgottesdienste aus der Ingelheimer Saalkirche. „Die Resonanz war von Anfang an groß“, sagt die Pfarrerin aus Rheinhessen. „Viele Menschen melden sich mit Lob und Dank. Sie wollen mitteilen, dass ihnen der Gottesdienst gefallen hat.“ Neun Fernsehsehgottesdienste hat das ZDF seit



Die Ingelheimer Pfarrerin Anne Waßmann-Böhm.

Beginn der Pandemie aus Ingelheim gesendet, die Pfarrerin Waßmann-Böhm gemeinsam mit den Kirchenmusikern Iris und Carsten Lenz gestaltet hat. Normalerweise überträgt das ZDF Gottesdienste

aus dem gesamten Bundesgebiet. Bedingt durch Corona hat man sich im vergangenen Jahr jedoch vermehrt für die Übertragung aus festen Gemeinden in der Nähe des ZDF bei Mainz entschieden. „Das hat gut funktioniert. Zuschauer haben uns rückgemeldet, dass sie sich in der Saalkirche zu Hause fühlen und der Fernsehgemeinde zugehörig“, zeigt sich die Pfarrerin erfreut.

Zuschauer haben nach den Gottesdiensten die Möglichkeit, telefonisch mit der Pfarrerin sowie Mitgliedern der Gemeinde zu sprechen. Und dieses Angebot wird reichlich genutzt. Seit Beginn der Corona-Pandemie sind nicht nur die Zuschauerzahlen der Fernsehsehgottesdienste gestiegen, sondern auch die Zahl der Rückmeldungen. Während es vor Corona noch weniger als 1000 Anrufer nach einem Gottesdienst waren, liegt die Zahl inzwischen oft bei bis zu 4000 An-

rufen und mehr. „In insgesamt fünf Schichten sitzen bei uns 24 Gemeindeglieder an den Telefonen. So werden pro Sonntag gut 700 bis 800 Gespräche geführt“, sagt Waßmann-Böhm. Für das Gottesdiensttelefon sind die Gemeinden zuständig, aus denen der Gottesdienst übertragen wird. Denn Zuschauer melden sich häufig auch mit Fragen zur Kirche, zur Kirchenmusik oder möchten die Predigt zugeschickt bekommen.

„Aufgrund des großen Andrangs gibt es leider dennoch viele Anrufer, die beim ersten Mal nicht durchkommen“, schildert Waßmann-Böhm. „Sie probieren es dann mehrmals, denn oft ist es ihnen zum Beispiel wichtig, hinterher einfach noch mal Danke zu sagen.“

Doch nicht nur per Telefon erreichen die Pfarrerin Rückmeldungen, sondern auch per E-Mail und per Brief. „Im Nachgang zu den

Gottesdiensten bekommen wir Zuschriften aus ganz Deutschland und manchmal auch darüber hinaus“, sagt Waßmann-Böhm. „Die Menschen schicken nette Karten, manche schreiben Gedichte. Als wir einen Gottesdienst zum Thema ‚Aufbruch‘ gestaltet haben, haben uns viele Zuschauer Fotos von Frühlingsblumen aus ihrem Garten geschickt.“

Über die vielen positiven Rückmeldungen ist die Pfarrerin begeistert. „Auch wenn es viel Arbeit ist, versuche ich, jede Zuschrift auch zu beantworten und schicke eine Karte oder Mail zurück“, sagt sie. Dafür dürfe in den kommenden Wochen auch wieder etwas mehr Zeit sein. Denn das ZDF überträgt die Gottesdienste nun wieder aus verschiedenen Gemeinden. Der nächste Fernsehsehgottesdienst aus Ingelheim kommt am 26. Dezember 2021.

TIPPS SEHENSWERT

Sonntag, 11. April

07.45 Bibel TV, Gottesdienst. Ostergottesdienst aus Wetzlar
09.03 ZDF, Sonntags. Eltern werden, Eltern sein
9.15 3sat, Bas Kast – Die Entscheidungen deines Lebens
09.30 ZDF, Katholischer Gottesdienst aus Salzburg in Österreich
10.00 Bibel TV/ERF, Gottesdienst aus dem Berliner Dom mit Petra Zimmermann
17.30 ARD, Echtes Leben. Globuli & Co. – Eine Lifestyle-Religion?
17.55 ZDF, Schönheit, Selfies, Selbstkontrolle Die Suche nach dem perfekten „Ich“
18.45 SWR/SR, Bekannt im Land. Luthers Sternstunde Reichstag Worms Anno 1521
19.10 3sat, Mangelware Organe. Der Kampf um Herz und Nieren
19.15 ZDF, Terra X. Kielings wilde Welt. Zurück zur Natur
20.15 Bibel TV, Bonhoeffer. Ein Einblick in das Leben des Pazifisten und Theologen
23.45 ZDF, ZDF-History. Auguste Viktoria – Deutschlands letzte Kaiserin

Montag, 12. April

18.15 NDR, Die Nordreportage: Die Altkleider-Flut. Vom Wegwerfen und Wiederverwenden
19.40 arte, Single, 60plus, sucht! Senioren auf Partnersuche
22.00 BR, Lebenslinien. Die Wellküren – Schwestern im Dreiklang
22.25 3sat, Wrong Elements – Kindsoldaten im Kongo
22.50 ARD, Markt der Hoffnung – Krebsmedikamente

Dienstag, 13. April

19.40 arte, Arme Sau? Deutsche Schweinebauern unter Druck
21.35 arte, Misshandelt und umerzogen. Kanadas First Nations
22.15 ZDF, 37°C: Weil sie's kann. Frauen erobern Männerdomänen
22.55 3sat, Im Reich der Sünde. Reportage über eine Pfarrersköchin, uneheliche Kinder und eine geheime Bischöfin

Mittwoch, 14. April

19.00 BR, Stationen. Recht haben oder glücklich sein?
19.40 arte, Ein Staatsanwalt räumt auf. Jagd auf die Mafia in Kalabrien

21.00 SWR, Vergiftete Heimat – Die netten Rechten von nebenan

Donnerstag, 15. April

18.15 NDR, Die Nordreportage: Der Pate. Axel Limberg und die Integration junger Geflüchteter
19.40 arte, Kosovo träumt vom Neuanfang. Junger Staat mit tiefen Wunden
22.45 WDR, Menschen hautnah: Artisten ohne Applaus. Wie der Chinesische Nationalcircus ums Überleben kämpft

Freitag, 16. April

22.50 BR, Stalingrad. Filmklassiker von Joseph Vilismaier

Samstag, 17. April

17.15 hr, Warum? Der Wilke-Wurst-Skandal
19.30 arte, Der Retter der Bienen. Ein Imker auf Sizilien
22.35 SWR/SR, Der Luther-Moment. 500 Jahre Wormser Reichstag – Multimedia-Inszenierung
23.35 ARD, Das Wort zum Sonntag spricht Stefanie Schardien, Fürth
23.40 SWR/SR, Luther. Spielfilm



Misshandelt und umerzogen

Ab der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts entstanden in Kanada spezielle Internate, in denen indigene Kinder zu Christen umerzogen werden sollten. Bis 1996 waren diese Internate Schauplätze von Misshandlung und Missbrauch. Edmund Metatawabin war Schüler einer dieser Einrichtungen und fordert nun eine Entschädigung für das angetane Unrecht. „Misshandelt und umerzogen. Kanadas First Nations“, Dienstag, 21.35 arte.

TIPPS HÖRENSWERT

Sonntag, 11. April

7.05 DLF Kultur, Halte die Bruchstellen heilig! Die Feier von Abendmahl/Eucharistie
7.30 HR2, Evangelische Morgenfeier. Mit Joachim Schmidt, Darmstadt
8.00 NDR Kultur, Geistliche Musik am 1. Sonntag nach Ostern
8.30 BR2, Evangelische Perspektiven. Neu beginnen. Wenn das Leben aus den Fugen gerät
8.30 WDR 3, Lebenszeichen. Die Re-Islamisierung der Hagia Sophia – ein Weltkulturerbe als politischer Spielball
08.35 DLF, Am Sonntagmorgen. Noli me tangere. Berühr mich (nicht)
8.40 NDR Kultur, Glaubenssachen. Erfahrung und Entwicklung. Wege durch die Krise
09.04 WDR5, Diesseits von Eden. Die Welt der Religionen
10.00 WDR5/NDR Info, Evangelischer Gottesdienst. Übertragung aus Leer mit Gretchen Ihmels
10.00 ERF Plus, Evangelischer Gottesdienst aus Walheim
10.05 DLF/SR2, Katholischer Gottesdienst aus Wittenberg
10.35 B1, Evangelische Morgenfeier. Mit Angela Hager, Bayreuth

11.30 HR2, Camino - Religionen auf dem Weg. Auf dünnem Eis. Mit Unsicherheiten leben lernen
12.04 NDR Info, Vertikal – horizontal. Glaubens- und Gewissensfragen
12.05 SWR2, Glauben. Drückeberger oder Friedensengel? Erste Kriegsdienstverweigerer im Ersatzdienst
20.05 DLF, Freistil. Ich bluffe nie! Minimalisierung des Glücksfaktors

Montag, 12. April

15.05 SWR2, Hinter der Wohnungstür. Männer, die als Kind Gewalt erfahren haben
19.30 DLF Kultur, Zeitfragen. Zwischen Heimat und Heimweh. Türkische Gastarbeiterinnen der ersten Generation
21.05 B2, Theo.Logik. Über Gott und die Welt. Droht eine Spaltung der Gesellschaft? Die Diskussion um Impfpflicht

Dienstag, 13. April

10.08 DLF, In schwierigen Zeiten. Stress in der Beziehung
12.05 HR2, Doppelkopf. Mirjam Wenzel, „Kultur-Erzählerin“
19.15 DLF, Methusalem will weiterleben. 3000 Jahre jüdische Kultur in Ägypten

Mittwoch, 14. April

08.30 SWR2, Besser als jede Diät. Wie Fasten auf die Gesundheit wirkt
15.05 SWR2, Radikaler Jobwechsel. Von der Sinnkrise zum beruflichen Neuanfang
20.10 DLF, Aus Religion und Gesellschaft. Luthers Besuch in Worms. Was er 1521 über Juden dachte

Donnerstag, 15. April

8.30 SWR2, Kinder aus Kriegsvergewaltigungen. Trauma und Schweigen überwinden
15.05 SWR2, Gegen Geldwäsche und Korruption. Ein Rentner-Paar engagiert sich
22.03 DLF Kultur, Zwei Seiten leben. Drei Trauerredner

Freitag, 16. April

10.05 DLF, Lebenszeit
15.05 SWR2, Die nie vergehende Liebe. Wie treu wollen wir heute noch sein?

Samstag, 17. April

10.55 SR 2, Lebenszeichen. Von Britt Goedeking
18.05 NDR Kultur, Johann Christian Bach: Beatus vir
19.05 SWR2, Geistliche Musik

REGIONAL GEISTLICH

Morgenandacht

Montag bis Samstag, 5.55 NDR Info
Montag bis Freitag, 6.20, NDR 1 Radio MV, montags Up platt, dienstags und freitags aktuell, mittwochs und donnerstags aus dem Land

Montag bis Samstag, 7.50 NDR Kultur

Gesegneten Sonntag

Sonntag, 7.30, Welle Nord
Im Anfang war das Wort. Die Bibel
Samstag 7.40 Uhr (Wdh. 9.40), NDR Info

Sonntags bei uns

Sonntag, 8.05, NDR 90,3

Kirchenleute heute

Montag bis Freitag, 9.45, Samstag, 13.20, 90,3

Noch eine Frage – Das Kirchenlexikon

Samstag, 9.15, NDR 1 Niedersachsen

Zwischentöne

Montag bis Freitag, 9.50, NDR 1 Niedersachsen

Radiogottesdienst

Sonntag, 10 Uhr, NDR Info, aus der Großen Kirche zu Leer, Pastorin Gretchen Ihmels

Zwischenruf

Sonntag, 12.40 Uhr, NDR 1 Niedersachsen

Dat kannst mi glööven

Montag bis Freitag, 14.15 NDR 1 Niedersachsen

Gesegneten Abend

Täglich 19.04 Welle Nord, montags aus Plattdeutsch, Samstag um 18.04

Nachtgedanken

Montag bis Freitag, 20.50, NDR 1 Niedersachsen

Kirchenzeitung *vor Ort*

Aus den mecklenburgischen und pommerschen Gemeinden | Nr. 15 MV | Sonntag, 11. April 2021

11

Kirchenzeitung wird 75

Wie Chefredakteur und Kollegen Marx zu ihren Jobs kamen 13

Das große Gratulieren

Hier schreiben diejenigen, die sonst die Zeitung lesen 14/15

Sehr viel Licht

Eine Ausstellung im Schweriner Staatlichen Museum 16

KURZ NOTIERT

Glockenläuten nach Stallbrand in Alt Tellin

Greifswald/Alt Tellin. Große Betroffenheit herrscht angesichts des qualvollen Todes tausender Tiere beim Brand in Alt Tellin. Am 30. März brannte die größte Schweinezuchtanlage Europas, nur wenige der auf engstem Raum lebenden 9000 Sauen und 50 000 Ferkel konnten gerettet werden. In den vier umliegenden Kirchen läuteten am Folgetag um 17 Uhr die Glocken: in Daberkow, Alt Tellin, Plötz und Kartlow, so Pastor Christian Bauer aus Hohenmoocker: „Eine Geste, um die Engagierten zu unterstützen, die vor der Anlage für bessere Haltung protestieren.“ chs

OP PLATT

Säuen und Finnen

VON CHRISTINE SENKBEIL



Sünd de Eigers funnen? Ick mach jo giern de schienbar utsichtlosen Säuen, un denn finnst du liekers wat. Nu nich den Schlötel, der dugt jo up un verschwind', as em dat passt. Ne. Sowa: Een Fründ söchte Glühstickens för een ullen Bootsmotor. Ohn Glühstickens löpt de Motor nich an. All Jahrzehnte waren dei Stickens nich mier bugt. Äwer de Sekretärin von de Hornwerft in Wolgast holte een ganzen Karton ut de unnerste Schuf-lad. „Ick wüst dat: Eis kümmt een un brukt genau dei!“, het sei seggt un lacht. Ehre Kollegen haren ehr all to Narren dormit. Un nu löpt de Diesel! Ick sülfst sammel in un's Büro de ullen Zeitungen. Dorbi gift dat allens digital. Äwer neulich fähle doch tatsächlich in dat Archiv in Wismar de komplette Satz seit 2012. „Hew ick!“ hew ick seggt un lacht. „Eis kümmt doch ein ...“ Bi de Eigers äwer is't woll bäter, ehr bald to finnen! Denn, seggen wi, af Mai, rückt dat süss nich mehr ganz so gaud.

Wohnen im Chef-Arbeitszimmer

Erinnerungen an den Anfang als Redakteurin der Mecklenburgischen Kirchenzeitung 1983

Eine Arbeit in Schwerin – aber keine Wohnung. Studierte Deutsch- und Englischlehrerin – aber von Kirchenjournalismus keine Ahnung. So fing es vor 38 Jahren als Redakteurin bei der Mecklenburgischen Kirchenzeitung an – und ist der Traumberuf geblieben.

VON MARION WULF-NIXDORF

Schwerin. März 1983. Ekliges nasses Wetter. Ich hatte meine damals hochmodernen knallblauen „Boots“, gefüllte Plastestiefel aus dem Westen, an. Ich war 25, hatte vier Jahre in Rostock Germanistik und Anglistik studiert, war nicht wie vorgesehen in den Lehrerberuf gegangen, sondern weitere drei Jahre an der Uni in der Germanistik-Bibliothek geblieben. Und nun war ich zum Vorstellungsgespräch nach Schwerin eingeladen.



Auf einem Fest bei dem Westberliner epd-Korrespondenten Hans-Jürgen Röder in Berlin hatte ich im September im Jahr zuvor den Chefredakteur der Mecklenburgischen Kirchenzeitung kennengelernt. Er ermunterte mich, mich für die frei werdende Redakteursstelle in Schwerin zu bewerben. Das klang toll ... schließlich hatte ich eigentlich Journalistik studieren wollen. Aber in der DDR hätte ich mit meinem Hang zur Kirche an der als „rot“, also sehr DDR-konform, verschrienen Uni in Leipzig, wo dieses Fach angeboten wurde, niemals einen Stellenplatz bekommen.

So wählte ich meinen zweiten Berufswunsch: Arbeit mit Kindern. Aber: Ich an einer Schule in dem von Margot Honecker verordneten Bildungssystem ... das wäre wohl auch nicht lange gut gegangen. So war ich froh, trotz abgelehnter Mitarbeit bei der Stasi an der Uni bleiben zu dürfen. Nun plötzlich doch noch Journalismus? Ich hatte keine Ausbildung in Theologie und Journalismus. Ich war konfirmiert, in der Jungen Gemeinde und in der



Marion Wulf mit Chefredakteur Gerhard Thomas 1983 beim Pressefest der Mecklenburgischen Kirchenzeitung in Satow.

Evangelischen Studentengemeinde gewesen – aber mehr auch nicht. Und die als Schülerin für die Ostsee-Zeitung geschriebenen Artikelchen zählten auch nicht.

Wochen später meldete sich Röder – und fragte, was denn aus dem Angebot des Chefredakteurs geworden sei. „Nichts“, musste ich gestehen. Röder grummelte etwas und bestärkte mich, es doch zu tun.

„Kennen Sie unsere Kirchenzeitung?“

Also fasste ich mir ein Herz und bewarb mich, wurde eingeladen in die – unglaublich marode – Pressebaracke auf dem Hinterhof des Oberkirchenrates der mecklenburgischen Landeskirche, dem Sitz der Mecklenburgischen Kirchenzeitung. Mehrere alte Männer am kleinen Tisch – die waren alle viel jünger damals als ich heute –, der Chefredakteur Gerhard Thomas, Mitglieder des Redaktionsbeirates, die inzwischen verstorbenen, von mir später hoch verehrten Pastoren

Axel Walter und Eckart Ohse. Eine freundliche, auch wenigstens 30 Jahre ältere Frau, die Redaktionssekretärin Christel Schiller, brachte Kaffee. Eine junge Frau in meinem Alter beäugte mich. Das war meine spätere, von mir sehr geliebte Kollegin im Sekretariat, Regina Pally.

Die erste Frage der Herren war, ob ich denn die Kirchenzeitung kenne. Ich gestand, dass ich als Kind bei meinem Küster-Großonkel in Ribnitz manchmal „Peters Kinderkirchenzeitung“ gern gelesen hatte. Das war's denn aber auch schon. Ich weiß nicht, was sonst noch war ... ich war furchtbar aufgeregt. Später erfuhr ich, ich sei angenommen. Dienstbeginn 1. Juli. Ich kündigte in Rostock. Und besorgte mir die Kirchenzeitung. Vier Seiten schwarz-weiß jede Woche.

Im Mai musste ich meinen künftigen Chef anrufen: Ich war schwanger, künftig alleinerziehend, ohne Wohnung in Schwerin. Nach einer Pause, die mir vorkam wie Stunden, sagte Gerhard Thomas: „Kinder sind das Licht der Welt ... Sie fangen am 1. Juli an.“

Und da stand ich dann am 1. Juli morgens mit einer Reisetasche auf dem Bahnhof in Schwerin und wurde von Christel Schiller abgeholt. Sie drückte mir einen Autoschlüssel für den grünen Dienst-Trabant in die Hand und setzte sich mutig auf den Beifahrersitz. So fuhren wir um den Pfaffenteich in die Redaktion. Nach der Arbeit, 16.30 Uhr, fuhr ich mit meinem Chef hinterher nach Wittenförden. Ich hatte keine Wohnung gefunden. So nahmen er und seine Frau mich auf. Ich wohnte in seinem Arbeitszimmer, meine Klammotten hing an seinem Bücherregal. Montags fuhr ich gleich in die Redaktion, freitags nach der Arbeit zu meinen Eltern. Vier Abende gehörte ich zur Familie Thomas.

Im September 1983 bekam ich mithilfe der Kirche eine Wohnung. Ein Kirchenrat war im hohen Alter bei seinem Sohn im Westen geblieben, sein Haus riss sich der Staat DDR unter den Nagel. Aber die Kirche schaffte es, dass sie die Zweiraum-Altbauwohnung des Kirchenrates behalten durfte für ihre Mitarbeiterin – und das war ich.

Von der freien Mitarbeiterin zur festen Redakteurin

Christine Senkbeil in Greifswald wurde von der Charmeoffensive ihrer Kollegen gefangen

Greifswald. Am liebsten wollte ich ja ans Theater! Nachdem ich frisch studiert aus Berlin zurück in die Heimat kam, liebäugelte ich mit einem Dramaturginnen-Posten an der Landesbühne. Aber dann unterlag ich doch klar der Charmeoffensive meiner zukünftigen Kollegin und des Chef-



redakteurs. Schlau eingefädelt war das Ganze.

Mai 2008. Meine Vorgängerin in der Redaktion suchte eine Vertretung für ein Jahr. Und die jährliche Mitgliederversammlung des Presseverbandes stand an – was damals mit Vorträgen und Gesprächen und Übernachtung im Stift Bethlehem in Ludwigslust organisiert wurde. Nicole Kieseewetter lud mich ein. Bisher hatte ich für die Kirchenzeitung lediglich als freie Journalistin gearbeitet und Artikel aus meiner Kirchengemeinde Kröslin eingependet. Meine Pastorin Sandra Hille hatte das eingefädelt, nach einem Weltgebetstag. „Schreib doch mal

was Schönes für die Kirchenzeitung“, hatte sie gesagt – und das hatte mir dann Spaß gemacht.

Ich sagte also zu und fuhr mit nach Ludwigslust. Gleich beim Aus-dem-Auto-Steigen warf mir Redakteurin Marion Wulf-Nixdorf das erste fröhliche Hallo zu, sie selbst (damals noch) rauchend und in lustige laute Gespräche vertieft vor dem Eingang stehend. Der Auftritt des Chefredakteurs erfolgte an diesem Tag erst, als alles schon begonnen hatte. Etwas ungekämmt, aber gewinnenden Lächelns schlurfte er in die Runde – und kassierte dafür drei meiner Sympathiepunkte. Ich mochte beide auf Anhieb, über-

haupt gefielen mir Ton und Atmosphäre der Veranstaltung – kluge Gespräche, alles versehen mit Herz und Humor und einem unaufdringlich offenen „Komm doch in unsere Familie“.

Und umgekehrt muss es dann auch irgendwann gefunkt haben zwischen uns dreien – wohl irgendwann im Laufe des Abends, der bei Wein und plattdeutschen Witzen in der Küche endete. Dass dies eigentlich das Casting war, bei dem ICH auf Eignung geprüft wurde, erfuhr ich erst später. Da hatte ich mich schon gegen das Theater entschieden. Obwohl. Eigentlich gibt's davon auch hier nicht zu knapp!

KURZ NOTIERT

Materialien erschienen für Europagottesdienst

Hamburg. Zum Europatag am 9. Mai lädt das Europareferat von Nordkirche weltweit alle Gemeinden ein, einen Europagottesdienst zum Thema Covid-19 und Armut 21 zu feiern. Dazu hat das Europareferat Bausteine erstellt. Texte und Gebete stammen aus Litauen, Rumänien und Nordengland, die Predigt von Hauptpastorin Pröpstin Astrid Kleist, LWB-Vizepräsidentin für Zentral- und Westeuropa. Finanziell trifft die Pandemie vor allem die Einkommensschwachen, an sie erinnert der Predigttext des Sonntags Rogate, 9. Mai: „Gott hört das Gebet der Elenden und Verarmten, der Witwen und Waisen, derer, die allein übrig geblieben sind.“ (Jesus Sirach 35, 16) **EZ/kiz**

Papst gewährt Stefan Heße eine Auszeit

Hamburg. Papst Franziskus hat dem Hamburger Erzbischof Stefan Heße auf seinen angebotenen Amtsverzicht eine Auszeit gewährt. Während seiner Abwesenheit werde Generalvikar Ansgar Thim „die ordnungsgemäße Verwaltung der Erzdiözese sicherstellen“, teilte das Erzbistum Hamburg mit. Diese Mitteilung beinhaltet keinerlei Entscheidung des Papstes, sagte Pressesprecher Manfred Nielsen dem epd auf Nachfrage. **epd**

Hamburger „Ärztkeanzel“ zu Sterbehilfe per Zoom

Hamburg. Die „Ärztkeanzel“ der Hamburger Hauptkirche St. Nikolai widmet sich in diesem Jahr mit drei Zoom-Veranstaltungen dem Thema „Assistierter Suizid“. Zum Auftakt am 14. April, 20 Uhr, sprechen Michael Germann, Professor für Öffentliches Recht an der Uni Halle, und Wolfgang Schütte, Professor für Sozialrecht an der HAW-Hamburg, über verfassungsrechtliche Fragen und Entwürfe. Den Umgang mit Sterbewünschen diskutieren am 20. April, 20 Uhr, die Rechtsmedizinerin Birgit Wulff, Vizepräsidentin der Ärztekammer Hamburg, und die Palliativmedizinerin Christina Gerlach, Uniklinik Eppendorf. Über den assistierten Suizid in kirchlichen Einrichtungen sprechen am 28. April, 20 Uhr, Diakoniepräsident Ulrich Lilie und Nikolai-Hauptpastor Martin Vetter. **EZ/kiz**

● Interessenten können sich anmelden per E-Mail an veranstaltung@hauptkirche-stnikolai.de.

Isolation überbrücken

Digitales Angebot der Nordkirche für Patienten und Heimbewohner ist angelaufen

Vor einem Jahr berichteten wir von dem Vorhaben der Nordkirche, Seelsorger in Krankenhäusern und Pflegeheimen mit Tablets für Videotelefonie auszurüsten. Nun ist die Aktion mit Erfolg angelaufen.

VON TILMAN BAIER

Hamburg. Derzeit rüstet die Nordkirche ihre Seelsorger in Kliniken und Pflegeheimen mit Tablets aus. Die ersten Geräte sind verteilt, mit denen sie auch bei Besuchsverboten per Videoanruf Brücken schlagen können zwischen Patienten oder Heimbewohnern und ihren Angehörigen und Freunden außerhalb.

Die Idee dazu entstand vor einem Jahr, berichtet Kerstin Lammer, Leitende Pastorin des Hauptbereichs Seelsorge und gesellschaftlicher Dialog der Nordkirche, die das Projekt initiiert hat. „Stellen Sie sich vor, Ihr hochbetagter Vater liegt im Krankenhaus. Sie wissen nicht, ob er die Infektion überleben wird, und dürfen ihn nicht besuchen. Mit unserem Angebot ‚Augenkontakt. Isolation überbrücken‘ möchten wir ermöglichen, dass Schwerkranken und Heimbewohnerinnen wenigstens auf einem ausreichend großen Tablet-Bildschirm ihre liebsten Menschen sehen und sprechen können“, so die habilitierte Seelsorgespezialistin.

Den Anstoß zu dieser Aktion, so erzählt Kerstin Lammer, war ein Schreiben aus dem Ministerium für Inneres und Justiz in Schleswig-Holstein, das sie Mitte März 2020 erhielt: Ab sofort könne pandemiebedingt jeweils nur noch ein Seelsorger Zutritt zu einer Einrichtung bekommen, gleich welcher Konfession. Doch



Foto: Wahrhaft Grubitzsch

Seelsorge-Mitarbeitende unterliegen der Schweigepflicht und sind so geeignete Helfer bei Videotelefonaten.

selbst damit hätten sich die Einrichtungen, auch diakonische, schweigen. Um die seelische Isolation gerade von schwerkranken Patienten und hochbetagten Heimbewohnern aufzubrechen, die nicht selbst telefonieren können, wurde die Idee mit den Videoanrufen geboren.

Ein erster Schritt dazu war, dass Seelsorger nicht mehr als Besucher, sondern als Personal gerechnet werden. Denn sie, der Schweigepflicht

unterworfen, werden nun mit Tablets ausgerüstet, um Vermittler der Videokontakte in die Außenwelt zu sein.

Wie Lammer betont, sind die komplizierten Fragen rund um den Einsatz von Tablets im Vorfeld geklärt worden. „Die nun gefundene Lösung ist kostengünstig, technisch leicht handhabbar, datenschutzsicher, hygienisch unbedenklich und stört die Elektronik in den Einrichtungen nicht.“ Eine sichere Serverlösung

steht zunächst bis Ende Februar 2022 zur Verfügung. Das Angebot, Anleitung und Server zu nutzen, richtet sich an alle Klinik- und Heimseelsorger in der EKD. Nicht mehr benötigte Tablets werden für das Projekt gern entgegengenommen.

● Weitere Informationen finden Sie unter augenkontakt.digitale-seelsorge.de sowie auf Youtube unter <https://t1p.de/dl05>.

Pandemie führt bei Oikocredit zu Verlusten

Keine Dividende für beteiligte Privatpersonen, Gemeinden und Kirchenkreise

Die internationale Kreditgenossenschaft Oikocredit hat 2020 durch die Pandemie Verluste hinnehmen müssen. Das trifft auch den Förderkreis Norddeutschland.

Hamburg. Auch ethische Geldanlagen leiden unter der Corona-Pandemie: Die entwicklungspolitische Genossenschaft Oikocredit hat 2020 in ihrem Förderkreis Norddeutschland Treuhandvermögen von 40,6 Millionen Euro gehabt, ein Minus von 3,9 Prozent gegenüber dem Vorjahr, teilte der Förderkreis in Hamburg mit. Das Kapital dient dazu, Kleinunter-

nehmer und Genossenschaften in Entwicklungsländern mit Krediten zu unterstützen.

Weltweit hat Oikocredit 2020 im Nettoergebnis einen Verlust von 22,2 Millionen Euro zu verzeichnen. Im Jahr 2019 dagegen hatte Oikocredit den Jahresüberschuss gegenüber 2018 deutlich steigern können und verzeichnete einen Gewinn von 14,3 Millionen Euro. Die Bilanzsumme von 1,31 Milliarden Euro 2019 sank um 68,7 Millionen Euro auf 1,241 Milliarden Euro. Angesichts der verzeichneten Verluste soll auf eine Dividende für 2020 verzichtet werden.

Die Anleger in Norddeutschland blieben Oikocredit dennoch treu. Ende 2020 verzeichnete der Förderkreis 2314 Mitglieder aus Hamburg, Schleswig-Holstein und Mecklenburg-Vorpommern, 1,6 Prozent mehr als 2019. Neben Privatpersonen sind auch Kirchengemeinden und Kirchenkreise beteiligt.

Oikocredits Schwerpunktbereich, das inklusive Finanzwesen, sei vom Konjunkturerinbruch besonders stark betroffen gewesen, hieß es. So schrumpfte das Portfolio im inklusiven Finanzwesen um über ein Fünftel auf 641,3 Millionen Euro. Die

Rückgänge in den Bereichen Landwirtschaft und erneuerbare Energien waren dagegen weniger ausgeprägt.

Eine Beteiligung an Oikocredit ist in Deutschland über die acht regionalen Förderkreise möglich. Die Genossenschaft vergibt weltweit Kredite und Kapitalbeteiligungen an partnerschaftlich verbundene Mikrofinanzinstitutionen, Genossenschaften und andere soziale Unternehmen. Oikocredit wurde 1975 von Kirchen und christlichen Einzelpersonen unter dem Namen „Ökumenische Entwicklungsgenossenschaft“ gegründet. **epd**

ANZEIGE

EVANGELISCHE STIMMEN

ZEFRAGEN UND KIRCHE IN NORDDEUTSCHLAND

Das NEUE April-Heft ist da!

Konfirmandinnen & Konfirmanden

EVANGELISCHE STIMMEN – die Monatszeitschrift aus dem Hause Ihrer Kirchenzeitung.

Konfi-Arbeit im Wandel?

Kreative Tipps – Konzeptionelle Gedanken – Engagement

- Konficamps: Spielräume, Gemeinschaft und Höhepunkte.
- Junge Menschen und ihre Familien richtig einladen – aber wie?
- Es geht um alle Jugendlichen! Teilnahme: gut – Teilhabe: besser.
- Wie kann Gemeinschaft in Corona-Zeiten stattfinden?

Lesen und entdecken Sie noch einiges mehr – jetzt im neuen Heft!



JETZT VORTEILSPREIS SICHERN:

Sie als AbonnentIn dieser Kirchenzeitung erhalten Ihre Evangelischen Stimmen exklusiv zum Vorteilspreis:

- + Lieferung monatlich frei Haus für nur 3,10 € statt 4,60 €/Monat
- + oder bequem per App für nur 1,85 € statt 3,75 €/Monat

Wir freuen uns auf Ihre Bestellung:

☎ 0431/55 779-271

@ vertrieb@evangelische-stimmen.de
Evangelischer Presseverlag Nord GmbH
Gartenstr. 20 | 24103 Kiel

Widerrufsgarantie: Diese Bestellung kann ich innerhalb von 14 Tagen ab Bestelldatum (Poststempel) widerrufen.
Datenschutz: Unsere Datenschutzerklärung finden Sie unter: <https://www.evangelische-zeitung.de/footer/rechtliches/datenschutzerklaerung.html>

MECKLENBURGISCHE & POMMERSCHE

Kirchenzeitung wird 75!

Das Redaktionsquartett erinnert sich an die eigenen Anfänge bei dieser Zeitung



Gutes Blatt, gutes Team: drei Damen, ein König. Woche um Woche gewinnt dieses Quartett das Spiel gegen die Zeit und bringt eine neue Kirchenzeitung für den Sprengel Mecklenburg und Pommern her-

aus. Die Redakteurin Marion Wulf-Nixdorf vom Hauptsitz in Schwerin aus, die Redakteurinnen Christine Senkbeil und Sybille Marx (auf halber Stelle) von Greifswald aus. Chefredakteur Tilman Baier ist

mal in Schwerin, mal in Hamburg bei der Evangelischen Zeitung als Trumpf im Einsatz. Wann und unter welchen Umständen die vier jeweils zum Blatt kamen, verraten sie hier und auf Seite 11.

Kleine kirchliche Kaderschmiede

Die Redaktionsgruppe „Kirche, Welt, Jugend“ der Mecklenburgischen Kirchenzeitung

VON TILMAN BAIER

Schwerin. Die Mecklenburgische Kirchenzeitung war zu DDR-Zeiten ein dünnes Blatt, aber mit hohem Renommee und einer breiten ehrenamtlichen Mitarbeiterschaft. Denn die Redaktion setzte beim Füllen der vier Seiten auf Redaktionsgruppen. Eine davon war „Kirche, Welt, Jugend“. Sie hat wesentlichen Anteil daran, dass ich 1993 Chefredakteur dieser Zeitung wurde.

Es war im Jahr 1976. Ich war 17, Lehrling, und neugierig. Über die Junge Gemeinde in Schwerin, die

ein zweites Zuhause für mich geworden war, und unseren Schweriner Kreisjugendwart Manfred „Manner“ Schmidt wurde ich Mitglied im Kreisjugendkonvent und dann auch im Landesjugendkonvent. Mit dem Ergebnis, dass ich begann, mich auch für Kirchenpolitik zu interessieren. Also saß ich als Gast während der Tagungen der Landessynode auf der Empore des Schweriner Wihersaals. Dabei lernte ich auch die Mecklenburgische Kirchenzeitung kennen und schätzen.

Über den Jugendkonvent lernte ich Roger Thomas kennen und damit auch seinen Vater Gerhard Thomas, Pastor und Chefredakteur der Mecklenburgischen Kirchenzeitung. Der hatte schon als Redakteur unter dem Vorgänger Werner Schoor dessen Konzept ausgebaut, ehrenamtliche Mitdenker, Mitschreiber und Mitgestalter zu gewinnen und daraus Re-

daktionsgruppen aufzubauen. Gerhard Thomas hatte die Gabe, auch Jugendliebe zu gewinnen. Und so sagte ich sofort ja, als er mich fragte, ob ich in der Redaktionsgruppe „Kirche, Welt, Jugend“ mitarbeiten wollte.

Eine mehr oder weniger regelmäßige Kolumne mit Jugendthemen hatten Ende der 70er-Jahre auch andere Kirchenzeitungen. Doch die wurden von bestallten Jugenddiakonen gemacht. In Mecklenburg gingen die Redaktion und der Oberkirchenrat als Herausgeber einen anderen Weg. Wir als Jugendliche waren gefragt, unsere Themen einzubringen und darüber zu schreiben. Selbstverständlich wurde darüber ausführlich debattiert. Aber im Rückblick bin ich doch voller Hochachtung dafür, dass Chefredakteur und Herausgeber

kaum ihr Veto einlegten, obwohl sie unsere Artikel ja gegenüber der Kirchenleitung einerseits und der staat-

lichen Pressezensur andererseits zu verantworten hatten.

Die Themen waren durch unser jugendliches Alter und die Aufbruchstimmung dieser Jahre geprägt. Wir löckten den Stachel gegen innerkirchliche Zustände, die uns als nicht mehr zeitgemäß und verkrustet erschienen. Wir debattierten über theologische Stolpersteine wie die Jungfrauengeburt oder den Opfertod Jesu am Kreuz. Manches liest sich mit dem Abstand von gut 40 Jahren doch etwas protzig, als ob wir das Rad neu erfinden hätten. Aber getreu dem Motto des Chefredakteurs, „Jugend muss kritisch sein“, fand dann vieles davon doch den Weg in die Zeitung.

Wir promoteten die Aktionen kirchlicher Friedens- und Umweltschutzgruppen und beteiligten uns daran. „Mobil ohne Auto“ oder später dann „Schwerter zu Pflugscharen“ und die Baumpflanzaktionen waren damals

die großen Renner. Und wir kamen uns dabei ziemlich aufmüppig vor gegenüber der DDR-Staatsmacht. Einige ehemalige Mitglieder der „Kirche-Welt-Jugend“-Redaktion waren dann auch aktiv an der Friedlichen Revolution 1989 beteiligt.

Manche von uns ergriffen einen kirchlichen Beruf, andere wandten sich den Künsten zu, gingen nach der Friedlichen Revolution in die Politik, wurden Ärztin oder Fachmann für demokratische Lernprozesse. Ich möchte in meiner Biografie diese Zeit bei „Kirche, Welt, Jugend“ nicht missen. Würde uns doch der Blick auf Kirche und Gesellschaft geschärft und ein Urteil zugetraut. Auch das hat mich zum Theologiestudium gebracht, in den Beirat der Kirchenzeitung und zu einer journalistischen Zusatzausbildung. Auf die Frage 1993, ob ich Chefredakteur werden wollte, gab es da für mich nur das Ja.



Die Zeitung am Ende der Welt

Wie Sybille Marx dank der Kirchenzeitung im Osten doch noch heimisch wurde

Greifswald. Magisterarbeit abgegeben, Studium beendet. Und jetzt? Als ich 2004 als freie Journalistin bei



der Kirchenzeitung anfang, steckte ich in einer jämmerlichen Phase. Mein Mann hatte an der Uni Greifswald eine Stelle bekommen, ich war halberzig nachgezogen.

Begeistert hatte ich vorher Theologie und Germanistik in Tübingen, Aarhus und Heidelberg

studiert, allerdings immer gewusst: Lehrerin will ich nicht werden, Pastorin auch nicht. Was stattdessen, war offen.

Nun lebte ich gefühlt am Ende der Welt, abgeschnitten von fast allem Vertrauten, Freunden und Familie. Zum Land östlich der Mauer hatte ich - anders mein Mann - nie eine Beziehung gehabt. Und mein Selbstbewusstsein dümpelte damals trotz Bestnoten im Examen in einem Bereich herum, den meine Freunde gern scherzhaft mit minus zehn angaben. Nicht so ideale Bedingungen, um sich irgendwo vorzustellen.

Doch als ich das erste Mal im Greifswalder Büro der Kirchenzei-

tung stand, stellte ich fest: Die hat es auch nicht leicht. Im Linoleumboden klappte ein Loch, durch die Fenster zog es. Und während man in anderen Redaktionen längst mit Layout-Software arbeitete, wurden die Seiten hier noch mit Bleistift und Linoleum auf Papierbögen gezeichnet. Nicole Kiesewetter, die Redakteurin, schimpfte über solche Details mit sympathisch-trockenen Kommentaren und führte das Büro mit kritischem Geist. Mir traute sie viel zu.

Und so wuchs ich langsam in mein neues Leben am Ende der Welt hinein. Zu Studienzeiten hatte ich in einer Online-Redaktion in Darmstadt mitgearbeitet, dann bei der Kir-

chenzeitung in Berlin als Praktikantin Artikel geschrieben. Das passte. Dingen auf den Grund zu gehen und beim Texten in der Welt der Gedanken zu versinken, liebte ich sowieso.

Fünf Jahre später fing ich zum zweiten Mal bei der Kirchenzeitung an - diesmal als voll ausgebildete Redakteurin auf halber Stelle, mit der lustig-kreativen Redakteurin Christine Senkbeil an der Seite. In der Zwischenzeit hatte ich als Dramaturgin am Theater gearbeitet, ein Volontariat beim Nordkurier durchlaufen, in der Mantelredaktion von Schweriner Volkszeitung und Nordkurier geschrieben ... Aber ich wollte zurück nach Greifswald. Und weiter texten.

Tilman Baier, der von Nicole Kiesewetter einen Wink bekommen hatte, lud mich zum Vorstellungsgespräch in eine Schweriner Pizzeria ein und fragte, ob ich für die Kirchenzeitung nicht Ähnliches schreiben könnte wie für Seite 3 der Schweriner Volkszeitung. Selig fuhr ich nach Hause.

Wenig später saß ich wieder im Büro am Karl-Marx-Platz. Das Loch im Linoleum war immer noch da, die Layout-Bögen gab es auch noch. Bis heute gefällt mir, dass ich bei dieser Wochenzeitung mit mehr Ruhe und Tiefgang an Themen arbeiten kann als im Tageszeitungsgeschäft. Und das Ende der Welt liegt natürlich längst ganz woanders.



STICHWORT

Gratulationen

Auf dieser Doppelseite schreiben sonst wir. Berichtenswertes aus dem Gemeindeleben im Sprengel Mecklenburg und Pommern. Aber einmal in 75 Jahren haben nun Sie das Wort: diejenigen, die all diese Berichte lesen. 4500 abonnierte Zeitungen verlassen alle sieben Tage die Druckerei, und wenn wir die von Zaun zu Zaun gereichten Exemplare mitzählen, hat unsere Zeitung noch weit mehr Leserinnen und Leser. Einige von ihnen haben ihre persönlichen Geschichten und Erinnerungen rund um die Kirchenzeitung für uns aufgeschrieben. Vielen Dank auch für die Gratulationen. Ja! Wir machen weiter so! Und reichen Sie bitte die gelesene Zeitung weiter über den Zaun oder verschenken Sie mal ein Probeabo. Jedes Abo trägt dazu bei, die Kirchenzeitung zu erhalten.

Nachwuchs bei den Lesenden garantiert!

Familie Sahm aus Pinnow nimmt die Kirchenzeitung gern mit auf Reisen und ist dabei behilflich, die Jüngsten als neue Leser zu gewinnen. Vorbildlich, finden wir.



Früh übt sich: der Enkel in die Lektüre der Besinnungsseite versunken.

VON HEIKE SAHM AUS PINNOW

Wir lesen die Zeitung zu Hause und wir nehmen sie gern auch in den Urlaub mit. Im Jahr 2011 machten wir mit unserer Kinderfamilie und den Enkeln in einer Ferienwohnung im Harz gemeinsam Urlaub. Genug Spielzeug für die Enkel wurde eingepackt, dazu ausreichend Malzeug. Unser damals zweijähriger Enkel hatte irgendwann keine Lust mehr zu malen. Er überlegte versonnen, bis er dann wie die Großeltern etwas in erreichbarer Nähe zum Ansehen in die Hand nahm, und das war die Mecklenburgische Kirchenzeitung. Es folgte eine längere Betrachtung, und es war gar nicht so einfach, ihn dazu zu bringen, uns nach gerauer Zeit die Zeitung wieder zu überlassen. Wir schmunzelten und dachten: Für Nachwuchsleser ist gesorgt.

Die Kirchenzeitung: „Ein Füllhorn von S

Warum Germanistik-Professorin Anni Whissen aus den USA eine Wochenzeitung aus Mecklenbur

Sie lebt rund 14 Flugstunden von Mecklenburg-Vorpommern entfernt und liest mit Begeisterung die Kirchenzeitung: die Amerikanerin Anni Whissen aus Dayton im US-Staat Ohio, emeritierte Germanistik-Professorin. Sybille Marx hat mit der 85-Jährigen gesprochen.

Frau Whissen, wie kommt es, dass Sie in den USA unsere Zeitung lesen? Das liegt ja nicht so nahe ...

Anni Whissen: Oh, das hat damit angefangen, dass ich jemandem einen Gefallen getan habe. Larry Hoffsis, Pastor in meiner Gemeinde, hat mich vor etwa vier Jahren gefragt, ob ich ihm bei einer Rede helfen könnte, die er in Deutschland halten wollte. Er war um 1989 als Austauschpastor für ein Jahr in Mecklenburg gewesen, nun war er zu einem Jubiläum eingeladen. Ich habe ihm mit der Grammatik geholfen, und dieses Geschenk habe ich tausendfach zurückbekommen. Denn in der Folge hat er mich mit vielen interessanten Personen in Kontakt gebracht, darunter mit Pastor Tilman Jeremias, Pastor Hans Kasch aus Schwerin und Handglockenspielern aus Gotha. Außerdem teilt Larry Hoffsis seitdem sein Kirchenzeitungs-Abonnement mit mir, sogar jetzt in Pandemie-Zeiten. Er legt mir die Zeitung vor die Tür.

Ist denn für Sie alles verständlich und interessant?

Ja. Ich komme gebürtig aus Dänemark, bin 1951, als 16-Jährige, mit meinen Eltern in die USA ausgewandert und habe hier am College weiter Deutsch gelernt. Später bin ich Professorin für Germanistik geworden und habe mehrere Bücher übersetzt. Für mich ist die

Kirchenzeitung sehr lesbar, sehr klar, und ich finde, sie ist eine sehr gute Zeitung, ein Füllhorn von Süßigkeiten! Artikel über das Leben in der DDR finde ich besonders spannend. Oder diese Serien über Personen der Bibel und Mystiker – wenn da ein interessantes Gemälde gezeigt wird, schlage ich gleich nach, was das für ein Maler oder eine Malerin ist. Ich liebe auch die Artikel über alte Kirchen, die saniert werden: Es ist so toll, wie die Menschen dafür Geld sammeln! Sogar die Plattdeutsch-Artikel verstehe ich, weil das Platt Verbindungen zum Dänischen und Holländischen hat. Und ich mache das Kreuzwörterrätsel. Erst dachte ich, da hätte ich keine Chance, aber als Germanistin habe ich viele Synonyme und Wortdefinitionen gelernt – damit geht es.

Haben Sie überhaupt keine Abneigung gegen die deutsche Sprache und Kultur?

Nein. Viele fragen mich das, weil Dänemark im Zweiten Weltkrieg ja von den Deutschen besetzt war. Aber ich bewundere die deutsche Sprache und Kultur, lese besonders gerne Thomas Mann und Theodor Fontane, vielleicht wegen ihrer Liebe zum Norden. Auch Mecklenburg-Vorpommern habe ich sehr gern. Ich bin früher ein paar Mal durchgereist auf dem Weg zu meiner Familie und zu Freunden in Dänemark – als sie noch lebten. Vor etwa 20 Jahren haben mein Mann und ich im Sommerurlaub mal in Schlössern und Burgen von Mecklenburg übernachtet. Das war sehr schön und interessant.

Wie ist Ihre Beziehung zu Kirche und Glauben?



Anni Whissen liest die Kirchenzeitung jede Woche in Ohio, USA - komplett, wie sie betont.

Also, ich bin schon religiös, aber kein Kirchenmitglied, und jahrzehntlang hatte ich überhaupt keine Beziehung zur Kirche. Die Dänen und die Norddeutschen rümpfen über Gottesdienste ja eher die Nase. Ich habe allerdings vor neun Jahren angefangen, hier in Dayton den Gottesdienst der

lutherischen Gemeinde zu besuchen – ursprünglich nur, weil ich einen befreundeten Theologie-Professor begleiten wollte. Dann habe ich in der Gemeinde sehr viele nette Menschen kennen gelernt und seitdem gehe ich regelmäßig, jeden Sonntag. Ob ich eine gute Christin bin, weiß ich nicht.

Heute unersetzlich

Auch Nicht-Leseratten sind gefesselt

Carola Splittberger aus Rothemühl ist im Pfarramt auf die Kirchenzeitung gestoßen. Und liest sie gern, obwohl sie überhaupt keine Leseratte ist, wie sie behauptet.

VON CAROLA SPLITTBERGER AUS RÖTHEMÜHL

Ich kenne die Zeitung wohl schon 50 Jahre, eigentlich von jüngster Kindheit an – obwohl es bei uns zu Hause gar keine gab. Meine Tante aber hatte die „Kirchenzeitung“, und ich war immer neugierig, was da wohl drin stehen mag. Als ich dann selbst lesen konnte und herangewachsen war, verlor ich die Zeitung irgendwie aus den Augen.

Auf sie aufmerksam geworden bin ich dann wieder in unserem Kirchenbüro. Damals musste das Kirchenarchiv aufgeräumt werden. Und obwohl ich nicht gerade eine Leseratte bin: Alte Bücher sind meine Leidenschaft. Da lasse ich mich fangen und schmökere alles durch. So kam mir auch die Kirchenzeitung in die Hände. Seit 2018 nun arbeite ich



Bei der Lektüre der Kirchenzeitung: Carola Splittberger.

als Pfarramtsassistentin in Rothemühl. Und da möchte ich die Zeitung wirklich nicht missen. Denn darin steht vieles, was ich für meine Arbeit wissen muss. Und so freue ich mich jede Woche auf die Zeitung und möchte sie nicht noch einmal aus den Augen verlieren.

Eine alte Freundin

Oder: Ein Gesangbuch lässt sich nicht falten

Sogar beim Trocknen durchnässter Wanderstiefel hilft die Kirchenzeitung Christel Rieger aus Rostock. Eine echte Freundin eben, die sie seit Jahrzehnten durchs Leben begleitet.

VON CHRISTEL RIEGER AUS ROSTOCK

Schon 75 Jahre gibt es diese „alte Freundin“ – herzlichen Glückwunsch und bitte: weiter so!!!

Anfang 1980 habe ich sie zum ersten Mal gelesen und bald darauf abonniert unter meiner Heimatanschrift, die seit 51 Jahren auch noch so geblieben ist – gottlob. Keine andere Zeitung oder Zeitschrift war mir so wichtig wie die MKZ. So viele Impulse für Körper, Geist und Seele bietet sie, vergleichbar für mich höchstens noch mit unserem Evangelischen Kirchengesangbuch. Letzteres ist aber nicht so gut tragbar im Rucksack und lässt sich nicht falten.

„Pilger sind wir Menschen, suchen Gottes Wort. Unerfüllte Sehnsucht treibt uns fort und fort.“ So

sang ich seit 2001 mit großer Begeisterung dieses Lied, in bester Gemeinschaft mit Pilgern aus dem Kloster Tempzin, bei ora et labora, Pilgerwegen und Klosterfesten. Bei meinen vielen Wanderungen begleitet mich die MKZ als Lektüre, Unterlage und zum Trocknen durchnässter Wanderstiefel, wenn es schnell gehen muss. Aber ich gebe sie auch gern an andere Menschen weiter. Inzwischen haben auch Freunde und Verwandte sie abonniert. Ein Lesevirus, der Freude bringt.

Theologische Themen im Tagesgeschehen

Bewundernswert, wie die Redakteure, besonders der Chef Tilman Baier, historische, theologische Themen ins aktuelle Tagesgeschehen integrieren und sich auch vor kritischen Leserbriefen nicht scheuen. „Wie geht es dir wirklich?“ Alltags mit Corona von Bettina Schlauff ist mir gerade besonders nah gegangen (Ausgabe 12, Seite 20).



„Süßigkeiten“

ng-Vorpommern liebt



Aber in unserer Gemeinde gilt: „Liebe Jesus, indem Du anderen dienst.“ Das finde ich gut. Ich habe überhaupt den Eindruck, dass die Kirche in den USA sehr sozial ist und ihre Hauptaufgabe darin sieht, anderen zu helfen.

Wie war das Gemeindeleben bei Ihnen im vergangenen Jahr?

Ach, leider nicht so schön. Es werden digitale Gottesdienste angeboten und solche auf dem Parkplatz, wo man mit viel Abstand in den Autos sitzt. Aber das ist nichts für mich. Ich mag es am liebsten klassisch, so richtig mit Orgel. Gitarre oder Bongo-Trommeln oder was jetzt alles versucht wird in der Hoffnung, dass es den Leuten gefällt – das passt für mich nicht.

Haben Sie sich manchmal einsam gefühlt im vergangenen Jahr?

Ich fühle mich nie einsam, ich habe Musik und meine Bücher und den Garten. Dayton ist eine 14 000-Einwohner-Stadt mit ein paar Wolkenkratzen. Ich lebe am Stadtrand auf einem so großen Grundstück mit Wald, dass ich praktisch keine Nachbarn habe. Mein Mann ist vor zwölf Jahren gestorben. Aber ich telefoniere mit Freunden, und wenn man Wald und einen Garten besitzt, hat man immer etwas zu tun. Ich liebe die Gartenarbeit. Wobei es hier nicht so leicht ist, denn es gibt zu viele Rehe. Die sind zwar schön, aber sie stehlen mir meine Blumen ...

Wenn Sie unserer Redaktion etwas raten wollten: Was könnten wir besser machen?

Besser? Nichts. Die Kirchenzeitung ist perfekt.

Über die Mauer gelangt

Kinderbilder aus der DDR wurden dank Kirchenzeitung im Westen gezeigt

Günter Rein erinnert sich an eine folgenreiche Aktion der Kirchenzeitung in den 1980ern: den Mal- und Zeichenwettbewerb „Kinder malen ihre Kirche“.

VON GÜNTER REIN AUS SCHWERIN

Dass es mir vergönnt war, über 73 Jahre hinweg immer mal wieder involviert zu sein in die Gestaltung der Kirchenzeitung, aber auch Textbeiträge liefern zu dürfen – das war eine besondere Gnade!

1959/60 war ich Vikar bei Werner Schnoor, Pastor an St. Paul in Schwerin. Gleichzeitig war er Chefredakteur der Mecklenburgischen Kirchenzeitung. Er verwies gern auf eine Grundregel des Journalismus: „Es interessiert nicht, wenn ein Hund einen Mann beißt, aber sehr wohl, wenn ein Mann einen Hund beißt.“ Dieser Vergleich erinnert mich an ein Projekt der Kirchenzeitung.

Woche für Woche strahlte er die Leser an, der fröhliche Junge auf der letzten Seite der Mecklenburgischen Kirchenzeitung, der für „Peters Kirchenzeitung“ stand. Aber was suchte er am 15. Juli 1987 in der Evangelischen Stadtkirche zu Bayreuth?

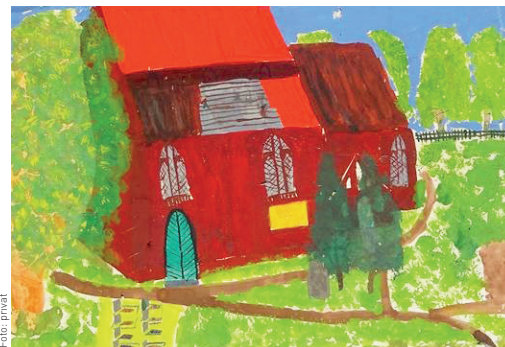
Hier wurde mit großem Publikum eine Ausstellung mit Kinderbildern aus mecklenburgischen Kirchengemeinden eröffnet: das Ergebnis eines Mal- und Zeichenwettbewerbs, zu dem Peters Kirchenzeitung 1984 aufgerufen hatte.

1200 Kinder machten mit, 200 Bilder wurden ausgewählt und in zehn Kirchen Mecklenburgs gezeigt. Auf Einladung des Evangelischen Kunstendienstes Hamburg ging es dann aber weiter an zwölf Orte der Bundesrepublik, von Freiburg im Breisgau bis Flensburg. Die Niederlande brach-

ten die Bilder im Staatskanal. Erstaunlicherweise bekam die Exposition eine Ausreiseerlaubnis und war so die zweite offizielle Ausstellung einer Gliedkirche des Bundes der evangelischen Kirchen der DDR, die außerhalb des Landes gezeigt wurde.

Prämierte Zeichnungen kamen bis nach Bayreuth

Wie kam das? Nur über die Christenlehre und den Konfirmandenunterricht bestand ein Kontakt der Kirchen zu den heranwachsenden Generationen. Religionsunterricht war in der DDR gemäß der Trennung von Staat und Kirche nicht möglich. Die Kirchen entwickelten ein eigenes System der christlichen Unterweisung ihrer getauften Kinder und schufen dazu einen neuen Berufsstand, den Katechetinnen und Katecheten.



„Male deine Kirche“: Hier eine der prämierten Kinderzeichnungen. Die Ausstellung wurde 1987 zur zweiten überhaupt, die außerhalb der DDR lief.

Foto: privat

Seelenbrot hinter Gittern

Für Irmgard aus Lübeck bot das Lesen Trost

Wer zu DDR-Zeiten in U-Haft saß, bekam die „Ostseezeitung“ oder das „Neue Deutschland“ umsonst. Die Kirchenzeitung musste man sich erkämpfen, erzählt Christiane Seyfarth für Irmgard aus Lübeck.

VON CHRISTIANE SEYFARTH AUS SCHWERIN

Ein Aufruf! Große Aufregung bei Irmgard in Lübeck. Die Erinnerungen an viele Erlebnisse mit der Kirchenzeitung überschlugen sich in ihrem Kopf und im Herzen. „So gern möchte ich meine Geschichte mit der Zeitung aufschreiben“, sagt sie mir am Telefon. „dazu brauche ich deine Hilfe“. Irmgard ist bald 93 Jahre alt, so bin ich gern bereit, ihr den Wunsch zu erfüllen.

Etwas 1979 war Irmgard in Rostock in U-Haft, aus politischen Gründen. Etwas verschmitzt erzählt sie: „Wir bekamen das Neue Deutschland und die Ostseezeitung täglich umsonst. Um die Kirchenzeitung musste ich kämpfen! Ich schrieb einen Brief an den mecklenburgischen Bischof

Rathke. Mit seiner Hilfe und der Finanzierung durch meine Töchter, da draußen, bekam ich wirklich meine Kirchenzeitung in den Knast. Sie galt als Privatpost, das heißt, sie wurde kontrolliert und von den Bewachern gelesen, was mich im Stillen freute.“

Für Irmgard wurde die Zeitung „Seelenbrot und Stärkung“, eine wichtige Verbindung in die Außenwelt in besonderer Zeit und besonderem Ort. Nach der Verlegung in den „Roten Ochsen“, das Frauengefängnis in Halle, bekam sie die Kirchenzeitung auch dorthin geschickt.

Seit vielen Jahren lebt Irmgard in Lübeck. Jede Woche steckt die MKZ in ihrem Briefkasten. Es ist für sie geblieben, was die Zeitung ihr liefert: Stärkung durch Texte und Gebete, Verbindung in die mecklenburgische Heimat und die Möglichkeit der Anteilnahme an Jubiläen, hohen Geburtstagen und dem Tod alter Freunde.

Als eine Freundin von Irmgard in das Jakobistift Rostock zieht, schenkt sie ihr ein Abo, verbunden mit ihrem wöchentlichen Besuch aus Lübeck.

Ein neuer Farbanstrich

... und neue Methoden der Öffentlichkeitsarbeit

Hans-Werner Krei erinnert sich, wie der Wichernsaal in Schwerin durch die Kirchenzeitung unfreiwillig zu einer neuen Wandgestaltung kam.

VON HANS-WERNER KREI AUS STERNBERG

Ich möchte mich ganz herzlich bedanken für diese lange Zeit, in der die Kirchenzeitung unsere Familie begleitet hat. Ich freue mich jede Woche auf ihre Ankunft in unserem Briefkasten. Habe ich damit doch eine Übersicht über das kirchliche Leben in der Region. Oft erinnere mich die Beiträge an Begebenheiten, an die ich gerne zurückdenke und an Menschen, die mir treue Weggefährten waren. Auch die Monatsrätsel sind schön, konnte ich dabei doch sogar einmal gewinnen.

Eine Geschichte über die Rekonstruktion des Wichernsaales in Schwerin fällt mir wieder ein. Es war in den 1960er-Jahren, als Diakon Hans Zinnow hier Landesjugendwart war. Mit viel Fantasie und Ein-

fallsreichtum suchte er nach neuen Möglichkeiten der Öffentlichkeitsarbeit. Viele erinnern sich vielleicht noch an die Fotos mit den „neuen Liedern“.

Ein anderes Mal brauchte er für eine Veranstaltung ein großes Stoffbanner. Was heute einfach ist, war damals noch komplizierte Handarbeit. Mit einem Bildwerfer wurde das gewünschte Motiv auf eine Stoffbahn projiziert und dann per Hand mit Pinsel und Farbe nachgemalt. Weil es sich um eine große Stoffbahn handelte, wurde auch eine entsprechend große Räumlichkeit benötigt. Das war dann schließlich die Bühne im Wichernsaal.

Alles verlief gut, bis auf ein kleines Missgeschick. Die Stoffbahn war zu dicht an der Rückwand aufgespannt schön, und die Farbe sog sich durch den Stoff. Nun war die Bühnenrückwand auch schön bunt geworden. So musste sie dann auch noch wieder farblich neu gestaltet werden!

Dies fiel mir beim Lesen des Artikels über die farbliche Neugestaltung des Saals ein.

Nieget Abo geef't nich

Wilfried Rachow schildert eines seiner ersten Erlebnisse mit der Kirchenzeitung – aus der Zeit, als er noch nicht Leser, sondern Überbringer war. Up platt, wie damals eben gesprochen wurde.

VON WILFRIED RACHOW, GEVEN

„Gauden Morgen Herr Gamm“ röp dei lütt Flaskopp quer äwer denn Landwech tau ein' öllerigen Mann, dei dor in sien Möller-Arbeitsstich an'n Tun stünn.

„Na mien Jung, wist du werreer bätten Tüffelschell hällen?“

„Ja, und ik bring sei ok dei Kirchenzeitung mit, Mutti un Oma sünd all farig mit läsen.“

„Välén Dank ok und segg dien Öllern un Oma eines schönen Gruß.“

So ist' wäst vör söemzig Johr, bi uns tau Hus. Un nich von wägen, dei Meckelnbörgers sünd all sporsäm orrer gok Giezkragens. Denn düer is sei nich wäst, hett man blot Pennings kost', genau weit ik dat nich mih. Ne, wer dei Kirchenzeitung läsen wull, künn dei nich so einfach bi'n PZV, den Postzeitungsvertrieb, bestellen, ein nieget Abo geef't nich so licht. Und dat woll nich blot, weil dat Popier knapp wier in dei DDR. Und so behülpen sik denn Näwersläd, indem dat sei sik dei Zeitung alle Woch ulehtnten.

Von Hiddensee in die Pfalz

Sogar aus der Pfalz erreichten uns Grüße. Die Kirchenzeitung hat Christel Heilig wunderbare Begegnungen im Norden ermöglicht.

VON CHRISTEL HEILIG AUS WACHENHEIM

Einen herzlichen Glückwunsch aus der Pfalz. Da stehen jetzt die Mandelbäume in voller Blüte und wir singen im Gottesdienst: „Freunde, dass der Mandelzweig wieder blüht und treibt ...“

Der Kirchenzeitung sind wir vor 20 Jahren in der Kurseelsorge auf Hiddensee begegnet, der Ortspfarrer hatte sie uns in die Ferienwohnung gelegt. Einige Jahre Hiddensee, danach Hausaustausch mit einer Anzeige in der Kirchenzeitung mit Lesern der Zeitung in Rostock, Bürgerende – wunderbare Begegnungen, Gottesdienste im Bad Doberaner Münster, der Marienkirche in Rostock ...

Jetzt ist mein Mann gestorben, aber die Kirchenzeitung brauche ich weiterhin. Sie weitet meinen Pfälzer „Kirchenhorizont“ und lässt mich hoffen für die „Kirche von morgen“. Danke!



Foto: parashy

KIRCHE IM RADIO

Sonnabend, 3. April

5.50 Uhr, Ostseewelle, Zwischen Himmel und Erde.
7.15 Uhr, NDR 1 Radio MV, Christenmenschen. Ein Beitrag von Radiopastorin Sarah Oltmanns (ev.).

Sonntag, 11. April

7.20 und 7.40 Uhr, Ostseewelle, Zwischen Himmel und Erde.
7.45 Uhr, NDR 1 Radio MV, Treffpunkt Kirche mit Radiopastorin Sarah Oltmanns (ev.).

Montag-Freitag

4.50/19.55 Uhr, Ostseewelle, Zwischen Himmel und Erde.

ANDACHTEN (werktags)

6.20 Uhr, NDR 1 Radio MV, Mo: plattdeutsch mit Fritz Rabe, Neubrandenburg, (ev.); Di/Fr: Radiopastorin Sarah Oltmanns (ev.); Mi/Do: Landesbischofin Kristina Kühnbaum-Schmidt (ev.).

KURZ NOTIERT

Gewinner des Bibelwettbewerbs

Schwerin. Die Beiträge der ersten Preise beim Bibelwettbewerb zum Thema „Aufsteh'n. Losgeh'n. Was bewegen.“ befassten sich damit, wie die Bibel junge Menschen durch stürmische wie aufwühlende oder auch fröhliche, kindliche Zeiten leiten kann. Mehr als 200 Schüler hatten teilgenommen, teilte das Justizministerium mit. In der Altersgruppe 1 geht der Preis an die Klasse 4b der Grundschule Käthe Kollwitz Greifswald, in der Altersgruppe 2 an Schüler aus der Erich-Weinert-Schule Schwerin sowie in der Altersgruppe 3 an die Klasse 10 des Recknitzcampus Laage. **kiz**

Kulturpreis 2021 in MV ausgelobt

Schwerin. Das Land MV lobt den Kulturpreis 2021 aus. Bis zum 20. April können Vorschläge für den mit 10 000 Euro dotierten Landeskulturpreis eingereicht werden. Der Förderpreis ist mit 5000 Euro ausgeschrieben. Mit dem Kulturpreis würdigt das Land die künstlerischen oder kulturellen Leistungen einer Persönlichkeit oder einer Gruppe aus allen Bereichen von Kunst und Kultur. **epd**

● Vorschläge können beim Ministerium für Bildung, Wissenschaft und Kultur MV Abteilung Kultur, Werderstraße 124, 19055 Schwerin oder per E-Mail an poststelle@bm.mv-regierung.de eingereicht werden.

Sagenerzählen in MV ist nun Kulturerbe

Schwerin. Die „Vielfalt des Sagen-erzählens in MV“ ist in das bundesweite Verzeichnis des immateriellen Kulturerbes aufgenommen worden. Der Antrag einer Bewerbergruppe von 75 Sagen-erzählenden aus MV war vom Legendenforscher Hartmut Schmied und dem Vorsitzenden des Vereins Sagen- und Märchenstraße MV, Wolfgang Woitag, stellvertretend für die Gruppe eingereicht worden, teilte der Heimatverband MV in Schwerin mit. „Seit etwa 200 Jahren werden auf dem Gebiet unseres heutigen Bundeslandes die mittlerweile rund 50 000 Sagen gesammelt“, sagte Schmied. **epd**

850 Sekunden Faszination Dombau

Videoschau zum Werden der Schweriner Kathedrale als Dauerausstellung eröffnet

Eine aufwendige Videoschau zur Baugeschichte des Schweriner Doms ist seit Ostermontag bis in den Spätherbst in der dortigen Weihnachtshalle zu sehen. Es ist der Beitrag des Förderkreises zum Jubiläumsjahr „850 Jahre Dom zu Schwerin“.

VON TILMAN BAIER

Schwerin. Eine Lasershow, nach der ein Anrufer im Büro der Schweriner Domgemeinde gefragt hatte, konnte Domprediger Volker Mischok den Interessenten nach dem Gottesdienst am Ostermontag nicht bieten. Stattdessen wurde er vom Förderkreis des Doms gebeten, eine aufwendige Videoinstallation zur Baugeschichte des Schweriner Doms zu starten. Diese wird in Analogie zu den 850 Jahren, die der Schweriner Dom in diesem Jahr alt wird, in 850 Sekunden spektakulär auf drei Leinwänden entfaltet. Dazu wurde in der Weihnachtshalle der Kathedrale ein Vorführraum eingerichtet, der die Hygieneanforderungen auch in der Pandemie erfüllt.

Die Videoschau ist der Beitrag des Förderkreises zum Jubiläumsjahr der Domweihe vor 850 Jahren. Sie lässt die „spektakuläre Geschichte der Urkirche, der Errichtung des romanischen Doms und des gotischen Doms auf dem Schweriner Kirchberg in den vergangenen 850 Jahren nacherleben“, betont der Vorsitzende des Förderkreises Thomas Balzer. Durch die dreidimensionale Anmutung lasse sich erahnen, welche gigantische bautechnische Leistung die Errichtung einer solchen Backsteinkathedrale über Jahrhunderte hinweg war, so Balzer. Zudem sei der Ort der Präsentation, die Weihnachtshalle, nicht zufällig gewählt. In deren neugotischem Fenster seien sowohl der romanische Turm und der im 19. Jahrhundert an seiner Stelle errichtete neugotische Turm abgebildet.



Vor dem Präsentationsraum in der Weihnachtshalle des Doms: Thomas Balzer, Holger Haker und Christian Riehoff (v.l.l.).

„Wir sind dem Förderkreis sehr dankbar, dass wir die teilweise noch dunkle Baugeschichte des Doms hier nun vor Augen geführt bekommen“, so Mischok. „Bei einer Vorbesichtigung war ich erstaunt, wie plastisch sich hier unserer Dom aufbaut, und wie dadurch die Kunst und der Fleiß unserer Altvorden zu erkennen ist.“

Stellvertretend für alle Beteiligten bedankte er sich bei Mediendesigner Christian Riehoff, der gekonnt umgesetzt habe, was der Architekt Holger Haker aus Auftritten zu 3D-Grafiken „in mühevoller Kleinarbeit in seinem Computer zusammengepuzzelt hat“. Fachliche Unterstützung gab es vom ehe-

malginen Mitarbeiter der landeskirchlichen Baudienststelle Frank Gesatzki und vorangetrieben wurde das Projekt vom Förderkreisvorsitzenden Thomas Balzer.

Christian Riehoff hat als international anerkannter Mediendesigner schon etliche spektakuläre Projekte in verschiedenen Teilen der Welt realisiert. Als gebürtiger Schweriner habe er sich aber sehr gefreut, dass der Dombaukommission mit der Anfrage zu ihm gekommen sei, ob er nicht auch die Baugeschichte des Doms visualisieren könne, erzählte er beim Start der Präsentation.

Bereits seit der Ausstellung „Wege zur Backsteingotik“ 2002, bei der der Bau der Marienkirche zu

Wismar visualisiert worden war, träumten manche Schweriner davon, auch per Animation einmal durch ihren Dom zu schweben, was nun möglich geworden ist.

Die Dauerpräsentation wurde laut Balzer zu 70 Prozent aus Spenden finanziert, Zuschüsse gab es aus dem Strategiefonds des Landes MV, aus der Kulturförderung des Bildungsministeriums und von der Stiftung „Kirchliches Bauen in Mecklenburg“, die erstmals ein solches Projekt bezuschusste.

● Das Programmheft zum Domjubiläum ist abrufbar unter www.kirche-mv.de/850-Jahre-Dom-zu-Schwerin.12237.0.html.

Ein Wunderwerk – als wäre 1884 nie vergangen

Im Jahr der Orgeln vorgestellt: Die von Barnim Grüneberg 1884 erbaute Orgel in Beggerow



2021 ist das „Jahr der Orgeln“. In loser Folge stellt der Orgelsachverständige Friedrich Drese aus Malchow eher unbekannt, aber nichtdestotrotz bedeutsame Instrumente aus dem Sprengel vor. Heute: die Orgel in Beggerow bei Demmin.

Beggerow. Wer die kleine Südpforte der Kirche in Beggerow südlich von Demmin öffnet, betritt einen schönen und gepflegten Sakralraum, der eine lebendige Kirchengemeinde und gleichermaßen ein vielhundertjähriges Dorfleben widerspiegelt. Vor acht Jahren endeten umfangreiche

Bau- und Sanierungsmaßnahmen an der alten Kirche, die wahre Schätze in sich birgt, einen gotischen Flügelaltar, die Renaissancekanzel und die Orgel.

Sie wurde im Jahr 1884 in der Werkstatt von Barnim Grüneberg in Stettin gebaut. Dreißig Jahre zuvor hatte der 26-jährige Grüneberg die väterliche Werkstatt in Stettin neu eröffnet. Schnell hatte er sich die Führung des pommerischen Orgelbaus erobert. Die Orgel in Beggerow ist das Opus 257 der Firma, die mit einer großen Arbeiterschaft stark aufgestellt war und mit jährlich etwa zehn neuen Orgeln zu den führenden deutschen Orgelbauunternehmen gehörte.

Die Orgel in Beggerow ist ein Wunderwerk. Sie befindet sich technisch und klanglich in einem faszinierend guten und authentischen Zustand – es ist, als wenn das Jahr 1884 nie vergangen wäre. Korrekt und schadlos stehen sämtliche Pfeifen im Orgellinneren. Die Register verteilen sich auf ein Manual und Pedal und klingen blendend.

Die Möglichkeiten zur Darstellung von Orgelmusik in Gottesdiensten und Konzerten sind reich, trotz der geringen Registerzahl. Wie in einem Orchester bieten sich dem Spieler unterschiedlichste Klänge: Streicher, Flöten, tiefe Bässe, markante Orgelprinzipale und eine Mixtur als „Klangkrone“.

Zwei kleine aus Papier geschnittene Fische fallen beim Öffnen der Spieltischtür, an die sie geheftet sind, ins Auge. Sie tragen zwei Namen: Sonja und Laura. Was es damit auf sich hat, konnte Pastor Ott nur andeuten: Laura ist eine junge Frau aus der Kirchengemeinde, die hier das Orgel spielen gelernt hat.

Am Telefon erzählt dann Laura Rudolph, dass sie über das Projekt „Orgel spielen(d) lernen“ als Klavierschülerin zur Orgel gekommen sei (siehe Kiz Nr. 13, Seite 16). Irigendwann war es soweit und sie begleitete den ersten Gottesdienst. Schließlich entschied sie sich zum Studium der Kirchenmusik in Greifswald. In diesem Jahr ist der Abschluss geplant. In Beggerow spielt sie die Orgel, wenn sie mal zu Hause ist, das ist aber nicht die Regel.

Gewöhnlich muss dort Sonntag für Sonntag ein Organist gesucht werden. Sind es nicht zwei jungen Frauen aus der Gemeinde, die Kirchenmusik studieren, deshalb wohl auch der zweite Fisch? Ja und nein, erklärt Laura Rudolph. Richtig ist, dass mit ihr eine weitere Jugendliche aus der Gemeinde Kirchenmusik studierte. Aber der zweite Name, nur beim Spielen der Orgel sichtbar, ist der ihrer fünfjährigen Tochter Sonja.



Die Orgel in Beggerow. Zwei Mädchennamen sind hier am Spieltisch zu finden.

Ein besonderer Dienst

Soldaten leisten einen wichtigen Beitrag in der Pandemie

Zahlreiche Soldatinnen und Soldaten sind seit Monaten in Alten- und Pflegeheimen, Hospizen und Impfzentren im Einsatz, um die Pflegekräfte dort nach Kräften zu unterstützen. Die Militärseelsorge begleitet sie dabei.

VON BERNHARD JACOBI

Seit vielen Wochen dienen die Soldat:innen Deutschland in ganz besonderer Weise. Sie leisten Dienste in Alten-, Pflegeheimen, Behinderteneinrichtungen und Hospizen, um das Fachpersonal zu entlasten. Sie führen Corona-Tests durch, verteilen Essen, reparieren zuweilen auch Dinge oder nehmen sich Zeit, mit den Gästen und Bewohnern zu sprechen und ihnen zuzuhören.

Dieser Dienst stellt die jungen Soldaten und Soldatinnen vor ganz neue Herausforderungen. Sie sehen sich plötzlich mit dem Ende des Lebens konfrontiert, mit Leid, Krankheit, Sterben, Demenz, Behinderung, Alter und Vergänglichkeit. Sie erleben jedoch auch viel Dankbarkeit und erfahren, dass auch in einem Hospiz oder in einem Altenheim viel gelacht wird.

In einer Gesellschaft, die Tod und Leid ausklammert, weil Jugend, Dynamik, Fitness und Leistungskraft im Fokus stehen, sind diese Einblicke eine völlig neue Erfahrung für viele der jungen Soldaten. Die Bundeswehr schickt ihre Soldaten und Soldatinnen daher nicht unvorbereitet. Auch als Militärseelsorger bin ich aktiv eingebunden in die Vorbereitung wie die seelsorgerliche Begleitung.

Durch Vorträge der Zugführer und einer Mitarbeiterin des Roten Kreuzes sowie durch meine Unterredungen werden die Kontingente auf ihren Dienst vorbereitet. Vor Ort sind die Zugführer Tag und Nacht Ansprechpartner. Alle Soldaten und Soldatinnen haben auch meine Kontaktdaten, um mich bei Gesprächsbedarf immer erreichen zu können. Außerdem besuche ich die



Um den Soldaten den Dienst über die Ostertage etwas zu versüßen, hat Militärfarrer Bernhard Jacobi kleine Präsente vorbereitet.

Kameraden vor Ort und führe Gruppen- und Einzelgespräche durch.

Bei meinem letzten Besuch habe ich alle Kameraden mit einer kleinen Osterfreude bedacht. Durch die Gespräche habe ich erfahren, wie vorbehaltlos und ohne Berührungsängste sich die Soldaten und Soldatinnen auf diesen ganz besonderen Dienst eingelassen haben. Das hat mich sehr bewegt. Sie haben viele gute Erfahrungen machen dürfen. Allerdings gab es auch schwere Momente, und so manches Erlebte ging nicht spurlos an den Kameraden vorüber.

Ein Soldat fühlte sich angesichts der Konfrontation mit dem Thema Tod und Sterben hilflos und fragte mich: „So viel Leid, ich fühle mich ohnmächtig, was kann ich schon tun. Das was kommt, kann doch keiner verhindern.“ Tatsächlich: Das, was kommt, kann niemand verhin-

dern, aber ich machte ihm Mut und sagte ihm, dass er nicht ohnmächtig sei, sondern gerade sehr viel tue.

Auch zur Zeit Jesu gab es viel Leid und die Menschen fragten Jesus, wann denn das versprochene Reich Gottes endlich käme. Jesus antwortete, dass das Reich Gottes schon mitten unter den Menschen sei, allerdings so klein wie ein Senfkorn. Aber auch aus solch einem kleinen Senfkorn könne ein großer Baum werden (Matthäus 13, 31-32). Will sagen: Es sind doch oft die ganz kleinen Gesten, die wichtig werden, gerade auch für Menschen, die auf Hilfe angewiesen sind und deren Welt klein geworden ist. Da ist die Hand, die eine andere Hand hält, einer, der zuhört, ein gutes Wort spricht, vorliest, ein Instrument spielt, oder jemand, der einfach Zeit hat, eine Runde „Mensch ärgere nicht“ zu spielen.

Am Ende unseres Gespräches sagte ich dem Soldaten: Die Welt werden wir nicht ändern, auch das Leid nicht. Aber die Dienste, die sie als Soldaten jetzt in Zeiten von Corona für die Mitarbeitenden in den Einrichtungen tun, und seien es nur noch so kleine Gesten, können tatsächlich für diese Menschen zum Himmel auf Erden werden und vielleicht auch ein starker Baum, an dem sie sich in schweren Stunden festhalten können. Es ist ein ganz besonderer Dienst.

Bernhard Jacobi ist Pfarrer im Militärpfarramt Schortens.



Diese Seite wurde inhaltlich gestaltet im Auftrag des Evangelischen Militärdekanats Kiel.

Die Seelsorge in der Bundeswehr bietet an den Standorten und im Einsatz Gottesdienste an und kümmert sich in vielfältiger Weise um die Belange der Soldaten. Im Lebenskundlichen Unterricht werden berufsethische Fragen des Soldatseins bedacht. Die Ev. Seelsorge in der Bundeswehr (Ev. Militärseelsorge) ist ein Gemeinschaftswerk der EKD und geschieht unter ihrer Aufsicht.

Kontakt: Leitender Militärdekan Armin Wenzel,
Telefon 0431/66 72 48 69 65, EvMilDekanatKiel@Bundeswehr.org,
www.militaerseelsorge.de

Isoliert, aber nicht allein

Die Militärseelsorge ist auch in der Quarantäne da

VON MARTIN JÜRGENS

Die Pandemie bürdet den Menschen ganz verschiedene Lasten auf. Gleichzeitig muss das Leben weitergehen. Soldat:innen helfen in Gesundheitsämtern, Impfzentren und Pflegeheimen. Aber gleichzeitig laufen auch die Auslandseinsätze auf drei Kontinenten weiter. Die Soldat:innen fliegen ab Hannover und Köln dorthin. Eine echte Katastrophe wäre es, wenn das Coronavirus in ein anderes Land, in ein kleines Camp oder auf ein Schiff der Marine eingeschleppt würde.

Um das zu vermeiden, müssen alle vor ihre Abreise 14 Tage in Quarantäne, in die sogenannte „Isolierte Unterbringung“. Sie wohnen dabei in durchaus sehr komfortablen Flughafenhôtels und werden sehr gut versorgt. Sie dürfen jedoch nur einmal täglich für eine sehr kurze Zeit ihr Zimmer für einen kleinen Rundgang oder eine Joggingrunde in einem klar definierten Bereich verlassen. Und so wird die Zeit trotz allem Komfort lang. Ein Hotelzimmer ist eben kein Zuhause und Quarantäne dort belastender als im eigenen Heim.

Die Evangelische und Katholische Militärseelsorge in Hannover, Pastoralreferent Gregor Wessels und ich, haben die Betreuung dieser Soldat:innen übernommen. Neben dem Angebot für Seelsorgegespräche, gibt es von der Evangelischen Militärseelsorge im Norden eine Box, die zu ganz persönlichen Exer-



Martin Jürgens ist Militärdekan in Hannover.

ziten rund um die „Perlen des Glaubens“ in der Isolierung einlädt.

Vor allem aber wird im großen Saal des Maritim-Hotels einmal in der Woche Gottesdienst gefeiert. Dort ist genügend Platz für Abstand, und der Konzertflügel erfreut besonders den Musiker Stabsfeldwebel Michael Tewes vom Heeresmusikregiment Hannover. Dieser Gottesdienst bietet den Soldat:innen eine weitere Möglichkeit dem Zimmer zu entfliehen und Gemeinschaft auf Distanz zu erleben. Auch deswegen vielleicht wird er so gern angenommen.

Auch für die Predigenden ist es eine ungewöhnliche Erfahrung, von der großen Bühne im Saal aus Gottesdienst zu feiern. Aber auch dort in dem Hotel gilt: „Gott zur Ehre und den Menschen zum Dienst.“ Vielleicht gelingt es uns ja, indem wir Gott loben, die Isolierung etwas erträglicher zu machen.



Vorbereitungsteam:
Hauptmann Oertel, eine Mitarbeiterin des Roten Kreuzes, Militärpastor Jacobi und Hauptmann Claasen (v.l.).

Gern gesehener Besuch

Die Militärseelsorge in Stadum kümmert sich auch um die Mitarbeitenden im abgeschiedenen Bramstedtlund

Abgeschieden und ohne nennenswerte Infrastruktur liegt die Aufklärungsstellung Bramstedtlund. 400 Mitarbeitende sind dort rund um die Uhr im Einsatz. Einmal in der Woche bekommen sie Besuch von der Militärseelsorge.

VON HEIKE RADTKE

Wer von der Südtondern-Kaserne in Stadum bei Leck nach Norden fährt, der bekommt leicht das Gefühl, sich dem Ende der Welt zu nähern. Die Ortschaften, umgeben von Feldern, werden immer weniger. Und dann, nach etwa 20 Kilometern, taucht kurz vor der dänischen Grenze, ein merkwürdiges Gebilde auf. Was auf

den ersten Blick an Landart erinnern mag, entpuppt sich als ein Antennenfeld mit einem Durchmesser von etwa 400 Metern. Beim Näher-

kommen entdeckt man in einiger Entfernung ein paar unscheinbare Gebäude und Container. Das alles ist die Aufklärungsstellung Bram-

stedtlund, die man als Herzstück des Bataillons Elektronische Kampfführung 911 bezeichnen könnte.

Seit mehr als 25 Jahren verrichten dort gut 400 militärische und zivile Mitarbeitende ihren Dienst – und zwar rund um die Uhr, auch an Sonn- und Feiertagen. Ihre Arbeitsplätze befinden sich in einem Hochsicherheitsbereich, der nur nach einer entsprechenden Sicherheitsüberprüfung und einem strengen Kontrollverfahren betreten werden darf. Ihr Auftrag besteht in der fernmeldeelektronischen Aufklärung. In dem Vierteljahrhundert des Bestehens dieser Anlage sind die Aufgaben und die Zahl der dort Beschäftigten stetig gewachsen, sodass ein schon lang geplantes Er-

weiterungsbaud und die Modernisierung der Gebäude hoffentlich bald in Angriff genommen werden.

Für die Beschäftigten sind die Arbeitsbedingungen aber auch dadurch erschwert, dass es in und um den abgeschiedenen Standort keine Infrastruktur wie eine Kantine gibt und leicht das Gefühl entsteht, „nicht richtig dazuzugehören“. Umso mehr freut man sich dort über die wöchentlichen Besuche der Militärseelsorge, die eine Verbindung beider Bataillonstandorte schafft. Sie bieten Gelegenheit, sich über manche Sorgen und Nöte auszutauschen und auch die kleinen Naschereien, die dabei nicht fehlen dürfen, werden in der Regel nicht verschmäht.



Das Antennenfeld der Aufklärungsstellung Bramstedtlund.

IMPRESSUM

Herausgeber:
Ev. Presseverband Norddeutschland GmbH
Verlag:
Ev. Presseverlag Nord GmbH, Gartenstraße 20, 24103 Kiel
Redaktionskollegium:
19055 Schwernin, Schliemannstraße 12 a
Redaktionssekretariat:
Tel. 040/70 975 240, Fax: 040/70 975 249, Schillerstraße 44a,
22767 Hamburg, redaktion-schwernin@kirchenzeitung-mv.de
Chefredaktion:
Pastor Tilman Baier (tb) (v.i.S.d.P.), Tel. 0385/30 20 818, baier@kirchenzeitung-mv.de
Chefin vom Dienst:
Mirjam Rüscher (mr), Tel. 040/70 975 243, ruescher@evangelische-zeitung.de
Koordinierende Redakteurin:
Cosima Jäckel (gj), Tel. 040/70 975 242, jaeckel@evangelische-zeitung.de
Redaktion Mecklenburg:
Marion Wulf-Nixdorf (mw), Tel. 0385/30 20 812, wulf-nixdorf@kirchenzeitung-mv.de
Redaktion Vorpommern: 17489 Greifswald, Domstraße 23/24
Tel. 03834/77 63 331, Fax 03834/77 63 332
Christine Senkbeil (cs), senkbeil@kirchenzeitung-mv.de
Sybille Marx (sm), marx@kirchenzeitung-mv.de
Redakteur für Online und Social Media:
Timo Teggatz (tt), Tel. 040/70 975 245, teggatz@evangelische-zeitung.de

Anzeigenservice:
KONPRESS-Medien eG
Hanauer Landstraße 189, 60314 Frankfurt am Main, Tel. 069/2562966 19, anzeigen@konpress.de. Zurzeit gilt die Anzeigenpreisliste 2018. Mitglied der KONPRESS Anzeigen eG. IWW geprüft.
Marketing: Michaela Jestrimski, Schliemannstraße 12 a, 19055 Schwernin, Tel. 0385/30 20 80, Fax 0385/30 20 823.
Leserreisen: leserreisen@kirchenzeitung-mv.de
Layout: Christine Matthies, Allison Liebke, Noreen Leopold
Druck: DEWEZET, 31784 Hameln
Die Mecklenburgische & Pommersche Kirchenzeitung erscheint wöchentlich. Der monatliche Bezugspreis beträgt 8,30 Euro einschließlich Zustellgebühr. Alle Preise inkl. der gesetzlichen Mehrwertsteuer. Nach Ablauf des vertraglich vereinbarten Bezugszeitraumes sind Kündigungen nur mit einer Frist von sechs Wochen zum Quartalsende möglich.
Die Zeitung und alle in ihr enthaltenen Beiträge und Abbildungen sind urheberrechtlich geschützt. Mit Ausnahme der gesetzlich zugelassenen Fälle ist eine Verwertung ohne Einwilligung des Verlages strafbar. Erfüllungsort und Gerichtsstand ist Kiel. Für unverlangt eingesandte Manuskripte wird kein Honorar gezahlt.
Bei allen Fragen zur Zustellung oder zu Ihrem Abo ist unser Leserservice unter Telefon 0431/55 77 99, Fax 0431/55 779 292 oder per E-Mail an leserservice@kirchenzeitung-mv.de für Sie da.

Schicken Sie Ihre Lösung per E-Mail, Fax oder Postkarte an die Evangelische Zeitung. Unter allen Einsendern verlosen wir einen Blumenstrauß. Einsendeschluss: 19. April 2021

Auflösung aus Ausgabe Nr. 13 „PALMSONNTAG“

Gewonnen hat:
Rita Loyeck, 26388 Wilhelmshaven

Evangelischer Presseverlag Nord GmbH, Stichwort: Kreuzworträtsel Schillerstr. 44a, 22767 Hamburg, Fax: 040/70 975 249 raetsel@epv-nord.de

V B E Q P N
E L O K S U M L A G E
G U U E B E N R U
T E M P E L L S A G E
E T E H K L E I D E R
A A N N O S E E D
T O C H T E R G H I
E I C H E N B E T E N
O S I L I K O N R G
N O E T I G E N A R S

KREUZWORTRÄTSEL

ein Sportler	japan. Gewand	Dein Jesus lebt, es hat kein ... (EG 114,8)	alter Seemann (ugs.)	der ... erlitt hat vom vigen Tod (EG 116,3)	so war die ... ver-gangen (EG 99)	Teilneh-mer an der Wahl des Königs	Ort bei Jerusalem (Lk 24,13)
		4		3			
großende Handbe-wegung	Böfretor Israels (Mk 9,4; andere Schreibw.)		zweifelnder Jünger Jesu (Joh 20,27)	sie säen Wind und werden ... ernten (Hos 8,7)	Vorname der Schau-spielerin Sommer	... Jesu willen (2. Kor 4,11)	
	11	2	14		15		17
engl. Pferde-rennbahn	jüd. Gedenk-fest (vgl. Mt 26,18)	Rücksicht-nahme			Güterab-schreibung (Abk.)		
	18		12	8	5		
Pharma-zeit					Den hat ... auferweckt (Apg 2,24)		
... hat Gott die Welt geliebt (Joh 3,16)	10	der Erst-geborene ... aller Schöpfung (Kol 1,15)		frz.: Ende	Halbton unter G	7	
		altes Maß der Metoren-stärke (Abk.)	ein Halogen				Geliebte des Zeus
hat geit-ten ... vor dem Tor (Hebr 13,12)	16	kasten-ker Inder	6		chin. Philo-sophie	1	
				9	Missionar der Pommern		13

H. Nelli, Kreuz w. bear. gerätet 2. Hanseler Verlag

ANZEIGE

Gönnen Sie sich eine Auszeit

- kostenloses Probelesen
- keine Portokosten
- Lieferung bequem nach Hause

EXKLUSIV GRATIS-LESEPROBE

der pilger
MAGAZIN FÜR DIE REISE DURCHS LEBEN

www.der-pilger.de/leseprobe · Tel.: 06232 - 318333

Einladung zu Ruhe und Besinnung

Lernen Sie das Magazin „der pilger“ kennen, das sich als „Begleiter für die Reise durchs Leben“ versteht. Es lädt Sie zu kleinen Auszeiten ein, gibt Denkanstöße und spirituelle Impulse in unserer schnelllebigen Zeit. Sie finden in jeder Ausgabe interessante Beiträge zu bekannten und wenig bekannten Pilgerwegen und zu außergewöhnlichen Reisezielen. Das Magazin „der pilger“ gibt Anregungen zu einem bewussten Leben im Einklang mit der Natur.

In jeder Ausgabe:

- Rezepte für eine glückliche Ehe
- Eine Künstlerin für Kinder
- Kultur und Natur
- Schwestern Pilger
- ...

Verändert sich Gott oder unsere Vorstellung von ihm?



PASTOR FABIAN GARTMANN

ist theologischer Referent und Beauftragter für Öffentlichkeitsarbeit im Sprengel Hannover.

Foto: Jens Schulze

„Verändert sich Gott oder unsere Vorstellung von Gott? Ist das ein Entweder – Oder? Oder kann ich das auch anders denken?“, fragte uns eine Leserin, die anonym bleiben möchte. Unser Autor öffnet eine Tür – zumindest einen Spalt.

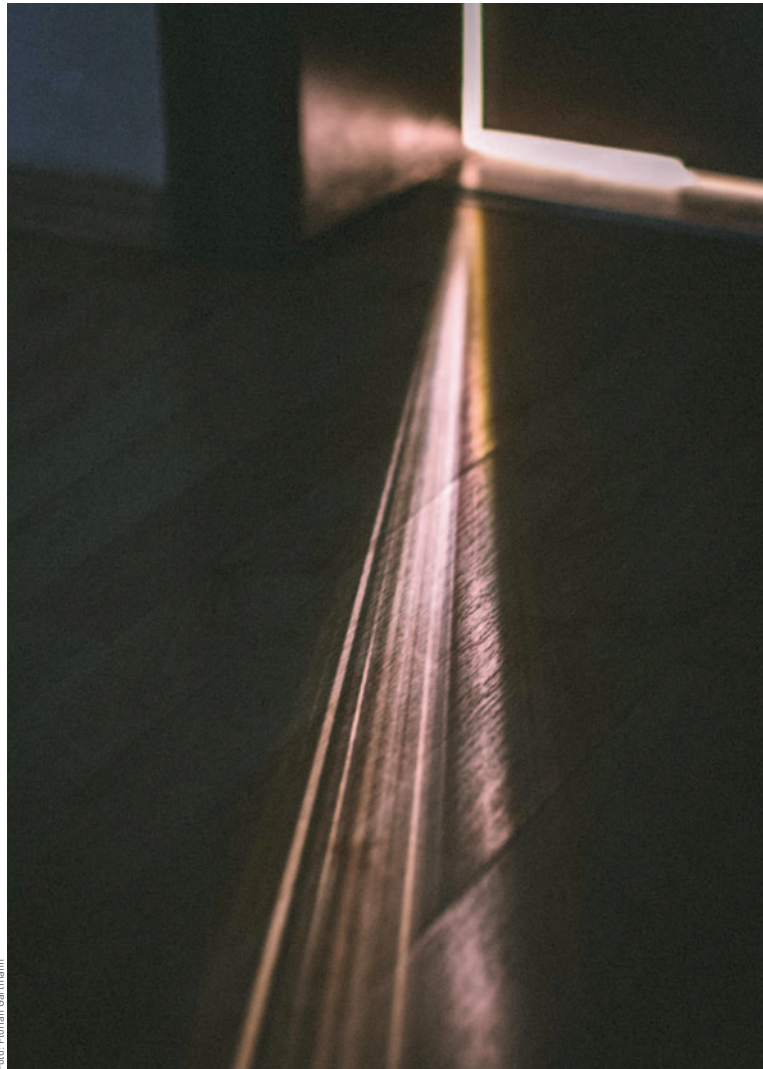
Liebe Leserin,

wer bleibt, wie er immer schon war, wohnt hinterm Berg und zeigt sich einfältig. Persönlichkeitsentwicklung ist das Stichwort. Der Willen zur Veränderung zählt, heißt es oft. Das Fortschreiten der Zeit liegt in der Natur der Dinge, manche Veränderungen im Leben lassen sich nicht aufhalten. „Nichts ist so beständig wie der Wandel“, zwinkert die Frau dem Mann zu, wenn er morgens im Spiegel wieder ein graues Haar entdeckt. Politiker entscheiden nach der Wahl anders, als sie vorher versprochen haben.

Der gesellschaftliche Wandel bringt Soziologen in Erklärungsnot, obwohl er immer schon stattfand. „Wer nicht mit der Zeit geht, geht mit der Zeit“, wusste schon Schiller, lange bevor Manager mit dem Motto Unternehmen sanierten. Die permanente Veränderung scheint das Kennzeichen unserer Zeit zu sein. Stillstand ist der Tod. „Wer rastet, der rostet“, predigen nicht mehr nur Ärzte und Physiotherapeuten.

Manchmal stellen sich Veränderungen auch ohne großes Zutun ein. Mit steigender Lebenserfahrung – wie mit abnehmender Haarpracht – ändern sich viele unserer Einstellungen und Haltungen. Die zehnfache Großmutter beruhigt die Nervosität werdender Eltern mit einem gelassenen Lächeln: „Es wird sich alles fügen!“ Der übermotivierten Berufsanfänger steckt Enttäuschungen schwerer weg als der routinierte Chef mit seiner jahrelangen Erfahrung. Und manche Vorstellungen vom „lieben Gott“ aus Kindertagen mögen schon in den kleinen Krisen der Pubertät nicht mehr so recht passen.

Nicht nur die Umstände um uns herum ändern sich täglich, auch unsere Lebenseinstellungen wandeln sich unentwegt. Und es ist nicht aus-



Im Lichtschein sehen wir immer nur einen Ausschnitt eines Raumes – und wissen nicht, wie groß er tatsächlich ist.

zumachen, ob das eine nun durchs andere hervorgerufen wird oder umgekehrt.

Befragt man die Bibel, scheint wenigstens Gott ein stabiles Bild abzugeben. „Ich, der HERR, wandle mich nicht“, heißt es beim Propheten Maleachi (3, 6). Das wirkt wie eine trotzig Vollbremsung mitten in unserer turbulenten Welt. Im Jakobusbrief ist Gott der „Vater des Lichts, bei dem keine Veränderung ist“ (1, 17). Konzeile haben die Unveränderlichkeit Gottes als Lehrsatz festgehalten.

Gott, der von Ewigkeit zu Ewigkeit derselbe ist, lässt sich jedoch schlecht ins Feld führen, um sich gegen Veränderungen wie mit einem Schutzschild zu rüsten. Ganz im Gegenteil. Unveränderlich meint ja nicht statisch, träge oder gar bewegungslos. Schließlich verstehen wir Gott auch als Schöpferkraft, die „Leben inmitten von Leben“ schafft, oder als Geist, der weht, wo er will, und alles neu macht.

Diese Dynamik findet sich auch im christlichen Gottesverständnis selbst wieder. Dessen Pointe zeigt sich gerade in einem Wandel, der mit den üblichen Gottesvorstellungen kräftig aufräumt: keine göttliche Herrlichkeit, die hoch oben über den Dingen schwebt, sondern ein Gott,

der sich am Kreuz ohnmächtig und leidend zeigt. Gerade dort, wo wir nicht mit seinem Geist, seinem Segen rechnen und sein Wirken nicht in unsere Vorstellungen passt, wird Gott sozusagen im Verborgenen nahbar und erfahbar. Das erteilt allen Vorstellungen eine Absage, die sich einen willkürlichen Herrscher ausmalen, der mit einem Brennglas vor der Welt wie vor einem Ameisenhaufen sitzt.

„Es ist herrlich, wieder die Liebe zu spüren“

Aber auch das ist natürlich nur eine weitere Weise, von Gott zu reden, ihn uns mit unseren menschlichen Beschreibungen vorstellbar zu machen. Letztlich speisen sich alle Wesensaussagen aus Glaubenserfahrungen. Gott liegt nicht auf dem Seziertisch und lässt sich nicht bestimmen, wie Genetiker Erbgut entschlüsseln, Biologen Pflanzen klassifizieren oder Algorithmen Daten verrechnen. Gotteserkenntnis gibt es nicht unmittelbar, nicht absolut. Das gilt selbst für Offenbarungen: Gott macht sich erkennbar für menschliche Wahrnehmung; für unsere Augen, Ohren, Hände und Herzen.

Doch wie ist Gott denn nun „an sich“, jenseits der menschlichen Vorstellung? Das kann ich mir wiederum nur mit einem Bild verdeutlichen: Ich stelle mir einen dunklen Raum vor, in den ein Lichtkegel durch einen Türspalt fällt und so einen bestimmten Ausschnitt für uns sichtbar macht. Die Größe des übrigen Raumes lässt sich nur erraten. Und doch ist für uns nur wahrnehmbar, worauf das Licht fällt. Was wir sehen, ist abhängig von unseren Vorstellungen, unserer Sprache, von unseren Lebenserfahrungen und unseren Grundüberzeugungen. Wie Scharniere öffnen oder schließen sie die Tür und vergrößern oder verkleinern so den Lichteinfall. Doch der Raum bleibt stets derselbe.

Zu abstrakt? Dann noch mal konkreter: Vor längerer Zeit erzählte mir eine ältere Dame, dass sie sich frisch verliebt habe. „Und das in meinem Alter“, sagte die 85-Jährige beinahe verschämt und fügte umso selbstbewusster hinzu: „Es ist herrlich, wieder Liebe zu spüren, frei davon, irgendetwas miteinander erreichen oder planen zu müssen. Wir genießen die Zeit, die uns bleibt, nun zu zweit.“

Ich war beeindruckt. Liebe kennt kein Alter. Gott sei Dank! Vom ersten

Denken und ausprobieren

Einfach machen:

Gehen Sie auf die Suche nach Ihren Vorstellungen von Gott. Was für Bilder hatten Sie in Ihrer Kindheit, vor zehn Jahren – welche heute? Welche Lebenserfahrungen, Menschen, biblische Geschichten haben Sie geprägt?

Bibellektüre:

Sie können die Bibel als Sammlung von Gottesbildern lesen. Zum Beispiel: Gott begegnet Elia im sanften Sausen (1. Könige 19, 13), er ist Schöpfer, aber auch ein Richter (Psalm 11, 7).

Filmtipps:

Eine kritische Auseinandersetzung mit Gottesbildern bietet: „Das brandneue Testament“ (2015).

Der Film „Gott existiert – ihr Name ist Petrunya“ (2019) zeigt verkrustete Religionsstrukturen auf.

Liebesbrief in der Grundschule über den verlegenen ersten Kuss, der sprudelnden Schwärmerei der ersten großen Jugendliebe bis zum Entschluss, mit dem Partner, der Partnerin, gemeinsam durchs Leben zu gehen – die Liebe entfaltet für jedes Alter und für jede Lebenssituation eine ganz eigene Bedeutung. Und doch bleibt sie sich treu, indem sie Menschen unermüdlich zusammenführt. Das ist ihr Wesen. Daran und nicht allein an den Schmetterlingen im Bauch erkennen Teenies wie Oldies die Liebe – immer und immer wieder.

Vielleicht lässt sich ebenso die göttliche Ewigkeit, Gottes Unveränderbarkeit und auch seine schöpferische Dynamik besser als Beharrlichkeit verstehen. Unermüdlich lässt Gott sich finden und geht dafür gültig über unsere unzulänglichen, weil begrenzten und zeitgebundenen Beschreibungen hinweg. Sein Zugehen auf uns ist keine Erscheinung, die sich abnutzt, leertläuft oder einfach in Wohlgefallen auflöst. Vielleicht liegt seine Unveränderlichkeit gerade darin: dass Gott sich auf vielfältige, permanent erneuerte Weise als genau derjenige wiedererkennen lässt, der immer schon da, um und mit uns war. Das bleibt Sache des Glaubens, nicht der richtigen Definition. Dass sich unsere Gottesvorstellungen verändern, auswaschen oder gar überholen, muss also kein Ende für den Glauben, kein Bruch im Gottvertrauen sein.

Alles Gute für Sie und herzliche Grüße

FABIAN GARTMANN

Für unseren Glaubenskurs haben wir Sie gebeten, uns Fragen rund um die Themen Glaube, Kirche, Religion und Gesellschaft zu schicken. Diese haben wir weitergegeben – an fachkundige Menschen, die hier Antworten wagen.

PSALM DER WOCHE

*Du hast meine Seele vom Tode errettet,
mein Auge von den Tränen,
meinen Fuß vom Gleiten.*

Psalm 119, 8

Herausgeführt

*Wir wollen alle fröhlich sein
in dieser österlichen Zeit;
denn unser Heil hat Gott bereit'.*

*Es ist erstanden Jesus Christ,
der an dem Kreuz gestorben ist,
dem sei Lob, Ehr zu aller Frist.
Er hat zerstört der Höllen Pfort,
die Seinen all herausgeführt
und uns erlöst vom ewgen Tod.*

Entstanden um 1380 im Zisterzienserinnenkloster
Medingen bei Lüneburg. EG 100, 1-3



Foto: Tilman Baier

Aus dem Dunkel ins Licht: Ausgang einer Höhle auf Kreta.

DER GOTTESDIENST

Quasimodogeniti (1. Sonntag nach Ostern) 11. April
Gelobt sei Gott, der Vater unseres Herrn Jesus Christus,
der uns nach seiner großen Barmherzigkeit wiedergeboren
hat zu einer lebendigen Hoffnung durch die Auferstehung
Jesus Christi von den Toten. 1. Petrus 1, 3

Psalm: 116, 1-9. 13

Altes Testament: Jesaja 40, 26-31

Epistel: 1. Petrus 1, 3-9

Evangelium: Johannes 20, 19-20 [21-23] 24-29

Predigttext: Johannes 21, 11-14

Lied: Der schöne Ostertag [EG 117] oder EG 108

Liturgische Farbe: weiß

Dankopfer Nordkirche: landeskirchenweite Kollekte –
gesamtkirchliche Aufgaben der EKD
Dankopfer Landeskirche Hannovers: Sprengelkollekte

Nähere Informationen zu den Pflichtkollekten der Nordkirche
sowie der Landeskirche Hannovers können Sie auch
auf den jeweiligen Internetseiten der Landeskirchen nach-
lesen unter der Rubrik „Abkündigungstexte“.

Dankopfer Landeskirche Oldenburg: Gemeindegeldkollekte
Dankopfer Landeskirche Braunschweig: freie Kollekte
Dankopfer Bremische Evangelische Kirche: Evangelisches
Studienwerk e. V. Willigst

TÄGLICHE BIBELLESE

Montag, 12. April:

1. Mose 32, 22b-32; Kolosser 2, 1-7

Dienstag, 13. April:

Hiob 42, 7-13 (14-17); Kolosser 2, 8-15

Mittwoch, 14. April:

Jesaja 66, 6-13; Kolosser 2, 16-23

Donnerstag, 15. April:

Johannes 17, 9-19; Kolosser 3, 1-4

Freitag, 16. April:

1. Petrus 2, 1-10; Kolosser 3, 5-11

Sonnabend, 17. April:

Apostelgeschichte 8, 26-39; Kolosser 3, 12-17

SCHLUSSLICHT

Was, bitte, sind reale Gottesdienste?

VON CATHARINA VOLKERT

Seit der Pandemie laden Kirchengemeinden zum digitalen
Gottesdienst oder zum Präsenzgottesdienst. Nun hat der
Evangelische Pressedienst auch noch eine dritte Kategorie
vermeldet: „reale Ostergottesdienste“. Sollen mit dieser neu-
en Pandemie-Wortschöpfung Fragen provoziert werden, was
heute „Real“-ität ist? Oder geht es um die „Real“-präsenz
Christi in Brot und Wein auf dem Couchtisch beim Fernseh-
gottesdienst-Abendmahl? Oder gar um die sonntags Anwe-
senden und Abwesenden? Wo doch höchstens Küster, Kir-
chenmusiker und Pastor eine reale Präsenzpflicht haben? Ist
ein Gottesdienst, der nicht vor Ort „real“, sondern online
gefeiert wird, eine irrealer Feier? Lassen wir uns nicht verwir-
ren. Bleiben wir „real“-istisch und feiern Gottesdienst. Wo
und wie auch immer.

In Jesu Tod getauft

Alte Fünften erinnern an einen verdrängten Aspekt von Taufe

VON TILMAN BAIER

Etwa 700 Jahre ist er alt, der gewaltige
Taufstein aus schwedischem Mus-
schelkalk im Güstrower Dom. Die
heute gebräuchlichen Taufschalen
fassen ungefähr einen Liter Wasser.
Mehr braucht es nicht, um während
der Taufhandlung dreimal den Kopf
des Täuflings zu benetzen. Doch die-
ses riesige Becken fasst wohl etliche
Eimer Flüssigkeit. Und macht da-
durch auch ohne Worte nachvollzieh-
bar, was bei einer kleinen Taufschale
doch etwas Vorstellungsvermögen
voraussetzt: Bei der Taufe geht es um
Tod und Leben. Und damit auch bei
der Taufe Erinnerung, die viele Ge-
meinden an diesem Sonntag Quasi-
modogeniti, auf Deutsch „Wie die
(neugeborenen) Kinder“, feiern.

Es ist nicht beliebig, dass am Be-
ginn eines Lebens als Christen-
mensch das Element Wasser eine so
wichtige Rolle spielt. Denn Wasser
bringt beides, Tod und Leben. In ihm
entwickelten sich auf unserem Pla-
neten die ersten Lebewesen. Für fast

alle von ihnen ist es überlebenswichtig.
Es stillt den Durst. Es reinigt.
Aber ebenso droht in ihm auch der
Tod durch Ertrinken.

Wasser zerstört und macht lebendig

Die Bibel kennt beides: Als Lebens-
quelle wird es gleich zu Beginn der
Schöpfungsgeschichte genannt. Bei
der Wüstenwanderung rettet Gott
sein Volk vor dem Verdursten, indem
er Wasser aus einem Felsen hervor-
quellen lässt. Ein Engel bringt dem
sterbensmüden Propheten Elia einen
Krug mit Wasser. Dagegen wird in der
Geschichte von der Sintflut drastisch
die zerstörerische Macht deutlich.
Auch die Ägypter, die den geflohenen
hebräischen Sklaven nachsetzen, er-
trinken im Schilfmeer. Und doch gibt
es eine Rettung und Neuanfang für
die, die auf Gott gehört haben: für die
Passagiere der Arche ebenso wie für
das Volk Israel auf dem Weg ins ver-
sprochene Land.

Beide Seiten des Elements Wasser
greift auch die Taufritualie auf. So,
wie sich Jesus der Taufe unterzieht
und so sein bisheriges Leben hinter
sich lässt und ein neues, ganz auf
Gott ausgerichtetes Leben beginnt,
so sollen auch die, die Christen
werden wollen. Dabei hilft die Taufe,
denn sie reinigt vom Schmutz, der
sich auf dem Lebensweg in der Seele
abgelagert hat. Und das so konse-
quent, dass es dem Sterben „des al-
ten Menschen“ gleicht. Helfen kann
dabei, so schreibt der Apostel Paulus
im 6. Kapitel seines Briefes an die
Römer, die Erinnerung an die Passi-
on und die Auferstehung Jesu.

Dieses Verständnis ist durch die
Säuglingstaufe in den Hintergrund
getreten. Eltern und Paten sehen sie
eher als einen besonderen Segen zum
Beginn eines Lebens. Warum auch
nicht? Umso mehr laden die großen,
mittelalterlichen Taufstätten dazu
ein, nach Jahren gelebten Lebens
auch über die andere Bedeutung von
Taufe nachzusinnen. Besonders an
diesem Sonntag der Taufe Erinnerung.

Hinabsteigen und heraufführen

Teil 3

Schabat Shalom – Gedanken zu Texten aus der jüdischen Weisheit

Anlässlich des Gedenkens an 1700
Jahre jüdisches Leben in Deutsch-
land legen in dieser Serie Studen-
ten und Doktoranden der jüdischen
Theologie am Abraham-Geiger-
Kolleg in Potsdam Texte aus der
Weisheit des Judentums aus. Sie
sind Stipendiaten des Ernst- Lud-
wig-Ehrlich-Studienwerks (ELES).

*Rabbi Schlomo von Karlim sagte:
„Wenn du einen Menschen aus Dreck
und Schlamm emporheben willst,
glaube nicht, dass du oben bleiben
kannst und es ausreicht, ihm eine
hilfreiche Hand zu reichen. Du selbst
musst ganz in den Dreck und
Schlamm hinabsteigen. Ergreife ihn
mit festen Händen und führe ihn und
dich ans Licht zurück.“ (Chassidisch)*

VON KONSTANTIN SCHUCHARDT

Dieser Lehrtat wird Rabbiner
Schlomo von Karlim zugesprochen.
Er kann so interpretiert werden, dass
derjenige, der den Armen und Aus-

gestoßenen Hilfe leisten möchte, zu
jenen Orten und in jene Milieus ge-
hen müsse, wo die Armen und
Ausgestoßenen sich aufhalten. Wir
können es nicht nur bei schönen Red-
den im eigenen, behaglichen Umfeld
bewenden lassen.

Wer also beispielsweise drogen-
abhängigen Menschen helfen möch-
te, sollte dort hingehen, wo diese
sich psychisch und physisch befin-
den, und sich in diesem doppelten
Sinne vor Ort empathisch auf den
Menschen, seine Realität, sein Leiden
und seine Biografie einlassen, um
ihm so zu helfen, aus seiner prekären
Lage herauszufinden. Einem
Menschen in Not zu helfen, bedeutet
so auch immer, die eigene Komfort-
zone zu verlassen und sich selbst in
die Zone der Not zu begeben.

Neben dieser praktischen Deu-
tung beinhaltet Rabbi Schlomos

Ausspruch auch eine tiefer liegende
Bedeutungsschicht, die auf die jüdi-
sche mystische Tradition der Kabbala
verweist. In den Vorstellungen der
Kabbala finden sich in den heiligen
Texten des Judentums Bedeutungs-
ebenen, die hinter dem Wortsinn des
Textes verborgen liegen und gehei-
me Dimensionen von der Beschaf-
fenheit der Schöpfung enthalten.

Dazu zählt die Vorstellung, dass
heilige Funken in Qlipōt (hebräisch
Schalen) gebannt sind. Diese Schalen
sind spirituelle Hindernisse der
Negativität, die das Positive, das
Licht, das Göttliche umschließen,
wie Schalen die umschlossene
Frucht umhüllen. Um dieses Licht
freizusetzen, muss der Mystiker be-
reit sein, in die Bezirke der Dunkel-
heit einzutreten, um dort das verbor-
gene Licht zu finden und zu befreien.

Den Beitrag gibt es als Podcast
auf [https://www.paradiso.de/radio-
paradiso-juedisches-leben-in-
deutschland](https://www.paradiso.de/radio-paradiso-juedisches-leben-in-deutschland).